

Evangelische Kirche in Hessen und Nassau (EKHN) Jahresbericht 2019/2020

Nah dran - trotz Abstandsgebot

Themen, die
Sie nur in dieser
Onlineausgabe
finden:

Jugend-
kirchentag
digital

Smartphone-
Café
in Alsfeld

Geistliche
Körperarbeit
in Butzbach-
Nieder-Weisel

Männerarbeit
im
Dekanat Runkel

Diakonie
und Kirche –
Interview
Teil 2

Die Stiftung
herztat in Worms
und auf Mallorca

Telefonseelsorge
in der
Coronazeit

Begleitung
einsamer
Bestattungen
in Frankfurt

Inhalt

EKHN-Jahresbericht 2019/2020

Nah dran – trotz Abstandsgebot

Vorwort von Kirchenpräsident Dr. Volker Jung

Offen und öffentlich

Lagebericht des Leiters der Kirchenverwaltung
und des Dezernats Finanzen Heinz Thomas Striegler

Turbulente Zeiten – auch finanziell

Haushalt 2020

Synodales Arbeiten in Coronazeiten

Debatten auf Distanz

Gottesdienste und Mitmachaktionen

Auferstehungsfreude trotz Abstand

- Ostern im Rundfunk in Ingelheim und Frankfurt
- Wohnzimmer-Gottesdienst im Netz und auf RheinMainTV
- #PeaceBell zieht durch Mainzer Straßen
- Osteraktionen in Oestrich-Winkel
- Offene Kirchen, zum Beispiel in Frankfurt-Bockenheim
- Zuspruch zum Anfassen
- Lieferservice in Klingelbach
- Ökumenisches Abendläuten

Für Kinder

Lutherfest in Dautphetal

Besser als Süßes oder Saures

- Kita Allerheiligenberg in Lahnstein
- Ostern online für Kita-Kinder an der Bergstraße
- Fotoprojekt an der Förderschule in Mörlenbach





Für Jugendliche

Berufsberatung in der Gesamtschule in Pfungstadt
Starthilfe

Jugendkirchentag digital

Wir verändern die Welt. Bist du dabei?



Für Erwachsene

Internetmusizieren im Dekanat Kronberg

Wunschkonzert im Netz

Liedandachten online aus Rimbach

Treffpunkt Gemeindehaus in Obertshausen

Offene Türen für alle

Innovative Erwachsenenarbeit 55+ im Dekanat Dreieich

Vielseitige Ideen für vielseitige Menschen

Smartphone-Café in Alsfeld

Eintauchen in die digitale Welt

Geistliche Körperarbeit in Butzbach-Nieder-Weisel

Spiritueeller Freiraum

Männerarbeit im Dekanat Runkel

Die Person zählt, nicht die Funktion



Für Menschen mit besonderen Herausforderungen

Diakonie und Kirche

Starkes Tandem

Betreuung von chronisch psychisch kranken Menschen im Westerwald

Raus in die Natur

Betreuung von Senior*innen in Friedberg

Mit der Angst pflegen

Klinikseelsorge und Hospizarbeit in Rüdesheim

Verzweifelten zur Seite stehen

Die Stiftung herztat in Worms und auf Mallorca

Einsam und arm im Rentnerparadies

Die Leiterin der Telefonseelsorge Gießen über die Krisenzeit

Bei Anruf Rat

- Hilfsfonds der Diakonie Hessen
- Einkaufsinitiativen in der EKHN
- Benefizkonzert im Netz für die Oppenheimer Tafel
- Sonderaktion der Evangelischen Sonntags-Zeitung



Taufe, Konfirmation, Trauung, Bestattung

Taufen in Weilburg

Zur Gemeinschaft gehören

Konfirmand*innen in Wiesbaden, Idstein, Niedernhausen und Waldems

Ein besonderer Jahrgang

Nachmittag für Brautpaare in Lampertheim

Trau-Training

Bestattung in Coronazeiten in Pfungstadt, Frankfurt und Worms

Kein tröstliches Umarmen oder Händeschütteln

Begleitung einsamer Bestattungen in Frankfurt

Der Weg zum Grab darf kein erbärmlicher Trauerzug sein



Wie sich die EKHN verändert

Regionales Gemeindebüro Oberes Edertal

Zusammen geht vieles besser

Neues Gemeindehaus in Walluf

Kleiner, aber feiner

Der Reformprozess »ekhn2030«

Zeit für einen Aufbruch



Ökumene

Weltweite Hilfe für Partnerkirchen

Not hat viele Gesichter

- Adressen und Ansprechpartner
- Impressum

Zahlen und Fakten

- Die EKHN im Überblick
- Karte des EKHN-Gebiets
- Kennzahlen der EKHN
- Mitgliedschaften
- Kirchensynode
- Gottesdienste und Andachten
- Abendmahle
- Kindergottesdienste
- Kindertagesstätten
- Angebote für Kinder und Jugendliche
- Kirchenmusik
- Kirchliche Arbeit mit Senior*innen
- Männerarbeit
- Diakonie- und Sozialstationen
- Seelsorgedienste
- Stiftungen
- Telefonseelsorge
- Taufen
- Konfirmationen
- Trauungen
- Bestattungen
- Pfarrstellen
- Gebäude
- Zentrum Oekumene
- Mitarbeitende
- Ehrenamtliche in den Gemeinden
- Projekt DRIN
- Hilfe für Geflüchtete in der EKHN und der Diakonie Hessen
- »Starke Frauen in der Pflege«



EKHN-Jahresbericht 2019/2020

Nah dran – trotz Abstandsgebot

Die Coronapandemie hat viele schwer getroffen. Wie die Evangelische Kirche in Hessen und Nassau (EKHN) Menschen trotz Kontaktsperrern und Abstandsgebot mit Engagement und kreativen Ideen zur Seite steht, beleuchten wir in diesem Jahresbericht. Er nimmt die Zeit von Herbst 2019 bis Sommer 2020 in den Blick. Schon die Fotos aus diesem Zeitraum verdeutlichen die Auswirkungen der Pandemie: Menschen ohne Masken und Abstand, vor März 2020 noch selbstverständlich, wirken heute befremdlich.

Der Redaktionsschluss für diesen Jahresbericht war am 21. September 2020.

In diesem Jahr gehen wir neue Wege: Die gedruckte Version hat weniger Seiten als in den Vorjahren. Dafür finden Sie in dieser Onlineausgabe zusätzliche Themen und Informationen.

Sprache bildet Realität ab und schafft sie auch. Deshalb bemühen wir uns seit vielen Jahren um eine Sprache, die der Vielfalt der Geschlechter gerecht wird. Zu diesem Zweck nutzen wir in diesem Jahresbericht den Genderstern (*). Er soll allen ermöglichen, sich angesprochen zu fühlen: Frauen, Männer und alle, die ihr Geschlecht auf eine andere Weise empfinden. Wir hoffen auf Ihr Verständnis.

Vorwort von Kirchenpräsident Dr. Volker Jung

Offen und öffentlich



Liebe Leserin, lieber Leser,

dieser Jahresbericht ist in weiten Teilen geprägt von den besonderen Herausforderungen infolge der Coronapandemie. Vermutlich hätte sich vor einem Jahr niemand vorstellen können, dass es nötig sein würde, persönliche Kontakte zu beschränken sowie das gesellschaftliche und wirtschaftliche Leben in vielen Bereichen herunterzufahren. Das hat viele Menschen sehr hart getroffen. Alle, die ihren Betrieb schließen mussten oder nur eingeschränkt betreiben konnten, waren und sind in ihrer wirtschaftlichen Existenz bedroht. Viele bangen um ihre Arbeitsplätze. In Krankenhäusern und Pflegeeinrichtungen waren in der Regel keine Besuche möglich. Familien mussten sich völlig neu organisieren, weil Kindertagesstätten und Schulen geschlossen waren. Den meisten war klar, dass all das sein musste, um einen exponentiellen Anstieg der Infektionen mit dem neuartigen Virus zu verhindern. Die Maßnahmen sollten vor allem ältere Menschen und Menschen

mit Vorerkrankungen schützen. Wie sinnvoll sie waren, zeigt ein Blick in Länder, die solche Maßnahmen später oder mit weniger Konsequenz ergriffen haben.

Auch im kirchlichen Leben waren die Einschränkungen groß. In den Kirchen konnten keine Gottesdienste mehr stattfinden, bei denen Besucher*innen anwesend waren. Taufen, Trauungen und Konfirmationen fanden zunächst gar nicht und später nur mit Einschränkungen statt. Trauerfeiern waren zeitweise nur in sehr kleinem Kreis möglich.

Menschen nicht gefährden, sondern schützen

Immer wieder gab es Äußerungen, gerade die Kirchen hätten dagegen Widerstand leisten sollen. Wir halten es für völlig unangemessen, hier Widerstand gegen staatliche Anordnungen zu leisten. Es wäre völlig abwegig, in einer solchen Situation kirchliche Interessen behaupten zu wollen. Denn das Ziel war klar und stimmt mit dem überein, was für uns untrennbar mit dem Evangelium verbunden ist: Menschen nicht zu gefährden, sondern zu schützen. Ich war und bin dankbar, in einem Staat zu leben, dem nicht egal ist, was aus Kranken und Alten wird. Selbstverständlich müssen so drastische Eingriffe gut begründet sein und es ist unabdingbar, stets die gesamte Gesellschaft im Blick zu haben sowie soziale, kulturelle und ökonomische Folgen zu erwägen. Auch wenn es immer Kritik an einzelnen Entscheidungen und Maßnahmen geben kann, haben wir erlebt, dass Politiker*innen verantwortungsvoll agierten.

Wir standen und stehen dabei auch in ständigem Austausch mit den Regierungen und Behörden. Unsere Einschätzungen wurden gehört – gerade in seelsorgerlich sehr wichtigen Fragen wie etwa bei der Gestaltung von Trauerfeiern oder in der individuellen Begleitung einsamer, kranker und sterbender Menschen.

Beitrag zu einem guten Miteinander in unserer Gesellschaft

Kontakte nicht abreißen zu lassen und geistliche Angebote zu machen, waren Herzensanliegen in Gemeinden, Dekanaten und diakonischen Einrichtungen. So wurde viel telefoniert, geschrieben, digital kommuniziert und auch Hilfe organisiert. Trotz des Versammlungsverbots haben wir in anderen Formen Gottesdienste gefeiert. Rundfunk und Fernsehen übertrugen sie in den klassischen Formaten. Zudem stehen jetzt viele Gottesdienste als Angebote der Gemeinden im Netz. Die Resonanz war außerordentlich gut. Rückmeldungen zeigen: Viele haben sehr geschätzt, wie wir inmitten der Krise geistlich und theologisch gedeutet und auch darum gerungen und gebetet haben, trotz aller Anspannungen die Hoffnung nicht zu verlieren.

Unsere Kirche hat dabei auch einen Digitalisierungsschub erfahren – in vielen Bereichen des kirchlichen Lebens, auch in der Verwaltung und der Gremienarbeit. In diesem Jahresbericht können Sie einiges darüber lesen. Finanziell wirkt sich die Coronakrise ebenfalls erheblich auf die EKHN aus, auch darin sind wir eng mit der Gesellschaft und unseren Mitgliedern verbunden. Mehr darüber erfahren Sie im Finanzbericht auf den folgenden Seiten.



Wir verändern uns allerdings nicht nur aufgrund der Corona-krise, die hoffentlich in einigen Jahren ausgestanden sein wird. Wir stellen uns auch darauf ein, dass die Zahl unserer Mitglieder langfristig sinken wird. Das wird erhebliche Eingriffe in unsere bestehenden Strukturen und Angebote fordern. Das wollen wir aber nicht nur als Rückbau verstehen, sondern auch für neue Aufbrüche nutzen. Dafür ist die Unterstützung, die wir bekommen, besonders wichtig.

Wir möchten durch unsere Arbeit Menschen für Gott und für die Kirche gewinnen, weil wir überzeugt sind: Halt und Orientierung im Glauben sind gut für jeden Menschen. Als starke Gemeinschaft können wir darüber hinaus viel beitragen zu einem guten Miteinander in unserer Gesellschaft und in dieser Welt.

Für Ihre Verbundenheit und Ihre Unterstützung danken wir Ihnen sehr. Bleiben Sie behütet und bewahrt!



Ihr Dr. Dr. h. c. Volker Jung

Kirchenpräsident Dr. Dr. h. c. Volker Jung
Paulusplatz 1, 64285 Darmstadt,
(06151) 405-291, kirchenpraesident@ekhn.de

[Fotos: Marian Nestmann, Volker Rahn]



Die Evangelische Kirche in Hessen und Nassau (EKHN) im Überblick

Die EKHN verbindet mit ihrem Kirchengebiet über den Rhein und die Lahn hinweg die Bundesländer Rheinland-Pfalz und Hessen, ohne eines davon ganz zu umfassen. Zum Kirchengebiet gehören der Westerwald, das hessische Hinterland, der Taunus, der Vogelsberg, die Wetterau, der Odenwald, das Ried und das Hügelland Rheinhessens. Inmitten der Mittelgebirge befindet sich das international ausgerichtete Rhein-Main-Gebiet. Darin liegen die Großstädte Mainz, Wiesbaden, Frankfurt, Offenbach, Darmstadt und viele weitere Städte nah beieinander.

Zur organisatorischen Identität der EKHN gehört das Zusammenspiel der lokalen Kirchengemeinden, regionalen Dekanate und überregionalen Fachdienste. Damit löst die EKHN ihren Anspruch ein, als Volkskirche die Gesellschaft aktiv mitzugestalten und als Beteiligungskirche vielen einen Freiraum für ihre aktive Mitarbeit zu bieten. Die Angebote, die dabei entstehen, kommen zahlreichen Menschen vor Ort zugute.

Die EKHN hat ihren Sitz am Paulusplatz in Darmstadt. Dort sind unter einem großen Dach die Kirchensynode, die Kirchenleitung und die Kirchenverwaltung untergebracht.

Selbstständig organisiert, jedoch der EKHN auf das Engste verbunden, sind Werke und Verbände wie die Diakonie Hessen, das Medienhaus und die Evangelische Akademie – alle drei in Frankfurt – sowie der Landesverband Evangelische Frauen mit Sitz in Darmstadt.

[Foto: Stefanie Eichler]

Karte des EKHN-Gebiets

Nordrhein-Westfalen

Hessen

Koblenz

Siegen

Marburg

Kassel

Gießen

Frankfurt

Hanau

Wiesbaden

Offenbach

Mainz

Darmstadt

Bayern

Aschaffenburg

Rheinland-Pfalz

Ludwigshafen

Mannheim

Baden-Württemberg

Heidelberg

zur Gesamtübersicht



Kennzahlen der EKHN 2019

■ Kirchengebiet der EKHN	13.360 km ²
■ Bevölkerung im Kirchengebiet	5,5 Mio.
■ davon EKHN-Mitglieder	1,5 Mio.
■ Propsteien	5
■ Dekanate	31
■ Gemeinden	1.126
■ Pfarrstellen	1.531
■ Beschäftigte	18.809
■ Ehrenamtliche, davon circa zwei Drittel Frauen, ein Drittel Männer	65.402

Mitgliedschaften in der EKHN 2019

■ Mitglieder	1.517.119
■ Kindertaufen	10.997
■ Erwachsenentaufen	928
■ Aufnahmen:	
■ Wiederaufnahmen von Gemeinschaftslosen	1.040
■ Aufnahmen von Personen, die einmal der römisch-katholischen Kirche angehört haben	729
■ Aufnahmen von Mitgliedern anderer christlicher Kirchen	105
	1.874
■ Bestattungen	20.429
■ Austritte	17.674

Lagebericht des Leiters der Kirchenverwaltung
und des Dezernats Finanzen Heinz Thomas Striegler

Turbulente Zeiten – auch finanziell



Der März 2020 markiert eine Zeitenwende, die sich auf die ganze Gesellschaft und damit natürlich auch auf die EKHN auswirkt. Die EKHN steht vielen Menschen in dieser schwierigen Lage zur Seite. Dies kann sie allerdings nur mit den Mitteln tun, die ihr zur Verfügung stehen. Die Kirche lebt von ihren Mitgliedern und von den tatkräftigen und engagierten Mitarbeitenden. Möglich machen das alle, die uns unterstützen, sei es durch ihre Kirchensteuer, ihre Spende und Kollekte oder durch ihre ehrenamtliche Mitarbeit. Dafür danke ich an dieser Stelle ausdrücklich.

Zur Eindämmung des Coronavirus haben Regierungen und Verwaltungen Freiheiten eingeschränkt. Vieles konnte nicht mehr wie gewohnt durchgeführt werden, auch in der EKHN. Finanziell steuern die Regierungen auf Ebene des

Bundes und der Länder zwar nach Kräften gegen, dennoch bringt die Coronapandemie viele Menschen, Unternehmen, Vereine und Initiativen in existenzielle Not.

Über unsere Kindertagesstätten stehen wir mit über 30.000 Eltern in Kontakt und haben an deren Verzweiflung über die geschlossenen Einrichtungen Anteil genommen. Unsere diakonischen Betreuungseinrichtungen müssen weiterhin mühsam zwischen dem Infektionsschutz ihrer Schützlinge und deren sozialen Bedürfnissen abwägen. Die starken Beschränkungen der Gottesdienste, gerade an hohen christlichen Feiertagen wie Karfreitag, Ostern und Pfingsten, waren schmerzlich. Das gilt auch für Taufen, Konfirmationen und Trauungen, auf die sich viele Menschen gefreut haben. Viele Kirchenmusiker*innen arbeiten in der EKHN in Teilzeit und sind darüber hinaus freiberuflich tätig. Dies konnten sie, wie fast alle Kulturschaffenden, plötzlich über Monate hinweg nicht mehr tun.

Intensive Kontakte zu unseren ökumenischen Partner*innen in anderen Ländern haben unsere Solidarität herausgefordert. Zugleich haben sie uns die Stärken unseres eigenen Finanzierungsmodells vor Augen geführt. Viele Kirchen in der Welt finanzieren sich nahezu ausschließlich aus den Kollekten der Sonntagsgottesdienste. Da diese plötzlich ausfallen mussten, konnten manche Kirchen von einem auf den anderen Tag ihre Beschäftigten nicht mehr bezahlen. Die EKHN sieht sich dagegen in der Lage, zur Stabilität in diesem Land beizutragen. Die Kirchensteuer – selbst auf reduziertem Niveau – ermöglicht uns, in der aktuellen Wirtschaftskrise verlässlich zu agieren. Weitere Stabilität bringen wir durch unsere Rücklagen ein. So konnten wir es weitgehend vermeiden, staatliche Hilfen in Anspruch zu nehmen und Beschäftigte in Kurzarbeit zu schicken. Lediglich einige eigenständige, der EKHN aber eng verbundene Betriebe wie die Tagungshäuser und das Medien-

haus mussten für einen Teil der Beschäftigten Kurzarbeit anmelden. Diese Verlässlichkeit zahlt sich für die Gesellschaft und die Menschen aus, wie die Beispiele in diesem Jahresbericht zeigen.

2020: finanzpolitische Entscheidungen der EKHN im Zeichen der weltweiten Krise

Während in den ersten drei Monaten des Jahres 2020 die Kirchensteuereinnahmen mit einem Plus von 1,5 Prozent noch stabil waren, brachen sie im April und Mai 2020 mit minus 18 Prozent ein. Das ist der stärkste Rückgang seit Bestehen der EKHN. Uns ist bewusst: Hinter jedem Euro, der uns in diesem Jahr fehlt, steht ein Mensch, dessen Einkommen zumindest teilweise verloren ging. Gemeinsam mit allen Betroffenen hoffen wir auf einen baldigen Aufschwung und stabile Verhältnisse.

Erfahrungswerte über den Fortgang der Krise fehlen. Deshalb fallen Aussagen zum weiteren Verlauf der Kirchensteuereinnahmen besonders schwer. Folgt man den Einschätzungen des Arbeitskreises Steuerschätzung beim Bundesfinanzministerium von Mitte Mai 2020 und überträgt sie auf die EKHN, müssten wir mit einem Minus von 8,4 Prozent für das laufende Jahr 2020 rechnen. Aktuellere Zahlen gehen von einer noch widrigeren konjunkturellen Entwicklung aus. Die evangelischen Landeskirchen rechnen daher inzwischen eher mit einem Einbruch bei den Kirchensteuern von mindestens zehn Prozent. Das würde für die EKHN ein Minus von über 50 Mio. Euro im Jahr 2020 bedeuten.

Neben den Steuerausfällen zeichneten sich schon zu Beginn der Krise in zahlreichen kirchlichen Einrichtungen hohe Einnahmeausfälle ab: Tagungshäuser ohne Gäste, ausgefallene Konzerte, Reisen und Aktionen, weitgehender Wegfall der Gottesdienstkollekten und anderes mehr. Vor diesem Hintergrund hat die

Kirchenleitung vorsorglich beschlossen, die besondere Mittelreserve im Haushalt (»Verstärkungsmittel«) um 3 Mio. Euro zu erhöhen. Dies geschah zunächst rein vorsorglich, um auf mögliche Rückschläge reagieren zu können und die schnelle Handlungsfähigkeit der EKHN auf allen Ebenen sicherzustellen. Zusätzliche Sicherungsmaßnahmen wurden auch bei der Vermögensanlage veranlasst. Für das laufende Jahr haben die Kirchenleitung und der Finanzausschuss der Synode inzwischen auch haushaltsbewirtschaftende Maßnahmen beschlossen. In den meisten Budgets sind zehn Prozent der Mittel gesperrt worden. Sie müssen nicht nur im Bereich der Sachkosten erbracht, sondern können zum Beispiel auch durch vorübergehende Nichtbesetzung von Stellen geleistet werden. Ausgenommen wurden zunächst insbesondere die Zuweisungen an Kirchengemeinden und die Pfarrstellen. Diese Maßnahmen werden allerdings nicht ausreichen, um den finanziellen Einbruch vollständig abzufedern. Dafür wird es zusätzlich nötig sein, Rücklagen einzusetzen. Diese sind jedoch eigentlich für andere wichtige Zwecke wie eine generationengerechte Ruhestandsversorgung unserer Beschäftigten bestimmt. Deshalb sollen die Maßnahmen den Rücklagenverzehr zumindest begrenzen. Die Kirchensynode hat am 19. September einen entsprechenden Nachtragshaushalt beschlossen (Aufwendungen und Bilanz finden Sie hier: [Haushalt 2020](#)). Angesichts der Dimensionen erscheint eine Verteilung der Lasten auf alle Ebenen notwendig.

2019: relativ stabil nach dem Auf und Ab in den Jahren 2017/2018

Angesichts der aktuellen Lage mutet das Jahr 2019 fern an, denn es war eher von Normalität geprägt. Den Haushalt der EKHN 2019 haben wir mit Steuereinnahmen in Höhe von 530 Mio. Euro geplant. Das Ergebnis blieb mit 526,9 Mio. Euro

geringfügig unter den Planannahmen. Der Anstieg im Vergleich zum Vorjahr ist bei näherem Hinsehen nur eine Rückkehr zur Kontinuität, denn im Jahr 2018 hatte es einige Sondereffekte im Bereich der Kircheneinkommensteuer gegeben. Diese wurden 2019 wieder weitestgehend ausgeglichen. Der größere und stabilere Teil der Steuereinnahmen, die Kirchensteuer aus der Lohnsteuer, ist im Jahr 2019 im Vergleich zum Vorjahr erwartungsgemäß um 1,3 Prozent gestiegen. Das ist auch ein Spiegel der Arbeitsmarktsituation im Jahr 2019. Da 2019 die Steuereinnahmen 3 Mio. Euro unterhalb des Planansatzes geblieben sind und auch die Versorgungsrückstellungen und Beihilferückstellungen nur anteilig finanzgedeckt werden konnten, dürfte das Jahresergebnis 2019 dennoch deutlich negativ sein.

Vermögensanlage

Die EKHN verfügt über die Rücklagen, die sie benötigt, um ihre langfristigen Verpflichtungen erfüllen zu können. (Die aktuellen Zahlen finden Sie hier: [Vermögensanlage und Entwicklung der Rücklagen](#)) Der gänzlich unterschiedliche Charakter der Jahre 2019 und 2020 wirkt sich auch auf die Entwicklung dieser Rücklagen aus. Für die Vermögensanlage war 2019 ein recht erfolgreiches Jahr. Auf der Rentenseite sind aufgrund des neuerlichen Zinssenkungstrends Kurswerte sowohl bei Staatsanleihen wie auch bei Unternehmensanleihen gestiegen. Angetrieben durch die Politik der Notenbanken, jederzeit für hohe Liquidität zu sorgen, haben auch die Aktienmärkte beträchtliche Wertsteigerungen erfahren. Die illiquiden Anlagen wie Immobilien und Infrastruktur haben demgegenüber erwartungsgemäß performt. Über alle Vermögensbereiche hinweg lag die Rendite für das Jahr 2019 bei plus 8,2 Prozent, im Mittel bei einer Schwankungsbreite zwischen 6,2 und

10,3 Prozent. Angesichts dieser Entwicklung konnten die stillen Reserven zum Jahresende wieder auf einem guten Niveau stabilisiert werden.

Jährliche Rendite der Rücklagen

Durchschnittliche Rendite	über 10 Jahre (2010– 2019) [%]	über 7 Jahre (2013– 2019) [%]	über 5 Jahre (2015– 2019) [%]
■ Allgemeine Rücklage	4,0	4,2	3,1
■ Kirchbaurücklage	2,8	3,2	2,8
■ Versorgungsstiftung	4,2	4,1	3,6
■ Treuhandvermögen	2,7	2,5	2,0

Ein deutlich anderes Bild zeigt sich in den ersten Monaten des Jahres 2020: Aufgrund der weltweiten Coronapandemie stürzten die Märkte Mitte März weltweit ab. Während die reale Wirtschaft noch daniederlag, erholten sich die Kurse bis Ende Mai bereits wieder. Damit stellten die Börsen einmal mehr unter Beweis, dass sie zumindest phasenweise von der realen Wirtschaft entkoppelt sind. Die verschiedenen Rücklagenbereiche wiesen bis Ende Mai 2020 eine Wertentwicklung zwischen – 5,0 Prozent und – 3,8 Prozent auf. Damit waren die Zuwächse des Vorjahrs Ende Mai 2020 bei der Kirchbaurücklage und im Treuhandvermögen größtenteils aufgezehrt.

Reformprozess ekhn2030

Wie es im nächsten Jahr weitergehen wird, hängt in hohem Maße vom Verlauf der Pandemie ab und kann deshalb einstweilen noch nicht verlässlich prognostiziert werden. Trotz der enormen Dimensionen der Krise spricht einiges dafür, dass die wirtschaftlichen Auswirkungen der Pandemie im Zeitverlauf bis 2030 eine nicht mehr allzu große Rolle mehr spielen werden. Dieses Jahr hat sich die EKHN als Zielpunkt eines Reformprozesses gewählt, der deshalb den Namen »ekhn2030« trägt (Näheres finden Sie hier: [Der Reformprozess »ekhn2030«](#)). Damit reagiert die EKHN auf die Freiburger Studie »Kirche im

Umbruch« aus dem Jahr 2017. Sie prognostiziert den Kirchen, dass sie künftig pro Jahr 1,5 bis 1,6 Prozent ihrer Mitglieder verlieren werden. Dieser Wert hat sich in den Jahren 2018 und 2019 allerdings signifikant auf 2,1 Prozent erhöht. Schreibt man diese ungünstige Entwicklung und deren Auswirkungen auf die Kirchensteuereinnahmen bis zum Jahr 2030 fort, wird deutlich: Die EKHN muss ihre Ausgaben bis zum Jahr 2030 strukturell um rund 140 Mio. Euro reduzieren. Dies verschärft die ohnehin schon schwierige Diskussion über Posterioritäten und Prioritäten sowie über erforderliche Innovationen.

Dank

Gern wiederhole ich, was in diesen Wochen besonders bewusst wird: Die Kirche lebt von ihren Mitgliedern und von den tatkräftigen und engagierten Mitarbeitenden. Möglich machen das alle, die uns unterstützen, sei es durch ihre Kirchensteuer, ihre Spende und Kollekte oder durch ihre ehrenamtliche Mitarbeit. Dafür danke ich Ihnen allen ganz herzlich.



Heinz Thomas Striegler

Heinz Thomas Striegler
Leiter der Kirchenverwaltung und des Dezernats Finanzen
Paulusplatz 1, 64285 Darmstadt,
(06151) 405-296, heinz-thomas.striegler@ekhn.de

[Fotos: Marian Nestmann]

Vermögensanlage und Entwicklung der Rücklagen

Allgemeine Rücklage

■ Vermögen zum 31. Dezember 2019	692 Mio. Euro
■ Veränderung gegenüber 2018	+ 10 Mio. Euro

Die Allgemeine Rücklage ermöglicht, kurzfristige Einnahmeausfälle auszugleichen und mittelfristige Veränderungen ohne akuten Zeitdruck zu planen. Als Arbeitgeberin für rund 19.000 Beschäftigte und Partnerin für die Menschen und die Gesellschaft in der Region trägt die EKHN eine hohe Verantwortung. Die Einnahmen aus Kirchensteuern schwanken konjunkturbedingt. Konstant bleiben dagegen die Aufgaben und die Ausgaben. Die Evangelische Kirche in Deutschland (EKD) empfiehlt daher eine Rücklage in Höhe eines Jahreshaushalts.

Teile dieser Allgemeinen Rücklage sind:

- die Substanzerhaltungsrücklage für Gemeinden
- die Substanzerhaltungsrücklage für Schulen
- die Substanzerhaltungsrücklage für gesamtkirchliche Gebäude

Die EKHN verfügt über 52 eigene Gebäude, in denen die zentrale Verwaltung in Darmstadt, die Zentren und andere Einrichtungen untergebracht sind.

Kirchbaurücklage

■ Vermögen zum 31. Dezember 2019	200 Mio. Euro
■ Veränderung gegenüber 2018	± 0

Die Kirchbaurücklage dient seit 2007 der Unterhaltung und Erhaltung von Kirchen, Gemeindehäusern, Kindertagesstätten und anderen Gebäuden. Die Rücklage entlastet die Gemeinden, denen die mehr als 4.000 Gebäude gehören, finanziell deutlich. Neun von zehn Kirchen stehen unter Denkmalschutz – ein Kulturerbe, das den kirchlichen Haushalt stark belastet.

Versorgungsstiftung

■ Vermögen zum 31. Dezember 2019	656 Mio. Euro
■ Veränderung gegenüber 2018	+ 12 Mio. Euro

Mithilfe der Versorgungsstiftung finanziert die EKHN einen Teil der Ruhegehälter von Pfarrer*innen und Pfarrern und Kirchenbeamt*innen, denn diese Versorgungsleistungen trägt die EKHN allein. Der Deckungsgrad der Versorgungsstiftung erlaubt es, künftig Stiftungserträge zur Entlastung des gesamtkirchlichen Haushalts auszuschütten.

Treuhandvermögen der Kirchengemeinden, Dekanate und Stiftungen

■ Vermögen zum 31. Dezember 2019	987 Mio. Euro
■ Veränderung gegenüber 2018	+ 14 Mio. Euro

Dieses Treuhandvermögen gehört den Kirchengemeinden, Dekanaten und Stiftungen. Die EKHN hat keinen Zugriff darauf, sie hilft ihren Gemeinden und Dekanaten lediglich, deren Rücklagen möglichst risikoarm, aber dennoch rentabel nach ethischen Grundsätzen und nachhaltig anzulegen. Deshalb ist das Treuhandvermögen auch nicht in der Bilanz der Gesamtkirche enthalten. Da immer mehr kirchliche Körperschaften und Stiftungen diese zentrale Dienstleistung schätzen, wächst deren Volumen.

Ethische Anlagekriterien

Sämtliche Vermögensanlagen der EKHN müssen dem Leitfaden der EKD für ethisch-nachhaltige Geldanlage entsprechen. Dieser ist inzwischen in der vierten Auflage erschienen.

Ein Schwerpunkt der Überarbeitung liegt in der Hinzufügung eines Kapitels zum Klimaschutz. Es soll Hinweise dafür geben, wie Klimaziele konkret in die Kapitalanlage integriert werden können.

Einen internationalen Bezugsrahmen erhält der Leitfaden mit der Zuordnung der EKD-Kriterien im Kontext der 17 nachhaltigen Entwicklungsziele der Vereinten Nationen (Sustainable Development Goals).

Den Leitfaden der EKD finden Sie hier: [Leitfaden für ethisch-nachhaltige Geldanlage in der evangelischen Kirche](#).

Haushalt 2020

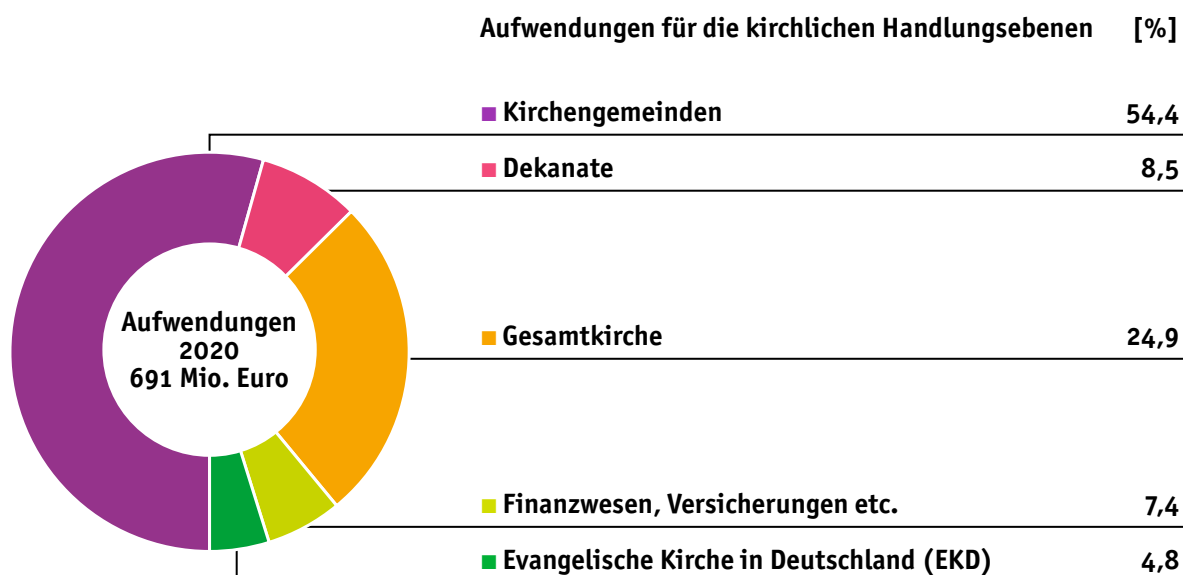
Diese Doppelseite verschafft Ihnen einen Überblick, wofür die EKHN die Mittel verwendet, die ihr anvertraut werden. Unser Ziel ist, dies mit einer aktuellen Abschlussbilanz zu ergänzen. Dazu sind wir in der Lage, wenn nach der Umstellung von der erweiterten Kameralistik auf die kaufmännische Buchführung (kirchliche Doppik) auch alle zurückliegenden Jahresabschlüsse vorliegen. Bis dahin bieten die Planzahlen 2020 den besten Überblick, denn die Ergebniszahlen weichen in der Regel kaum von ihnen ab, da wir sehr diszipliniert planen und wirtschaften.

In diesem Jahr führt die Coronakrise allerdings zu deutlichen Einbrüchen bei den Einnahmen. Das soll eine Haushaltssperre über alle Budgetbereiche abfedern, die die Kirchensynode in einem Nachtragshaushalt am 19. September beschlossen hat. Dessen Zahlen finden Sie in der letzten Spalte der Tabellen.

Bitte beachten Sie: Diese Übersicht informiert Sie nur über die zentralen Unterstützungsleistungen der Gesamtkirche EKHN für die einzelnen Handlungsfelder, sie bietet keinen ganzheitlichen Blick auf das gesamte Engagement aller Ebenen der EKHN. Denn vieles geschieht auf der regionalen Ebene der Dekanate und auf der lokalen Ebene der Gemeinden, die ihre eigenen Haushalte haben. Deutlich wird das am Beispiel Verkündigung. Die meisten Gottesdienste feiern die Gemeinden. Deshalb enthalten deren Haushalte auch den Großteil der Kosten. Dieser Jahresbericht berücksichtigt nur die Mittel, mit denen die EKHN als Gesamtkirche diesen Bereich durch Fortbildungen und anderes unterstützt.

Aufwendungen 2020 nach Budgetbereichen

	Plan 2019 [Euro]	Plan 2020 [Euro]	Nachtrag 2020 [Euro]
Kirchliche Arbeit auf Gemeinde- und Dekanatsebene	- 340.037.806	- 349.357.410	- 333.943.309
Verkündigung	- 6.560.387	- 8.425.254	- 8.050.463
Seelsorge	- 5.650.823	- 5.856.438	- 5.433.372
Bildung	- 39.806.034	-32.089.455	- 31.745.198
Gesellschaftliche Verantwortung und diakonische Dienste	- 23.563.651	- 22.341.746	- 21.708.794
Mission und Ökumene	- 14.886.051	- 15.135.976	- 14.813.773
Aus- und Fortbildung	- 9.175.704	- 9.495.222	- 8.787.857
Gesamtkirchliche Dienstleistungen	- 30.943.114	- 32.995.876	- 30.039.301
Medien- und Öffentlichkeitsarbeit	- 5.662.076	- 5.656.298	- 5.440.598
Zentrales Gebäudemanagement	- 5.936.663	- 5.992.099	- 5.770.749
Synode	- 732.641	-751.048	- 709.032
Kirchenleitung	- 2.267.684	- 2.352.014	- 2.114.369
Rechnungsprüfungsamt	- 2.074.775	- 2.154.939	- 1.954.700
Personalversorgung und -beihilfe, Versicherungen etc.	- 176.537.144	- 181.998.002	- 187.584.494
Evangelische Kirche in Deutschland (EKD)	- 33.664.090	- 32.786.544	- 32.885.144
Summe ordentlicher Aufwendungen	- 697.498.643	- 707.388.321	- 690.981.153



Bilanz 2020

	Plan 2019 [Euro]	Plan 2020 [Euro]	Nachtrag 2020 [Euro]
Ordentliche Erträge			
Erträge aus kirchlicher und diakonischer Tätigkeit	40.108.068	40.540.538	40.468.524
Erträge aus Kirchensteuern [1]	530.000.000	530.000.000	480.000.000
Erträge aus Zuweisungen	2.154.483	12.275.178	12.225.646
Zuschüsse von Dritten	17.765.536	16.344.850	16.344.850
Kollekten und Spenden	525.740	773.890	773.890
Sonstige ordentliche Erträge [2]	25.834.568	21.038.659	21.038.659
	616.388.395	620.973.115	570.851.569

Ordentliche Aufwendungen

Personalaufwendungen [3]	- 321.963.548	- 321.061.226	- 318.549.221
Aufwendungen aus Kirchensteuer und Zuweisungen	- 334.494.408	- 343.128.164	- 329.663.235
Zuschüsse an Dritte	- 2.638.690	- 4.412.072	- 4.196.744
Sach- und Dienstaufwendungen [4]	- 25.930.774	- 25.869.157	- 23.009.599
Abschreibungen und Wertkorrekturen	- 4.984.297	- 5.241.530	- 5.241.530
Sonstige ordentliche Aufwendungen [5]	- 7.486.926	- 7.676.172	- 10.320.824
[6]	- 697.498.643	- 707.388.321	- 690.981.153

Ergebnis gewöhnlicher kirchlicher Tätigkeit

	- 81.110.248	- 86.415.206	- 120.129.584
--	--------------	--------------	---------------

Finanzergebnis

Finanzerträge [7]	32.075.460	33.051.300	29.051.300
Finanzaufwendungen	- 3.446.759	- 1.539.705	- 1.539.705
Finanzergebnis	28.628.701	31.511.595	27.511.595

Ordentliches Ergebnis

Jahresfehlbetrag	- 52.481.547	- 54.903.611	- 92.617.989
------------------	--------------	--------------	--------------

Rücklagen

Zuführungen zu Rücklagen	- 12.750.136	- 11.037.613	- 11.007.613
Entnahmen aus Rücklagen [8]	17.307.861	17.436.871	40.055.104
	4.557.725	6.399.258	29.047.491

Bilanzergebnis

	- 47.923.822	- 48.504.353	- 63.570.498
--	--------------	--------------	--------------

Investitionen	- 5.268.783	- 6.295.062	- 4.598.662
Fremdfinanzierung	- 6.942.877	- 7.115.086	- 7.115.086

Anmerkungen zur Bilanz:

[1] Zum Stand Juli 2020 rechnen wir mit einem Rückgang der Kirchensteuereinnahmen von 10 Prozent.

[2] Überwiegend Personalkostenerstattungen von Dritten, z.B. für Bildung (9,24 Mio. Euro) oder Seelsorge (0,97 Mio. Euro).

[3] Rückgang vor allem durch Vakanzen – nicht durch Stellenstreichungen.

[4] Einsparungen über alle Budgetbereiche, aber auch Mehrausgaben für Homeoffice, Hygienemaßnahmen etc.

[5] Zusätzliche Verstärkungsmittel (knapp 3 Mio. Euro) zur Abfederung für Bereiche mit besonders hohem Ausfall von Veranstaltungserträgen, Zuschüssen, Kollekten etc.

[6] Die Aufwendungen, aufgefächert nach Budgetbereichen, finden Sie hier: [Aufwendungen 2020 nach Budgetbereichen](#).

[7] Wir gehen von einem Rückgang der Dividenden und der Fortsetzung der Nullzinspolitik aus.

[8] Zweckgebundene (Teil-)Verwendung früherer Überschüsse sowie zusätzlich Entnahme aus der Ausgleichsrücklage in Höhe von 20 Mio. Euro für den Nachtragshaushalt.

Synodales Arbeiten in Coronazeiten

Debatten auf Distanz



Die Leitungsgremien in der EKHN arbeiten nach demokratischen Prinzipien: Sie debattieren und entscheiden mit Mehrheiten. In den Kirchengemeinden tun das die Kirchenvorstände, in den Dekanaten die Dekanatssynoden und auf gesamtkirchlicher Ebene die Kirchensynode und ihre Ausschüsse. Doch wie ist es um die Demokratie in Coronazeiten bestellt? Fragen an Dr. Ulrich Oelschläger, Präses der Kirchensynode.

? Der Begriff Synode kommt aus dem Griechischen und bedeutet Zusammenkunft. Doch das konnten die Leitungsgremien in der EKHN ab Mitte März nicht mehr tun. Wie haben sie reagiert?

OELSCHLÄGER: »Die Frühjahrstagung musste ausfallen. Das hat schon geschmerzt. Die beiden Kandidatinnen für das Propstamt in Nordnassau, deren Wahl sich dadurch um fünf Monate verschob, haben mir leidgetan. Nach intensivem

Bemühen um geeignete Tagungsräume konnten wir als Kirchensynodalvorstand (KSV) die Synodalen schließlich zu einer verkürzten Tagung am 19. September 2020 in die Stadthalle Offenbach einladen. Mit der Wahl der Räumlichkeit war es aber nicht getan. Wir haben eine ganze Reihe von Bestimmungen einzuhalten. Dazu gehören das Wortprotokoll und die Öffentlichkeit der Tagung, die wir durch einen Livestream gesichert haben. Mit einem Gesetzentwurf mussten wir es der Synode rechtlich ermöglichen, eine ganze Tagung per Videokonferenz durchzuführen. Das ist bei 140 Synodalen eine große Herausforderung und ohne professionelle Begleitung undenkbar.«



Wie sind Ihre persönlichen Erfahrungen mit den Videokonferenzen?

O E L S C H L Ä G E R: »Videokonferenzen können die persönliche Begegnung nicht völlig ersetzen, sind jedoch der bestmögliche Ersatz. In einer Kleingruppe wie dem KSV mit sieben Personen einschließlich hauptamtlicher Mitarbeiter sind sie unproblematisch und gut durchführbar. Das gilt auch noch für etwas größere, aber dennoch überschaubare Gruppen wie Ausschüsse, den Ältestenrat oder auch die Kirchenleitung. Eine digitale Debatte mit 140 Personen ist allerdings weit komplexer. Nicht zu unterschätzen sind auch die unterschiedlichen technischen Voraussetzungen der Synodalen. Nicht nur die Ausstattung mit geeigneten Geräten, sondern auch die unterschiedliche Anbindung ans Netz. Die digitale Versorgung ist regional unterschiedlich. Manche aus dem ländlichen Raum können sich nur mit Unterbrechungen zuschalten.«



In der Coronakrise fielen tief greifende Entscheidungen innerhalb von wenigen Tagen. Hat die Demokratie darunter gelitten – politisch und kirchlich? Ist sie nur etwas für den Normalfall?

OELSCHLÄGER: »Die Notlage ist die Stunde der Regierenden, sagt man in der Analyse von Wählerumfragen etwa. Dennoch melden sich die Parlamente zu Wort. Sie sind es, die letztlich die Entscheidungen in Gesetzesform gießen müssen. Das ist auch in der Kirche so. Unsere Kirchenordnung ermöglicht der Kirchenleitung den Erlass gesetzesvertretender Verordnungen (Artikel 47 Absatz 20 Satz 3). Sie gelten jedoch nur bis zur nächsten Synodaltagung, dann muss die Synode sie bestätigen oder verwerfen. Bereits davor haben der KSV und einige Ausschüsse sie intensiv beraten. Wichtiger ist das geschwisterliche Miteinander von Kirchenleitung und KSV, das nicht zuletzt durch eine Verzahnung der Gremien zustande kommt. Dabei ist der Präses immer in wichtige Entscheidungen eingebunden und der Krisenstab macht ihm seine Entscheidungen transparent. Insofern sehe ich keine nachhaltige Beeinträchtigung unserer Demokratie in der Kirche.«



Was lernt die Synode aus der Coronazeit für die Zeit danach?

OELSCHLÄGER: »Die Synode muss auch in Zukunft auf Notlagen wie die Coronakrise vorbereitet sein. Dazu haben wir einiges in Angriff genommen, um Kirchenvorständen, Dekanatsynoden und der Kirchensynode die Fortsetzung ihrer Arbeit zu ermöglichen. Wir haben gelernt, kreativ mit der Situation umzugehen, so wie es viele Pfarrerinnen und Pfarrer, viele Ehrenamtliche vor Ort auch getan haben. Die Situation war zum Teil schlimm, aber wir haben nicht kapituliert, das Evangelium ist weiter verkündigt worden, Menschen sind nicht im Stich gelassen worden. Das blieb das Wichtigste und wird es immer bleiben.«

[Foto: Marian Nestmann]



Kirchensynode der EKHN

Die Synode ist nach der Kirchenordnung das höchste und »maßgebende Organ« der EKHN. Sie erlässt Gesetze, besetzt durch Wahl wichtige Leitungsjämter, beschließt über den Haushalt und trifft wichtige kirchenpolitische Entscheidungen. Ausschüsse bereiten ihre Entscheidungen vor.

Geleitet wird die Synode vom Kirchensynodalvorstand, an dessen Spitze der oder die Präses steht. Er oder sie stammt immer aus der Gruppe der Gemeindemitglieder. Wie in allen Leitungsgremien der EKHN (mit Ausnahme der Kirchenleitung) überwiegen auch in der Synode die Ehrenamtlichen. Zu mindestens zwei Dritteln setzt sich die Synode aus Gemeindemitgliedern zusammen, ein Drittel sind Pfarrer*innen.

Die Dekanatssynoden wählen 127 Kirchensynodale. Die Kirchenleitung kann zusätzlich bis zu zehn Prozent als weitere Synodale mit besonderem Sachverstand sowie zwei Vertreter*innen der reformierten Tradition berufen. Hinzu kommen fünf Jugenddeliegierete, die Rede-, aber kein Stimmrecht haben. Die Legislaturperiode der Synode beträgt sechs Jahre. Die Kirchensynode tagt zwei- bis dreimal im Jahr, in der Regel in Frankfurt.

[Foto: Parya Madjzoub]

Gottesdienste und Mitmachaktionen

Auferstehungsfreude trotz Abstand



Die Kirchen ab Mitte März geschlossen und alle Veranstaltungen abgesagt. Weil Corona ein Versammlungs- und Kontaktverbot erzwang, fürchteten viele einen Karfreitag und ein Ostern ohne Gottesdienste. Doch das verhinderte zum einen die seit Jahrzehnten bewährte Zusammenarbeit der Kirchen mit den Rundfunksendern. Zum anderen entwickelten viele Gemeinden fantasievolle Ideen und Aktionen, um den Kontakt zu den Menschen zu halten und ihnen geistlich Mut zu machen.

[Foto: ZDF Mediathek]

Ostern im Rundfunk in Ingelheim und Frankfurt

Starker Zuspruch



HR 4 sendete über die Ostertage zwei Gottesdienste aus der evangelischen Kirchengemeinde Frankfurt-Nied: an Karfreitag mit Pfarrerin Charlotte von Winterfeld und am Ostermontag mit Pfarrerin Dr. Annegreth Schilling.

Die Saalkirche in Ingelheim wurde für viele Wochen zur Basis der ZDF-Gottesdienste. Den Anfang machte am 29. März Kirchenpräsident Volker Jung unter dem Titel »Nur Mut!«. Er predigte in einer coronabedingt leeren Kirche und dafür zu umso mehr Zuschauer*innen an den Bildschirmen. Am Ostersonntag folgten Präses Annette Kurschus und danach der Ratsvorsitzende der Evangelischen Kirche in Deutschland, Heinrich Bedford-Strohm, sowie die Ortspfarrerin Anne Waßmann-Böhm. Mit diesen Feiern erreichte der Sender jeweils etwa 1,4 Millionen Menschen – doppelt so viele wie vor dem Lockdown.

[Foto: ZDF Mediathek]

Wohnzimmer-Gottesdienst im Netz und auf RheinMainTV

Auf dem Sofa



Ein weiteres geistliches Angebot kreierte der Stabsbereich Öffentlichkeitsarbeit der EKHN: Gottesdienste in Wohnzimmeratmosphäre, die wöchentlich im Internet und bei RheinMainTV, dem größten Lokalsender Hessens, übertragen wurden. Das »Living Room!« genannte Format bot 20 Minuten lang geistliche Impulse, Gespräche mit interessanten Gästen aus Kirche und Kultur, Musik und Gebete. Die Zuschauer*innen konnten eigene Fürbitten einsenden. Den Anfang machte am Gründonnerstag die stellvertretende Kirchenpräsidentin Ulrike Scherf. Danach wurden die Gottesdienste jeweils am Freitagabend veröffentlicht. Sie überließen damit den Sonntagmorgen den vielen Gottesdienststreamings und Medienübertragungen aus Kirchengemeinden. Da ab Pfingsten Gottesdienste in Kirchen wieder möglich wurden, stellte die EKHN das Angebot ein.

Im Internet können Sie die Gottesdienste mit dem Moderationsteam Miriam Küllmer-Vogt und Fabian Vogt weiterhin abrufen: [Living Room!](#)

Weitere Angebote finden Sie auf dem [YouTube-Kanal von evTV](#) und auf [sublan.tv](#).

[Fotos: EKHN]

#PeaceBell zieht durch Mainzer Straßen

Waffenschrott zu Friedensglocke



Ungewöhnliches Glockengeläut erklang am Ostersonntag in den Mainzer Stadtteilen Drais und Lerchenberg. Auf einem Autoanhänger brachte Pfarrer Christoph Kiworr die #PeaceBell von Michael Patrick Kelly direkt zu den Anwohner*innen. Sie konnten von Balkonen und Fenstern aus den Auferstehungs- und Friedensgruß der Maria-Magdalena-Gemeinde hören und sehen. Viele Große und Kleine nutzten die Gelegenheit, das Friedensgeläut eigenhändig erklingen zu lassen. Die 2018 aus eingeschmolzenen Waffen und Kriegsschrott gegossene #PeaceBell erinnert an die Kirchenglocken, die in den Weltkriegen zu Kriegswaffen verarbeitet worden sind, und kehrt diesen Prozess um. Seit 8. Mai ist die Mainzer Maria-Magdalena-Gemeinde nun selbst im Besitz einer #PeaceBell. Die Gemeinde ließ sie genau an diesem Tag gießen, um damit dem Ende des Zweiten Weltkriegs vor 75 Jahren zu gedenken.

[Foto: artstar Verlag]

Osteraktionen in Oestrich-Winkel (Rheingau-Taunus-Kreis)

Kreativ im Kirchgarten

Eine 15 Meter lange Bildergirlande mit Passionsmotiven und bunt bemalte Steine zierten zu Ostern den Garten der Evangelischen Kirchengemeinde Oestrich-Winkel. Die Gemeinde hatte vor den Feiertagen zum kreativen Mitmachen eingeladen, mit großer Resonanz von Jung und Alt. Insgesamt wurden 130 Kunstwerke eingereicht und ausgestellt. »Es ist schön, dass sich so viele Menschen mit unserer Gemeinde verbunden fühlen«, sagt Pfarrerin Juliane Schüz. Später durften die Steine als Zeichen der Auferstehungshoffnung mit nach Hause genommen oder an neuer Stelle ausgelegt werden. Der Kirchgarten ist mit einer Andachtsecke und einer Osterlandschaft zu einem wichtigen spirituellen Ort geworden. Menschen halten hier inne, beten, schreiben Fürbitten oder nehmen die Sonntagspredigt mit. Einige stellen auch Blumensträuße vor die Kirchentür oder gestalten die Sträucher mit selbst gebasteltem Schmuck.

Offene Kirchen, zum Beispiel in Frankfurt-Bockenheim

Wohltuende Weite



Wem die eigenen vier Wände zu eng wurden und wer mal Platz um sich herum brauchte, konnte während des Lockdowns in viele Kirchen gehen. Gemeinden hatten sie dafür eigens auch an Wochentagen geöffnet. Beispiel: die St. Jakobskirche in Frankfurt-Bockenheim. Rund 40 Personen betraten die Kirche jeweils während der mehrstündigen Öffnungszeiten am Dienstag und am Donnerstag, Jüngere und Ältere, manche mit Kindern oder Enkeln. Sie blieben meist 20 bis 30 Minuten, manche auch länger, und viele kamen immer wieder. Einige schrieben Gebetsanliegen in das ausliegende Fürbittenbuch. Viele nutzten die geistlichen Impulse, die auf den mit ausreichendem Abstand markierten Plätzen ausgelegt worden waren. Andere hingen einfach ihren Gedanken nach oder genossen die Orgelmusik, denn wie zufällig »übte« zu diesen Zeiten stets auch die Kirchen-

musikerin Katharina Götz. In diesem weiten Raum und umgeben vom warmen Licht der farbigen Glasfenster fühlt sich das Leben wohltuend anders an. Vor der Kirche waren, in gebührendem Abstand, analoge Gespräche möglich. Dore Struckmeier-Schubert, die die Kirche hütete und die Menschen begrüßte, weiß von viel Dank zu berichten: »Die Kirche öffnen – das war die richtige Entscheidung. Die Leute brauchten die kleine Flucht aus dem Coronaalltag.«



[Fotos: Volker Rahn]

Zuspruch zum Anfassen

Predigt »on Leine«

Einige Gemeinden hingen geistliche Zusprüche in Form von Andachten, Bibelarbeiten und Predigten zum Mitnehmen an Wäscheleinen. In Ober-Hilbersheim schmückten bunte Postkarten und Segenssprüche den Zaun rund um die Kirche. In Bruchenbrücken bot der Zaun um die Kirche Hoffnungsbotschaften an, die Konfis und andere Gemeindemitglieder unter dem Motto »Ein Fenster zum Himmel« gestaltet hatten. In der Gemeinde Bodenheim-Nackenheim gab es Zuspruch per Trostbrief »on Leine« und Bastelbögen für Familien. »Viele Menschen, die sonst nicht in die Kirche kommen, haben etwas mitgenommen oder auch weitergegeben«, freut sich Pfarrerin Dagmar Diehl. »Schön, dass die Kirche in der Krise sichtbar war.«

Lieferservice in Klingelbach
(Rhein-Lahn-Kreis)

Gottesdienst frei Haus



Gottesdienste auf Bestellung gab es in Klingelbach. Pfarrerin Dr. Anneke Peereboom machte sich auf den Weg zu ihren Gemeindegliedern. Ein Anruf genügte und die Seelsorgerin kam mit ihrer Gitarre vor die Haustür oder in den Garten. »Viele Menschen sind einsam und nicht jeder kann digital Kontakt halten. Dem will ich etwas entgegen-setzen«, sagt die Theologin. An Gründonnerstag feierte sie gleich neunmal hintereinander das Abendmahl im Grünen. Vor Ort entstanden in der Nachbarschaft oft Gespräche mit Menschen, die sonst kaum Kontakt zur Gemeinde haben. Die SWR-Landesschau würdigte das Engagement der Pfarrerin, Menschen Halt und Hoffnung zu geben, mit einem Bericht und einem Dankeschön in Herzform für ihren Einsatz.

[Foto: Linda Bretz]

Ökumenisches Abendläuten

Mut machen

Als Zeichen der Zuversicht und der Verbundenheit in christlicher Gemeinschaft läuteten im Gebiet der EKHN sowie in den Bistümern Mainz und Limburg von Ende März bis zum Pfingstfest allabendlich um 19.30 Uhr viele Kirchenglocken. Das fünfminütige ökumenische Geläut lud Gläubige zum gemeinsamen Gebet daheim ein. Texte und Fürbitten hierfür standen im Internet zur Verfügung. Die Kirchen regten zudem an, als Zeichen der Ermutigung und des Trostes eine Kerze ins Fenster zu stellen. Zum Osterfest läuteten die Glocken auf Einladung der Evangelischen Kirche in Deutschland und der katholischen Deutschen Bischofskonferenz sogar bundesweit. So zog sich als Zeichen der Hoffnung ein ökumenischer Klangteppich quer durch Deutschland.

Gottesdienste und Andachten in der EKHN 2019

■ Gottesdienste an Sonn- und Feiertagen	64.953
davon	
■ Familiengottesdienste	7.488
■ Jugendgottesdienste	758
■ Kindergottesdienste	12.149
■ Gottesdienste an Heiligabend	2.621
■ Gottesdienste an Werktagen einschließlich Schulgottesdienste	9.411
■ Jugendgottesdienste an Werktagen	494

Fünfmal im Jahr werden die Gottesdienstbesucher*innen gezählt:

■ Invokavit (Beginn der Passionszeit im Februar)	42.375
■ Karfreitag	58.987
■ Erntedank	92.764
■ Erster Advent	65.640
■ Heiligabend	500.667

Abendmahle in der EKHN 2019

■ Abendmahl in Gemeindegottesdiensten	14.689
■ Teilnehmende	542.709
■ Abendmahl als Haus- oder Krankenabendmahl	1.290
■ Teilnehmende	4.756

Kindergottesdienste in der EKHN 2019

■ Kindergottesdienste im Jahr	12.149
■ Teilnehmende	ca. 200.000
■ Kinderbibelwochen	436
■ Teilnehmende	10.314

Lutherfest in Dautphetal (Landkreis Marburg-Biedenkopf)

Besser als Süßes oder Saures



Schon zum zwölften Mal erlebten Kinder im Dekanat Biedenkopf-Gladenbach den Reformationstag auf ganz besondere Weise – im Mönchskostüm auf den Spuren Luthers. Die Gemeindepädagog*innen des Dekanats luden zum Lutherfest in die Martinskirche nach Dautphe ein und boten damit ein besonderes Erlebnis.

In der Küche im Gemeindezentrum duften die Laugenbrötchen. Im Kirchenfoyer sind die Laptops mit den Anmelde Listen aufgeklappt. Der Altarraum dient heute als Bühne: Das Lutherfest in der Martinskirche in Dautphe kann beginnen. 150 Kinder im Alter zwischen sechs und zwölf Jahren füllen die Kirche und freuen sich wie jedes Jahr auf das Reformationsfest am 31. Oktober. Sie wollen etwas erleben.

Am Eingang bekommt jedes Kind eine schwarze Kutte aus ausgestanztem Gartenvlies über den Kopf gestreift und eine dicke, bunte Wollkordel um die Taille gebunden: Fertig sind die kleinen Mönche und gleichzeitig durch die Farbe ihrer Kordel

in sechs Gruppen eingeteilt. Die Kinder sehen sich mit großen Augen um, manche kichern und schubsen sich ein wenig, alle sind aufgeregt. Die einschiffige Martinskirche mit der schönen Holzdecke stammt aus dem 12. Jahrhundert. Sie eignet sich perfekt für das Lutherfest, auch weil sie mitten im Dekanat liegt und für alle gut erreichbar ist.

Ideenmesse brachte Lutherfest ins Rollen

Kerstin Griesing, Gemeindepädagogin im Dautphetal, hat sich auf der Ideenmesse der EKHN 2007 vom Lutherfest in Mainz inspirieren lassen. Das wäre doch auch super für unser Dekanat, dachte sie sich. Deshalb bringen die Gemeindepädagog*innen dort seit 2008 alljährlich vier Theaterszenen aus dem Leben Luthers auf die Bühne. Zwischen den Szenen können die Kinder im Gemeindezentrum das Thema vertiefen, basteln, essen und auf dem Kirchplatz oder der Wiese hinter der Kirche spielen.

Drei Gemeindepädagog*innen aus dem Dekanat unterstützen Griesing und bringen ihre Kompetenzen und ihre Begeisterung mit ein. Außerdem sorgen 30 zumeist jugendliche Ehrenamtliche für einen reibungslosen und entspannten Ablauf. Melanie Henkel war schon beim ersten Mal als Ehrenamtliche dabei. Heute steht die Mutter von zwei Kindern in der Küche und



macht die Würstchen warm. Sie sagt: »Ich finde es so gut, dass wir dem Halloweenhype am 31. Oktober etwas entgegensetzen. Die Amerikanisierung gefällt mir gar nicht, die Kirche hat doch auch eine Tradition zu bieten.« Kerstin Griesing erzählt, dass viele Eltern so denken und ganz erleichtert über das Lutherfest sind. Sie ist aber klug genug, Halloween vor den Kindern nicht schlecht zu machen. Stattdessen versucht sie lieber, ihre Veranstaltung so attraktiv wie möglich zu gestalten.

Lutherrose steht im Mittelpunkt

Griesing stellt sich auf die Altarraumbühne und stimmt ein Lied an. Ihre frisch gegründete Band begleitet sie. 150 Kinder singen mit – laut und froh. Der Initiatorin ist es wichtig, den Kindern erst einmal kurz zu erklären, wer Martin Luther überhaupt war: »Reformator, das heißt Erneuerer«, sagt sie. »Er war sehr mutig und wollte die Kirche verändern. Dieses Jahr wollen wir uns mit seinem Wappen beschäftigen, heute würde man sagen: seinem Logo. Das ist die sogenannte Lutherrose.«

Die erste Theaterszene beginnt: Luther alias Isabella Wabel, Gemeindepädagogin im Nachbarschaftsraum Gladenbach, denkt laut darüber nach, welche Symbole auf ein persönliches Wappen gehören: Ein rotes Herz muss auf das Wappen und ein Kreuz: »Ich sag ja immer, ›Gott ist wie ein glühender Backofen, Gott ist die Liebe«, sinniert sie in ihrer braunen Kutte. Während sie laut nachdenkt und malt, wird das Wappen nach und nach sichtbar, die bis heute berühmte Lutherrose. Mit auf der Bühne stehen Lena Gerlach und Anna Maria Löser, verkleidet als Dienstmädchen beziehungsweise als Postbote. 150 Kinder hören interessiert zu, wie Luther den beiden



Freizeitschauspielerinnen in einfachen Worten seinen Glauben erklärt. In jedem Jahr geht es um ein anderes Erlebnis aus Luthers Leben wie etwa den Thesenanschlag in Wittenberg oder die Rede vor dem Reichstag in Worms.

Basteln, spielen, Würstchen essen

Nach der ersten Szene gibt es Angebote an verschiedenen Stationen. Eine Gruppe bastelt, eine spielt, eine stärkt sich mit Würstchen, Brötchen und Apfelsaft. In der Bastelgruppe von Anna Rüttger, zuständig für Dekanatsfrauenarbeit, basteln die Kinder mithilfe von ausgestanzten Kreisen, Rosen und Herzen eine Lutherrose. Draußen auf der Wiese setzt eine Kindergruppe in einem Geschicklichkeitsspiel, bei dem es auf Teamarbeit ankommt, eine Lutherrose aus großen Holzteilen zusammen. Gemeindepädagoge Heiner Häcker aus dem Nachbarschaftsraum Biedenkopf und sein Kollege Thomas Pospischil aus Gladenbach leiten die Kinder an. Weitere Spielstationen stehen bereit – das Spielmobil der evangelischen Jugend hat einiges zu bieten. Die Kinder können sich austoben.

In der vierten Theaterszene ist Luther endlich zufrieden mit der Gestaltung seines Wappens – und mit ihm sind es auch die Kinder. »Dann kommt der krönende Abschluss, auf den die Kinder jedes Jahr besonders gespannt sind«, erzählt Griesing: die Lichtshow, die in diesem Jahr eine Seifenblasenkünstlerin auf der Wiese hinter der Kirche gestaltet. Zu leiser Musik taucht sie ihre Schnüre und Reifen in die Lauge und zieht große Seifenblasen, die in allen Farben des Regenbogens vor dem Nachthimmel schillern. »Booaah!«, rufen die Kinder und »Wow!«. Ihre Gesichter strahlen. Nach und nach kommen die Eltern, um ihre Kinder abzuholen. Es ist auch schon halb acht. Schließlich darf auch der Herr Luther, alias Isa Wabel, noch ein Würstchen in der Küche essen. Sie muss bei Kräften bleiben, denn nächstes Jahr will sie wieder den Luther geben.

[Text: Stephanie von Selchow, Fotos: Marian Nestmann]

Kita Allerheiligenberg in Lahnstein (Rhein-Lahn-Kreis)

Onlinefilme statt Morgenkreis



Die Erzieher*innen der Kita Allerheiligenberg in Lahnstein haben sich während der Schließung etwas Besonderes einfallen lassen: Als Ersatz für den Morgenkreis drehten sie wöchentlich kurze Videos. Darin erzählten sie vor selbst gebastelter Kulisse mithilfe von Biegepüppchen biblische Geschichten. Auf dem eigens dafür eingerichteten YouTube-Kanal der Kita sind inzwischen rund 20 Videos zu sehen. Auf diese Weise waren die Erzieher*innen – schließlich sind sie wichtige Bezugspersonen der Kinder – ihren Schützlingen wenigstens für einige Minuten visuell nahe, beinahe wie im Morgenkreis. »Ich bin froh, dass die Betreuung in unseren Familien ohne größere Probleme geklappt hat«, sagt Kita-Leiterin Stefanie Krampen. »Für den Regelbetrieb mit Einschränkungen seit Juni sind trotzdem alle dankbar.« Eine Herausforderung für Eltern bleibt jedoch bestehen: die eingeschränkten Betreuungszeiten mit dem beruflichen Alltag zu vereinbaren.

[You-Tube-Kanal der Kita Allerheiligenberg](#)

[Foto: Stefanie Krampen]

Ostern online für Kita-Kinder an der Bergstraße

24 Türchen Vorfreude



Um aufkommender Langeweile während der Kita-freien Zeit entgegenzuwirken, entwickelten die Mitarbeiterinnen aus den Bereichen Kindergottesdienst, Familien und Gemeindepädagogik im Dekanat Bergstraße einen Onlinekalender für Ostern mit 24 Türchen. Wie bei einem Adventskalender präsentierte die Homepage des Dekanats in den Wochen vor Ostern an jedem Tag Geschichten, Backrezepte, Bastelanleitungen und Spiele. Dadurch halfen die Mitarbeiterinnen Kindern und Eltern, den außergewöhnlichen Alltag zu strukturieren und spielerisch Zeit miteinander zu verbringen.

[Den Osterkalender finden Sie auf ekhn.de.](https://www.ekhn.de)

[Foto: Nicole Metzger]

Fotoprojekt an der Förderschule in Mörlenbach (Kreis Bergstraße)

Anders nah



In Kontakt bleiben und dabei kreativ sein: Gleich zu Beginn des coronabedingten Lockdowns startete an der Seebergschule in Mörlenbach ein Fotoprojekt. Unter dem Motto »Wir bleiben zu Hause« animierte Klassenlehrer Joram Steininger mit Unterstützung von Schulpfarrerin Alexandra Nesperke Grundschüler*innen und deren Familien zum Mitmachen. »Wir wollten ein Zeichen setzen, die Kontaktbeschränkungen einzuhalten, und zeigen, dass man nicht allein ist«, sagt Nesperke. »Die Vorbereitung der Fotos hat allen Spaß gemacht.« Alexandra Nesperke ist die einzige Schulpfarrerin in der Propstei Starkenburg, die an einer Förderschule unterrichtet. Sie arbeitet klassen- und konfessionsübergreifend. Beim Wiedersehen gab es gleich die nächste Fotocollage: »Hurra, hurra, wir sind mit Masken wieder da!«

[Fotos: Joram Steininger, Silke Lohnert]

Kindertagesstätten in der EKHN 2019

■ Kindertagesstätten	597
■ Betreute Kinder	40.848
■ Kinder unter drei Jahren	6.194
■ Kinder, die besondere Unterstützung brauchen	1.049
■ Kita-Plätze mit Mittagessen	29.944
■ Kita-Plätze mit Nachmittagsbetreuung	32.615
■ Pädagogische Mitarbeiter*innen in Kitas	7.815
■ Hauswirtschaftliches und technisches Personal	1.981

Vier von zehn betreuten Kindern haben einen Migrationshintergrund. Mehr als ein Drittel der Kinder stammt aus Familien, in denen vorwiegend nicht Deutsch gesprochen wird.

Kindertagesstätten übernehmen eine wichtige Rolle bei der Integration der Kinder von Geflüchteten. Um sie dabei zu unterstützen, hat die EKHN eine eigene Fachberatung mit 1,5 Stellen eingerichtet.

172 Kitas sind in gemeindeübergreifender Trägerschaft.

Berufsberatung in der Gesamtschule in Pfungstadt (Landkreis Darmstadt-Dieburg)

Starthilfe



An der Friedrich-Ebert-Schule (FES) in Pfungstadt sind besonders viele Schüler*innen zu finden, die sich mit dem Einstieg in das Berufsleben schwertun. Ihnen möchte Heidi Glasner bessere Zukunftschancen eröffnen, sie ist dort im Auftrag der EKHN Ansprechpartnerin für die Berufsorientierung. Die EKHN unterstützt damit benachteiligte Jugendliche auf ihrem Weg in ein selbstbestimmtes Leben.

Eigenes Geld verdienen? Ja bitte und gern bald! Das erhoffen sich alle Jugendlichen, die heute wegen der Firmenpräsentation in den Talent-Company-Raum der Pfungstädter Friedrich-Ebert-Schule kommen. Doch eine konkrete Vorstellung davon, was sie beruflich machen wollen, haben sie nicht. Die 15-jährige Lea etwa sagt: »Am liebsten was Handwerkliches.« Ihre gleichaltrige Freundin ist unent-

schieden. Auch Ilyas aus der nächsthöheren Klasse – Brille, kurze Locken, offenes Lächeln – antwortet nur vage: »Hm, Abi vielleicht?« Sie sind noch sehr jung, Kinder fast. Trotzdem werden sie bald den Hauptschulabschluss haben und die Schule verlassen. Heidi Glasner, Referentin für gesellschaftliche Verantwortung im Dekanat Darmstadt-Land, ist seit 2011 Ansprechpartnerin bei Berufsfragen an der Schule und weiß um die Knackpunkte: »Es fällt ihnen schwer, Entscheidungen zu treffen. Außerdem kennen in der Regel weder sie noch ihre Eltern die Vielfalt der Ausbildungsmöglichkeiten. Viele wollen weiter zur Schule gehen, um einen höheren Schulabschluss zu machen. Doch daran scheitern sie leider oft.«

Um Schülerinnen und Schülern die Optionen aufzuzeigen, lädt Glasner Firmen aus der Region ein. Von Oktober bis März stellt sich jede Woche ein anderer Betrieb mit seinen Ausbildungsberufen vor. Heute um 14 Uhr wird die Kunststoff verarbeitende Firma Riegler aus Nieder-Ramstadt erwartet. Alessia Aydin von der PR- und Marketingabteilung bringt immer Auszubildende mit, die dann selbst die Abläufe erläutern. Diesmal werden zwei künftige Mechaniker und eine künftige Industriekauffrau berichten. Doch zunächst bauen sie gemeinsam ihren Infostand auf. Ruckzuck sind Banner, Laptop und virtuelle Brille bereit.



Zum Schluss arrangieren sie Objekte aus der Ausbildungswerkstatt auf einem Tisch: Flaschenöffner, Hammer und ein Minitischkicker aus Metall. Die 23-jährige PR-Frau Aydin ist eine ehemalige Schülerin der Pfungstädter Schule. Hier hat sie vor acht Jahren die Realschule abgeschlossen. Vielleicht weiß sie deshalb so gut, was bei ihrem Publikum ankommt. Die Firmengeschichte erzählt sie kurz und bündig, dann tritt sie zur Seite.

Vorbilder wie du und ich

Jetzt haben die Auszubildenden das Wort und die ganze Aufmerksamkeit der Jugendlichen. Zuerst spricht Louis, 18 Jahre, Werkzeugmechaniker im zweiten Lehrjahr: »Wir fräsen und drehen Werkzeuge, aber keine Hämmer oder Schraubenzieher, sondern Spritzgusswerkzeuge für Produkte, die bei uns hergestellt werden: Behälter für die Pharmaindustrie oder Blutanalyse.« Auch er ist ein Ehemaliger und vielleicht ein besonders ermutigendes Beispiel.

Nach ihm unterstreicht die angehende Industriekauffrau Isabell, wie abwechslungsreich das Arbeiten für sie ist, und erzählt auch von »Ausflügen und Grillabenden der Azubis«. Zum Schluss spricht der fast ausgelernte Verfahrensmechaniker Örsan, ein mitreißender Erzähler, der alle mit guter Laune ansteckt. Noch Fragen? »Wie kam Louis zu seinem Ausbildungsplatz?«, wollen ein paar Jungs wissen. Der junge Mann schaut zu Heidi Glasner und lächelt kurz: »Sie hat mir das vorgeschlagen.« Die Präsentation ist zu Ende, endlich dürfen die Jugendlichen aufstehen und den Infostand ansehen. Auf einmal sind sie nicht mehr schüchtern, sondern stellen Fragen über Fragen. Tischkicker und virtuelle Brille sind beste Gesprächszünder.

Niemanden verloren geben

Die Berufsberatung steht allen Schülerinnen und Schülern offen. Manche brauchen kaum Hilfe, andere jedoch viel Unterstützung, denn sie haben zu Hause niemanden, der sich um ihren weiteren Weg kümmern will oder kann. Gerade für sie bleibt Heidi Glasner am Ball, denn sie ist überzeugt: »Wir dürfen niemanden verloren geben. Viele erlebe ich schon in diesem Alter sehr desillusioniert. Es macht mich froh, wenn ich ihnen helfen kann, wieder nach vorn zu blicken.« Ist das nicht eigentlich die Aufgabe der Schule? Schulleiterin Dorothea Schachtsiek nickt und betont: »Selbstverständlich. Schulsozialarbeit und Berufsorientierung sind Teile unseres Auftrags und Angebots.« Dennoch reichen die Maßnahmen oft nicht aus, auch weil Pfungstadt schon seit Jahren den höchsten Anteil an Arbeitsuchenden und Empfänger*innen von Sozialleistungen im Landkreis hat. Stefan Haerle, Leiter des Haupt- und Real-schulzweigs, bringt auf den Punkt, was staatliche und kirchliche Maßnahmen unterscheidet: »Wir Lehrer haben Unterricht, wir haben Termine. Frau Glasner ist da, wenn die Jugendlichen sie brauchen. Aber sie ist nicht nur für sie da. Sie setzt sich so lange für sie ein, bis ein Praktikumsplatz oder eine Ausbildungsstelle gefunden ist.«

Die Frage »Wieso macht die Kirche das?« hört Heidi Glasner oft. Sie hat mehrere Antworten. Eine lautet: »Diese Arbeit wird geschätzt. Alle Eltern und Verantwortlichen von Ausbildungsbetrieben oder -messen, mit denen ich rede, wissen: Ich bin bei der Kirche angestellt.« Als weiteren Gewinn für die Kirche sieht sie den Informationsfluss von der Schule ins Dekanat: »So erfahren wir vom Alltag vor Ort und können darauf reagieren.« Die dritte Begründung aber ist eine Botschaft: »Es geht darum, Menschen zu befähigen, sich eine Existenz aufzubauen und einen Beruf auszuüben, der ihnen liegt. Nur so haben sie

überhaupt die Möglichkeit, sich mit ihrer Spiritualität zu beschäftigen.« Es mag Ilyas nicht bewusst sein, aber die Präsentation der Auszubildenden hat ihm offenbar einen entscheidenden Wink gegeben. Gleich morgen will er sich bei der Nieder-Ramstädter Firma um eine Ausbildung als Industriekaufmann bewerben. Wer ihm an der Schule bei der Bewerbung helfen wird, weiß er schon.

[Text: Sylvia Meise, Fotos: Marian Nestmann]

Angebote für Kinder und Jugendliche in der EKHN 2019

■ Kindergruppen	929
■ Teilnehmende	9.652
■ Jugendgruppen	633
■ Teilnehmende	5.479
■ Eltern-Kind-Gruppen, Spielkreise	529
■ Teilnehmende	5.016
■ Weitere Veranstaltungen	1.104
■ Teilnehmende	22.426

Jugendkirchentag digital

Wir verändern die Welt. Bist du dabei?



Eigentlich sollte es eine Großveranstaltung in Wiesbaden werden. Stattdessen feierten am Fronleichnamswochenende Tausende Jugendliche am Bildschirm mit. Am 12. und 13. Juni hieß es: diskutieren im Chat, grooven zum Onlinekonzert, Gottesdienst daheim feiern. Der 10. Jugendkirchentag 2020 war ein digitales Erlebnis in Coronazeiten und ein außergewöhnlicher Start für das neue Team des Jugendkirchentags.



Der erste Kirchentag für uns als Team sollte etwas Besonderes werden«, sagt Pressereferentin Wiebke Heß. Wie besonders, hatte das neue Kirchentagsteam mit Projektleiterin Conny Habermehl und Geschäftsführer Pascal Rohr bei seinem Start im März 2019 nicht ahnen können. Ein Jahr später war klar: Der Jugendkirchentag (JUKT) muss neu gedacht werden. »Ihn ausfallen zu lassen kam für uns nicht infrage.«



Digital plante das Organisationsteam mit vielen Ehrenamtlichen ein zweitägiges Programm unter dem Motto »WI(r) verändern die Welt. Bist du dabei?« mit Gottesdiensten, Talkrunden, einem Poetry-Slam und vielem mehr. »Die gestreamten Veranstaltungen haben mehr als 4.000 Menschen angeklickt«, sagt Heß. »Aber der Renner waren die Liveformate. Viele diskutierten beim Talk über den Chat mit oder beteiligten sich am Tanzflashmob.« Andere Veranstaltungen zeichnete das Technikteam vorher auf, zum Beispiel das Konzert der Gewinner des Songcontests, der Offenburger Gruppe OHM. Herunterladen konnten alle Interessierten auch die Onlinegottesdienste zur Eröffnung aus Dautphetal, vorbereitet von der Evangelischen Jugend aus dem Dekanat Biedenkopf-Gladenbach, und den Abschlussgottesdienst aus Wiesbaden, gestaltet von der Evangelischen Jugend in Hessen und Nassau.

»Wir haben viel positives Feedback bekommen, auch von Gruppen, die gemeinsam und mit Abstand zugeschaut haben«, sagt Heß. »Ersetzen kann man die Begegnungen und das Gemeinschaftsgefühl eines ›echten‹ JUKT aber nicht.« Dennoch hat das Digitale Vorteile: Das gestreamte Programm ist noch lange auf der Jugendkirchentagsseite www.good-days.de und weit über die EKHN-Grenzen hinaus zu sehen. »Wahrscheinlich wird der 11. Jugendkirchentag 2022 beides haben – Liveprogramm und digitale Formate.«

[Der Jugendkirchentag im Netz.](#)

[Text: Britta Jagusch, Fotos: Arbeitsstelle Jugendkirchentag der EKHN]



zurück zur Startseite



zur Gesamtübersicht



Internetmusizieren im Dekanat Kronberg
(Main-Taunus-Kreis)

Wunschkonzert im Netz



Seit Mitte März ist es still geworden in den Gemeindehäusern und Kirchen. Ruhe statt Einsingübungen oder Orchesterproben – die Gemeinden mussten alle Konzerte bis auf Weiteres absagen, obwohl die Menschen diesen Ausgleich gerade in dieser herausfordernden Zeit so dringend bräuchten. Die Kronberger Dekanatskantorin Katharina Bereiter spürt, dass sie nun ungewöhnliche Wege gehen muss, um mit Menschen zu musizieren und in Kontakt zu bleiben.

Es ist Sonntag, der 27. April, 16 Uhr. Etwa 200 Menschen nehmen über die Website sublan.tv am fünften Wunschkonzert der Kantorin Katharina Bereiter teil. Der Computerbildschirm zeigt einen Countdown. Es ist ein bisschen aufregend. Wird ein Wunschkonzert über das Internet funktionieren? Die Liveschleife in das Wohnzimmer der Kantorin beginnt pünktlich. Die 53-jährige Musikerin steht bereits hinter ihrem Vibrafon. Nach einer kurzen Begrüßung legt sie mit dem ersten Vibrafonsolo los. Die Anwesenden schreiben parallel im Chat, von wo aus sie das Konzert erleben:

»Bin gerade unterwegs im Odenwald und genieße das Konzert mit Blick in die Natur.« Andere halten sich ganz zurück und lauschen den meditativen Klängen. Danach leitet Bereiter zum ersten Wunschblock über: Zur Wahl stehen bekannte Oster-, Tauf- und Hirtenlieder. Sie stammen aus dem Evangelischen und anderen Gesangbüchern. Das hat Methode: Alle sollen zu Hause mitsingen können. Wer mag, kann im Chat über zwei Lieder abstimmen. Das Rennen macht »Vergiss es nie«. Um das Lied an der Orgel zu begleiten, wechselt die Kantorin an ihre stattliche Hausorgel. Man kann die anderen Teilnehmenden nicht hören, aber die Vorstellung, nicht nur mit der Kantorin verbunden zu sein, sondern auch mit knapp 200 weiteren Menschen gemeinsam zu singen, berührt alle. Viele kommentieren: »Das hat gutgetan.« Es entsteht eine virtuelle Gemeinschaft, etwas, das es in der Kirchenmusik in dieser Form vorher vermutlich nicht gab.

Kirchenmusik und Internet – geht das zusammen?

Christian Wallbott singt seit 13 Jahren im Gospelchor von Katharina Bereiter. Für den internetaffinen 48-Jährigen ist das der notwendige Ausgleich für einen stressigen Arbeitstag. Seit acht Wochen arbeitet er im Homeoffice, ist seit dem ersten Internetwunschkonzert dabei: »Über diese Möglichkeit, weiterhin mit anderen zu singen, auch wenn ich sie nicht hören kann, bin ich froh.« Auch Claudia Buch ist dankbar für den Mut der Kantorin, sich digitalen Formen zu öffnen, um nah bei den Menschen zu sein. Sie arbeitet ehrenamtlich in der Johannesgemeinde bei musikalischen Projekten mit. »Singen ist für mich auch Gottesdienst«, beschreibt sie ihre Motivation. Buch findet es gut, dass sich die Kirche in dieser Zeit den digitalen Möglichkeiten öffnet: »Den jungen Gläubigen gibt das zukünftig mehr Spielraum, mit den neuen Kommunikationsmöglichkeiten zu spielen.« Sie selbst empfindet die Verlagerung des gesamten Gemeindelebens ins Internet als »Laufen, aber nur mit einem Bein«.

Mut und funktionierende Technik

Kantorin Bereiter freut sich, dass ihre digitalen Angebote so gut angenommen werden. Dennoch befremdet es sie und viele andere, dass der direkte persönliche Kontakt wegfällt, der sonst bei Konzerten gegeben ist. Sie versteht Kolleg*innen, die Berührungsängste mit dem Format haben und mit Kameras hadern. Ihre digitalen Konzerte finden auf sublan.tv statt. Diese Internetplattform, die die EKHN unterstützt, überträgt sonst vor allem interaktive Gottesdienste. Hier kann Bereiter etwas von ihrer technischen Vielseitigkeit zeigen. Zum Gelingen trägt auch ihr Mann Ronny bei, sei es an der Orgel oder als technischer Koordinator. »Ohne diese Hilfe hätte ich länger gebraucht, um mich das zu trauen«, unterstreicht die Kantorin, die gerade an weiteren Projekten feilt.

Wie wird es mit den neuen Formaten nach der Krise weitergehen? »Einiges, was jetzt im Internet erprobt wird, könnte in Zukunft als Kommunikationsplattform für die Kirchenmusik bestehen bleiben«, schätzt Katharina Bereiter. Sie teilt aber die Meinung vieler, die die sublan-Konzerte besuchen: »Wenn ich die Wahl habe, würde ich ein Präsenzangebot einem Onlineangebot immer vorziehen.«



[Das Wohnzimmer-Wunschkonzert mit Dekanatskantorin Katharina Bereiter](#)

[Text: Heidi Sekulla, Fotos: Katharina Bereiter/Youtube]

Kirchenmusik in der EKHN 2019

	[Zahl]
■ A-Musikerinnen und Musiker	36
■ B-Musikerinnen und Musiker (auf 82,4 Stellen)	87
	123

Hinzu kommen circa 3.000 Musiker*innen, die als Honorarkräfte Gottesdienste musikalisch mitgestalten und Chöre leiten.

Musikgruppen	[Zahl]	[Teilnehmende, circa]
■ Kirchenchöre/Kantoreien	458	12.200
■ Posaunenchöre	358	4.400
■ Kinderchöre	183	4.000
■ Flötenkreise	114	1.050
■ Bands	113	750
■ Pop- und Gospelchöre	97	2.500
■ Instrumentalkreise und Orchester	87	950
■ Jugendchöre	81	1.100
■ Frauenchöre	73	1.300
■ Männerchöre	9	130
■ Sonstige Musikgruppen	82	2.000
	1.655	26.420

Veranstaltungen	[Zahl]	[Teilnehmende]
■ Konzerte	4.061	368.562

Liedandachten online aus Rimbach (Kreis Bergstraße)

Starke Resonanz



Der Liedermacher und Pfarrer Clemens Bittlinger aus Rimbach im Odenwald stellte in der Karwoche auf seinem YouTube-Kanal jeden Tag eine etwa zehnminütige Liederandacht zur Verfügung. Das Echo war überraschend stark: Die Andachten wurden Tausende Male angeklickt. Der Liedermacher machte damit einfach weiter und bringt nun jeden Sonntag eine neue Liederandacht heraus. Auf seinem Kanal finden Interessierte auch den Clip zu seinem Song »Seltsam«, den er im April in seiner 14-tägigen Quarantänezeit geschrieben hat.

[YouTube-Kanal von Clemens Bittlinger](#)

[Foto: Erika Hemmerich]

Treffpunkt Gemeindehaus in Obertshausen
(Landkreis Offenbach)

Offene Türen für alle



Bei der Renovierung ihrer Gebäude hat die Kirchengemeinde Obertshausen den Freiraum zwischen Kirche und Gemeindehaus überdacht. Darunter ist ein einladendes Foyer mit riesiger Fensterfront entstanden. Von der Gemeinde sofort als Zuhause begriffen und »LivingRoom« getauft, rief das »Wohnzimmer« auch neue Angebote wie die English Tea Time hervor.

Um ihr Englisch nicht ganz zu verlernen, wollte Birgit Schnell schon lange einen Auffrischkurs besuchen. Allerdings blieb es bei dem guten Vorsatz – bis ihr jemand von dem Angebot der Kirchengemeinde Obertshausen erzählte. »Etwas Besseres als die English Tea Time hätte ich nicht finden können«, ist sich die 78-Jährige sicher. Hier geht es ganz locker zu, außerdem frischt sie nicht nur ihre Sprachkenntnisse auf: Sie erfährt auch viel über die englische

Geschichte und Kultur. »Die Tea Time ist einfach toll«, schwärmt die frühere Diätassistentin. Die Runde, die sich jeden zweiten Donnerstag im Monat bei Tee, Muffins und Keksen trifft, hat mit den üblichen Sprachkursen wenig gemein. Es wird viel gelacht und – selbstverständlich auf Englisch – gescherzt und vor allem gibt es Liz und Andreas Krause. Die beiden verstehen es, ebenso unterhaltsam wie lehrreich mit den Eigenheiten der Sprache und des Landes vertraut zu machen. So standen bereits die Geschichte des Empires, die Royal Family und der Brexit auf dem Programm.

Vokabeln und Grammatik lernen sich nebenbei

Auch ein Paulusbrief kann schon mal zum Thema werden. Nach Diskussionen über die Gedanken des Apostels zur Liebe vertieft sich die Gruppe in Liebesgedichte sowie in einen Zeitungsartikel über Liebe am Arbeitsplatz. Am Ende verfassen alle selbst ein paar Zeilen Liebeslyrik und tragen sie der Gruppe vor. Vokabeln und Grammatik werden gewissermaßen nebenbei gelernt. Kein Wunder, dass niemand mehr die English Tea Time missen möchte, auch Liz und Andreas Krause nicht. Die Investmentbankerin nimmt sich dafür sogar eigens arbeitsfrei. Das britisch-deutsche Ehepaar gehörte vor vier Jahren zu dem ehrenamtlichen Team, das sich über die sinnvolle Nutzung der



neuen Räume Gedanken machte. »Wir wollten, dass die Kirche lebt, dass gerade Leute, die oft allein zu Hause herumsitzen, hier zusammenkommen können.« Da Andreas Krause in der Gemeinde Geflüchtete in Deutsch und Englisch unterrichtet, kam dem pensionierten Biologen und seiner Frau die Idee zur English Tea Time.

Beliebtes Begegnungszentrum

Die Öffnung nach außen liegt auch Pfarrerin Kornelia Kachunga und ihrem Kollegen Michael Zlamal am Herzen. Dafür steht die Fensterfront, sie signalisiert: »Unsere Türen sind offen für alle, egal welchen Glaubens. Die christliche Botschaft wollen wir aber trotzdem nicht verleugnen.« Gepaart mit dem gemeindlichen Leitmotiv »Suchet der Stadt Bestes« ist der LivingRoom zu einem beliebten Begegnungszentrum in Obertshausen geworden. Zum Angebot gehören Sprachkurse für Geflüchtete, das zweimal wöchentlich vor Ort gekochte Mittagessen mit anschließendem Kaffee und Kuchen, Spielenachmittage, Singen, Gymnastik im Sitzen und die English Tea Time. Wer möchte, kann zu Beginn einen geistlichen Impuls mitfeiern. »Wir hatten die vier Zielgruppen Senior*innen, Geflüchtete, Bedürftige und Jugendliche im Blick und haben bis auf die Jugendlichen alle erreicht«, so die Bilanz von Kachunga und Zlamal. Über einen Aspekt freuen sie sich zusammen mit dem Ehepaar Krause besonders: »Wir erreichen damit auch viele Leute, die sonst kaum Kontakt mit der Kirche haben.«

Dass die Coronapandemie wochenlang aus offenen geschlossene Türen machte, bedauern die Pfarrerin und der Pfarrer sehr. Gerade Ältere und Alleinstehende brauchen Gesellschaft, die sie im LivingRoom auf ungezwungene Weise finden. Nicht wenige suchten dann auch das seelsorgliche Gespräch. Während der Öffnungszeiten sind daher stets einer von ihnen und die Gemeindepädagogin Corinna Seger zugegen.

Froh sind die Pfarrerin und der Pfarrer über die »überdurchschnittlich hohe Zahl von Ehrenamtlichen«. In der Gemeinde engagieren sich über 200 Frauen und Männer. Darunter sind auch etliche Geflüchtete, die sich für den Deutschkurs und andere Integrationshilfen erkenntlich zeigen wollen. Die für das Mittagessen zuständigen Küchenteams organisieren sich alle selbst.

[Text: Doris Stickler, Fotos: Jule Kühn]

Kirchengemeinde Obertshausen

Nach dem Zweiten Weltkrieg stieg im überwiegend katholischen Obertshausen die Zahl der Protestanten stark an. Die 1953 gegründete Gemeinde zählt heute 3.800 Mitglieder. Sie unterstützt Missionare in vielen Teilen der Welt. Neben dem LivingRoom spielt die Jugendarbeit eine große Rolle. Die gemeindliche Stiftung Lebenswerte fördert das kirchliche Leben. Die Gemeinde ist eine wichtige Anlaufstelle für Geflüchtete geworden.

Innovative Erwachsenenarbeit 55+ im Dekanat Dreieich
(Landkreis Offenbach)

Vielseitige Ideen für vielseitige Menschen



Carolin Jendricke sprudelt vor Ideen. Die 30-Jährige ist seit 2018 im Evangelischen Dekanat Dreieich für innovative Erwachsenenarbeit 55+ zuständig. Rund 13.000 Protestant*innen in Egelsbach, Langen, Dreieich und Neu-Isenburg hat die Gemeindepädagogin dabei im Blick.

»Die Kirche ist nicht nur ein Ort für die ganz Kleinen und die Hochbetagten«, sagt die Sozialarbeiterin und Gerontologin Carolin Jendricke. Ihre Bedarfsanalyse ergibt: »Das Alter wird heterogener, es gibt keine starren Lebensphasen mehr, die bestimmte Attribute und Eigenschaften mit sich bringen.« Ob Single oder Opa, ob berufstätig oder im Ruhestand, ob auf Hilfe angewiesen oder Angehörige selbst pflegend: Die Spannweite der Zielgruppe ist groß. »Viele

Mittfünfziger ziehen Bilanz: Welche Wünsche sind noch offen?« Für Menschen über 55 und ihre vielfältigen Themen will die EKHN mit fünf Projektstellen neue Angebote finden. Dennoch sind die Angebote, die Jendricke entwickelt, meist offen für alle. Für Spielfreudige aller Altersklassen verwandelte sie in Langen nicht nur die Stadtkirche in einen Escape-Room, sondern auch die neue, noch nicht in Betrieb genommene Notaufnahme der Asklepios Klinik. Jendricke konnte dort Klinikseelsorgerin Anette Röder für die Idee begeistern. Im Escape-Room wurden Gruppen, die mitspielten, symbolisch eingeschlossen. Um sich zu befreien, mussten sie Rätsel und Aufgaben rund um das Gleichnis vom barmherzigen Samariter lösen. »Der Ansturm war riesig, wir hatten eine Warteliste mit 20 Gruppen«, erzählt Jendricke. »Es war toll, so viele Menschen unterschiedlichen Alters zu erreichen, auch solche, die sonst wenig Kontakt zur Kirche haben.« Sie selbst engagierte sich schon als Jugendliche in der evangelischen Kirchengemeinde ihrer Heimatstadt und war 2009 als knapp 19-Jährige das jüngste Mitglied im Kirchenvorstand.

Digitale Welten eröffnen

Mit großer Resonanz ließ Jendricke 2020 das Politische Nachtgebet neu aufleben. In dieser Liturgie, die 1968 entstanden war, werden politische Informationen zu aktuellen Themen mit christlicher Verkündigung verknüpft. Was analog begann, mussten die Veranstalter im Mai ins Virtuelle verlegen. Der Grund dafür bestimmte fortan auch das Thema: »Sorge und Zuversicht in Zeiten von Corona«. Jendricke musste auch alle anderen Angebote ab März umdenken: »Gottesdienste und Andachten gab es viele im Livestream oder auf Facebook.



Ich wollte einen Begegnungsraum schaffen für Menschen unterschiedlicher Generationen.« Mit »Happy to meet you« lud sie Interessierte wöchentlich zu einem Zoom-Treffen ein. »In einer Art Videokonferenz haben wir bei jedem Treffen ein anderes Thema aufgegriffen und Gäste eingeladen.« Mal war eine Musikerin aus der Schweiz dabei, dann berichtete die New Yorker Pfarrerin Marion Groß von ihrem Arbeitsalltag in der amerikanischen Metropole. Die virtuellen Besucher*innen konnten Fragen stellen oder mit der Moderatorin chatten. »Bei unserem Treffen mit Gästen aus Südkorea waren 22 Besucher*innen dabei«, freut sich Jendricke.

Teilnahme ermöglichen – hybrid

Jendricke ist überzeugt, dass gerade Angebote im digitalen Raum für ältere Menschen viele Möglichkeiten bieten: »Mein Lieblingsbeispiel ist eine ältere Dame, die wegen ihrer Gehbehinderung früher nur selten zu unseren Treffen kommen konnte.« Die 85-Jährige, die zuvor den Umgang mit dem Computer gelernt hatte, schaffte sich in Zeiten von Corona eine Kamera und ein Mikrofon an, macht seitdem bei den Treffen mit und ist sehr glücklich über den Kontakt. Das Argumentations-training gegen rechte Parolen fand ebenfalls online statt. »Man muss mehr Pausen machen und andere Einheiten entwickeln, dann ist auch das gut machbar«, bilanziert Jendricke. Sie will digitale Formate beibehalten, auch wenn Treffen vor Ort wieder möglich sind. »Die Zukunft sind hybride Formen«, so die Gemeindepädagogin. »Die Kontaktaufnahme ist niedriger-schwelliger, Anfahrtswege fallen weg und auch Menschen, die wir sonst nicht erreichen, können mitmachen.

[Text: Britta Jagusch, Fotos: Khalid Asalati, Julia Lotz, Rainer Tyszkiewicz]

Frischer Wind in der kirchlichen Arbeit mit Senior*innen

2018 richtete die EKHN fünf Projektstellen für »innovative Arbeit mit jüngeren Seniorinnen und Senioren« ein. Die Vollzeitstellen für Gemeindepädagog*innen sind bis 2022 finanziert. Die Dekanate Nassauer Land, Bergstraße, Kronberg, Alsfeld und Dreieich bekamen im Bewerbungsverfahren den Zuschlag.

Das Dekanat Dreieich ist auch Partner der Route55plus. Über diese Onlineplattform können Menschen dieser Altersgruppe Gleichgesinnte finden. Der gemeinsamen Initiative der EKHN und der Evangelischen Kirche von Kurhessen-Waldeck haben sich die Dekanate Vogelsberg, Ziegenhain und Hanau angeschlossen.

route55plus.de

Smartphone-Café in Alsfeld (Vogelsbergkreis)

Eintauchen in die digitale Welt



Wie funktioniert eine App? Was muss ich beim Online-shoppen beachten? Wie bekomme ich WLAN im Hotel? Digitale Geräte sind Türöffner zur modernen Welt. Um Menschen in der zweiten Lebenshälfte digital fit zu machen, bietet die Innovative Erwachsenenarbeit 55+ im Dekanat Vogelsberg seit Juni 2019 ein »Smartphone-Café« an. Die Treffen finden monatlich statt, Vorkenntnisse sind nicht erforderlich.

Läuft alles? In einer halben Stunde startet das Smartphone-Café des evangelischen Dekanats Vogelsberg in Alsfeld. Franziska Wallenta vom gemeindepädagogischen Dienst, die sich mit ihrem Kollegen Holger Schäddel die »Projektstelle für Innovative Erwachsenenarbeit 55+« teilt, bereitet die Technik vor. Sie verbindet ihren Laptop mit dem Internet, schaltet den Beamer ein und sichert Kabel, damit nachher niemand stolpert. Dann sorgt sie im Konferenzraum des

Dekanatsgebäudes für Kaffeehausatmosphäre. Während die Kaffeemaschine blubbert, rückt sie Tische zum Oval, füllt Schalen mit Gebäck und Obst und arrangiert schließlich Tassen, Gläser und Saftflaschen. Punkt 14 Uhr sitzen zwölf Teilnehmende in der Runde, die jüngste 51, der älteste 82 Jahre alt. Gleich bei der Begrüßung stellen sie ihre Fragen: »Woher kriege ich eigentlich eine App?«, will die 65-jährige Anita Schmidt wissen. »Wie erkenne ich, ob meine E-Mail tatsächlich rausgegangen ist?«, fragt die 51-jährige Esther Kurz, und die 68-jährige Ivett Bauer würde gern den Onlinestadtplan von Alsfeld nutzen, findet ihn aber nicht.

Niedrigschwellig und kostenfrei

Seit Juni 2019 gibt es in Alsfeld jeden Monat ein Smartphone-Café, das erwachsenen Digitalneulingen Gelegenheit gibt, sich locker auszutauschen. Es findet im Rahmen des Projekts »Smartphone entdecken« statt. Das Konzept verknüpft Online- mit Präsenzangeboten. Damit leistet es Hilfe zur Selbsthilfe und ermöglicht den Zugang zu einem immer stärker digitalisierten Alltag. Die Idee stammt von Tobias Albers-Heinemann vom Fachbereich Erwachsenenbildung und Familienbildung im Zentrum Bildung der EKHN. Das hessische Kultusministerium übernahm die Finanzierung für das Projektjahr 2019. Als Modellstandorte wurden jene fünf EKHN-Dekanate gewählt, die



seit 2018 Projektstellen für innovative Erwachsenenarbeit im gemeindepädagogischen Dienst haben: Bergstraße, Nassauer Land, Dreieich, Kronberg und Vogelsberg – dazu noch Kassel als Standort des Kooperationspartners Evangelische Kirche von Kurhessen-Waldeck. Aus heutiger Sicht war 2019 ein idealer Startzeitpunkt. Als 2020 die Coronapandemie ausbrach, waren die Mitarbeitenden dieser Dekanate in Sachen digitale Technik bereits dank ihrer Ausstattung und Fortbildungen gut darauf vorbereitet, im Homeoffice zu arbeiten und digitale Angebote zusammenzustellen.

Alle Auftaktveranstaltungen der Dekanate fanden vor Ort statt, erzählt Tobias Albers-Heinemann, »denn diese Zielgruppe braucht Ansprechpersonen und tatsächliche Begegnung«. Für Fortgeschrittene kamen dann Angebote wie Webinare, Online-treffen und Videokonferenzen hinzu. Die ersten Treffen zeigten: Das Konzept hatte einen Nerv getroffen. »Anfangs mussten wir erst mal vermitteln, wie man sich auf einer Internetseite zurechtfindet, Videos öffnet oder an Webinaren teilnimmt«, erzählt Franziska Wallenta. Die im Konzept enthaltene Idee der Smartphone-Cafés war ideal, um die Grundkenntnisse dafür zu vermitteln. Vorreiter bei den Cafés war das Dekanat Vogelsberg. Nach dem ersten Termin im Juni 2019 trafen sich die digitalen Neulinge kostenfrei und ohne Anmeldung jeden Monat, die Termine veröffentlichte die Lokalpresse. Alle Interessierten waren und sind willkommen.

Seniorenkreis 2020

Manche wie der 82-jährige Heinrich Weitzel sind von Anfang an dabei. Warum er kommt? »Ich habe mir ein Tablet gekauft, weil ich meine Zeitung digital haben wollte. Das hat auch gut funktioniert, aber dann wollte ich mehr damit machen können als Zeitung lesen.« Heute hat er ein besonderes Anliegen: Für eine anstehende Reise will er wissen, wie er ins WLAN eines

Hotels kommt. Franziska Wallenta fragt in die Runde, wer schon entsprechende Erfahrungen gemacht hat. Die Atmosphäre ist familiär. Nach den positiven Erfahrungen aus dem letzten halben Jahr hofft die Leiterin, dass andere Kirchengemeinden des Dekanats die Idee aufgreifen und ebenfalls Smartphone-Cafés anbieten. Diese zeitgemäßen Seniorenkreise können Ehrenamtliche gestalten, denen sie gern ihre Erfahrung zur Verfügung stellt. Sie unterstreicht: »Ich bin keine Medienpädagogin und gebe weder Nachhilfe noch Unterricht. Ich zeige lediglich auf, wie Teilnehmende sich selbst und einander informieren können. Gleichzeitig bringen wir Menschen zusammen, die sich sonst nicht kennengelernt hätten.« Die Teilnehmenden bestimmen darüber mit, welche Themen sie besprechen.

Anita Schmidt gefällt das Angebot gut. Sie begleitet heute eine Freundin und ist zum ersten Mal dabei. Am Schluss bedankt sie sich bei der Leiterin: »Großartig, dass die Kirche das so macht. Ich habe auch schon Kurse der Volkshochschule besucht, aber da war immer ein Thema vorgegeben. Waren dann die gebuchten Kurseinheiten vorbei, war Schluss. Dass ich hier immer kommen und meine Fragen stellen kann, finde ich viel besser.«

Noch weiß es niemand, doch an diesem strahlenden Februartag findet das vorerst letzte Smartphone-Café dieser Art statt. Wie so viele andere im Land arbeitet Franziska Wallenta schon einen Monat später im Homeoffice und betreut gleichzeitig ihr Kindergartenkind. Seit den Lockerungen der Auflagen erhält sie jedoch immer wieder Anfragen, wann es weitergeht. Sie wird eine Lösung finden.

[Text: Sylvia Meise, Fotos: Jule Kühn]



[zurück zur Startseite](#)



[zur Gesamtübersicht](#)

Geistliche Körperarbeit in Butzbach-Nieder-Weisel
(Wetteraukreis)

Spirituelle Freiraum



Pfarrerin Cornelia Hankel bietet in ihrer Gemeinde in Nieder-Weisel »Spirituelles Körperlernen« an. Die konzentrierte Wahrnehmung des Körpers schafft Freiräume für die Seele und kann ein Glaubensimpuls sein.

» Ich hatte einen vollgepackten Tag und bin jetzt froh, hier zu sein«, sagt Melanie (die Redaktion hat die Namen aller Teilnehmenden geändert). »Ich hatte heute frei und habe eine Freundin besucht, die gerade eine Chemotherapie machen muss«, erzählt Birgitta. »Ich wusste nicht genau, ob ich tatsächlich teilnehmen sollte, denn es geht mir seit Wochen nicht gut«, berichtet Katharina. Frauen zwischen 34 und 60 Jahren stehen an einem ganz gewöhnlichen Mittwochabend um 20 Uhr im Kreis. Sie befinden sich im großen Saal des Gemeindehauses in Nieder-Weisel, einem Stadtteil von Butzbach, und erzählen, wie es ihnen geht. Sie sollen und dürfen erst einmal ankommen. So beginnt das

»Spirituelle Körperlernen«, das Pfarrerin Cornelia Hankel von Oktober bis April in ihrer Gemeinde anbietet. Auch ein Mann gehört zur Gruppe der regelmäßig Teilnehmenden. Aber heute ist er krank. »Spirituelles Körperlernen« ist eine neue Form der Körperarbeit, die die Pädagogin Ellen Kubitza zusammen mit Pfarrerin Dorothea Hillingshäuser, Referentin für Geistliches Leben im Zentrum Verkündigung der EKHN, entwickelt hat. Pfarrerin Hankel hat die Methode während eines Sabbaticals 2012 im Kloster Bursfelde kennengelernt und dann Weiterbildungen gemacht. Mit körperorientierter Seelsorge beschäftigt sie sich schon lange.

Tanzen und stehen

In Nieder-Weisel nehmen sich die Teilnehmerinnen jetzt ein buntes Seidentuch und bewegen sich damit zu Musik im Raum, erst allein, dann zu zweit. »Folgt das Tuch dir oder folgst du dem Tuch?«, fragt Pfarrerin Hankel augenzwinkernd. Ida und Gertrud sind so bei der Sache, dass sie mit einem anderen Paar zusammenstoßen – allgemeines Gelächter – und dann einfach weitermachen. »Wie war das jetzt für euch?«, fragt Pfarrerin Hankel kurz darauf. »Leicht«, sagt Ida. »Fließend«, sagt Gertrud, »und lustig.« Die Stimmung ist gelöst.



Nach dem tänzerischen Anfang geht es ums Stehen – zunächst fest auf beiden Füßen, bewusst aufgerichtet. Dann darf wieder lockergelassen werden. Pfarrerin Hankel leitet an, sich auf die Außenkante eines Fußes zu stellen, dann auf die Innenkante, ein wenig nach vorn zu kippen, ohne den Stand zu verlieren, dann nach hinten. Die Bewegungen sind minimal, umso mehr Aufmerksamkeit fordern sie. Es bleibt kein Raum, an etwas anderes zu denken. Dann soll man nachspüren.

Mit Tennisbällen massieren sich die Frauen jetzt die Füße, erst den rechten, dann den linken. Alle üben in Socken, bis auf Katharina, die in Sneakers gekommen ist. »Du brauchst die Schuhe nicht auszuziehen«, sagt Hankel. »Tut nur, was euch guttut.« Das sagt sie oft an diesem Abend. »Ich stehe jetzt gut auf dem Boden, kann meine Füße spüren«, sagt Birgitta in der anschließenden Austauschrunde. »Ich fühle mich etwas schwankend«, berichtet Ida, »aber meine Füße spüre ich auch.«

Bewegen

Spirituelles Körperlernen arbeitet mit Elementen aus der Eutonie, der Kinästhetik und dem Feldenkrais. In der Eutonie geht es um die Wahrnehmung des Körpers oder einzelner Körperteile. Kinästhetische Übungen arbeiten mit Gewichtsverlagerung. Moshé Feldenkrais versuchte bewusst zu machen, wie man sich bewegt, um zu lernen, wie es leichter geht. Nach einer Dreiviertelstunde ist erst einmal Pause. Wasser und Apfelsaft stehen bereit. »Das Körperlernen ist anders als Gymnastik oder Yoga«, sagt Ida. »Man muss nichts machen, kann einfach chillen. Das ist total entspannend.« Es geht nicht nur um Achtsamkeit und Präsenz, sondern auch um Körpererfahrungen, die manchmal Erkenntnisse vermitteln. Pfarrerin Hankel erzählt, dass es an einem anderen Abend einmal um den »ersten Schritt« ging, den man ja auch im Leben immer wieder machen müsse. Das habe einige Aha-Erlebnisse bei den Teilnehmenden ausgelöst. Sehr wirkungsvoll ist auch eine Übung, bei der einer den Kopf des anderen hält.

Körper und Seele im Einklang

Nach der Pause geht es ums Atmen: stehen, den Atem wahrnehmen, dann den Atem im Bauchraum wahrnehmen. »Die Körpermitte ist unser Kraftzentrum«, sagt Hankel und leitet eine weitere Übung zu zweit an: Eine Frau legt der anderen eine Hand aufs Kreuzbein im Rücken und schiebt, die Stehende hält dagegen. »Selbst Männer können eine Frau so nicht von der Stelle bewegen«, sagt Pfarrerin Hankel. »Für mich ist spirituelles Körperlernen eine geistliche Form, die mich die Kraft und Lebendigkeit spüren lässt, die mir von Gott geschenkt ist.«

An anderen Abenden folgen oft Übungen im Sitzen und Liegen. Jetzt setzen sich die Frauen im Stuhlkreis zusammen. In der Mitte, in einer golden ausgekleideten Schale, brennen drei Teelichter. »Der Raum, die Konzentration, das Licht: Schon wenn ich hier ankomme, stellt sich ein Gefühl von Urlaub ein«, sagt Katharina. »Ich bin froh, dass ich heute hier bin.«

Brigitta erzählt, dass sie zurzeit nachts oft nicht schlafen kann, ihre Gedanken kreisen. »Dann stehe ich auf und mache eine Bewegungsabfolge aus dem Körperlernen«, sagt sie. »Dabei werde ich sofort ruhiger – und an unseren Abenden hier sowieso.« Gertrud formuliert es so: »Ich habe hier immer das Gefühl, dass Körper und Seele in Einklang kommen. Das ist irgendwie wie heil und ganz werden, fast wie schweben. Ich komme ganz anders nach Hause.«

Pfarrerin Hankel gibt noch einen Satz aus dem Korintherbrief mit auf den Weg und spricht einen Segen. »Spirituelles Körperlernen schafft Freiräume«, sagt sie. »Wie sehr die körperliche Erfahrung zu einer geistlichen Erfahrung wird, ist für jede und jeden anders. Ich oktroyiere niemanden etwas auf. Aber den Freiraum für die Seele mitten im Alltag erleben wir alle jedes Mal als Geschenk Gottes. Ich nenne es Beten.«

www.spirituelles-koerperlernen.de

[Text: Stephanie von Selchow, Fotos: Marian Nestmann]



zurück zur Startseite



zur Gesamtübersicht

Männerarbeit im Dekanat Runkel (Landkreis Limburg-Weilburg)

Die Person zählt, nicht die Funktion



Männer übernehmen überdurchschnittlich oft Verantwortung in den Leitungsgremien der EKHN. Zugleich treten sie häufiger aus der Kirche aus als Frauen. Das Dekanat Runkel geht mit einem eigenen Bildungsangebot speziell auf Männer zu. Dazu gehört der »Männermonat«, eine jährliche Veranstaltungsreihe. Im Jahr 2020 ging es dabei um das Rollenbild der Väter. Es wandelt sich.

Keine Frage: Josef darf in keiner Weihnachtskrippe fehlen. Aber wie war wohl sein Alltag als Zweitvater? Stand er im Abseits? Diese Predigtfrage eröffnete am ersten Februarsonntag die Limburger Veranstaltungsreihe »Väter – Rollen, Bilder, Geschichten«. Einen ganzen Monat lang rückte das Dekanat Runkel in Kooperation mit der Evangelischen Kirchengemeinde Limburg die Lebenswirklichkeit von Vätern in den Mittelpunkt. Die Idee stammte von Joachim Naurath, Inhaber der Profilstelle für Bildung und gesellschaftliche Verantwortung im Dekanat.

Eine Fülle von Programmpunkten diene dem gemeinsamen Zweck, sich intensiv mit Vaterbildern auseinanderzusetzen. Gleich im Anschluss an den Gottesdienst folgte in der Kirche die Vernissage der Ausstellung »Väter heute – Männer in der Familie«. Die ausgestellten Vaterporträts des Fotografen Andreas Lübberstedt etwa entstanden im Auftrag der Hamburger Väter e. V. und des Netzwerks Vätervielfalt. Sie zeigen sechs junge Väter und erzählen ihre Alltagsgeschichten. Zu sehen sind sie etwa beim Wickeln eines Babys, zu lesen sind ihre Vorstellungen und Erlebnisse als Väter. Für manche sind Väter wie diese noch immer exotisch, weiß Pfarrer Naurath und betont: »Jahrhundertlang war das Bild des Vaters geprägt durch Berufsarbeit. Das aber ist mit dem gesellschaftlichen Wandel und der zunehmenden Berufstätigkeit von Frauen aufgebrochen. Viele Väter erziehen und begleiten ihre Kinder heute aktiver als in den vergangenen Generationen.«

Zum Abschluss des ersten Tages inszenierten Laiendarsteller in einer Turnhalle das biografische Theaterprojekt »Väter – eine Szenencollage«. Auch darin ging es um Vaterbilder. Die sechs Laiendarsteller zwischen 45 und 72 Jahren spielten, was sie selbst als Kinder oder Väter erlebt hatten. Das setzten sie mithilfe des Theaterpädagogen und Psychodramatherapeuten Bruno Hoeller als kurze Szenen für die Bühne um.



Licht aus, Vorhang auf!

Beispiel »Der Verdacht«: Der junge Willi kommt nach Hause und schmeißt fröhlich den Ranzen in die Ecke, als drohend der Vater auftaucht: »Du hast gestohlen!« »Aber nein, ist nicht wahr!«, beteuert der Sohn. Vater und Sohn suchen den Laden auf. Dort bestätigt der Kaufmann: Er war es nicht. Der Sohn atmet auf, erwartet eine Entschuldigung des Vaters, eine Annäherung. Die aber bleibt aus. Der Vater hat es eigentlich gut gemeint, sagt aber nichts. Erklärt nicht, welche Angst ihn getrieben hat. Was dem Sohn bleibt, sind verletzende Erinnerungen. Beklommenheit breitet sich im Publikum aus.

Doch das nächste Stück löst die Mienen, sorgt für befreiendes Lachen in den Reihen: Vater und Sohn sind am Bahnhof verabredet, aber finden und finden nicht zueinander. Schafft es der Papa nicht, sein Handy zu bedienen und den Kiosk zu finden? Ist der Sohnmann zu unzuverlässig, unpünktlich, zu hibbelig, um einfach mal da zu warten, wo man sich verabredet hat? Schließlich stellt sich heraus: Sie reden nicht nur dauernd aneinander vorbei, sondern der eine steht in Wiesbaden, der andere in Mainz. Während dieser Szene wendet ein Junge im Publikum immer wieder verstohlen den Blick zum Vater. Der muss es spüren, verzieht aber keine Miene. Der Charme dieser Lebenssplitterstücke besteht darin, dass sie so vertraut sind. Die Zuschauer schmunzeln und merken zugleich: »Hoppla, habe ich das nicht auch schon gemacht oder erlebt?«

Kinder, Kirche – Väter

Zum Glück war der Männermonat für den Februar geplant und Corona noch ein Menetekel, das weit weg schien. Das gesamte Programm mitsamt Predigtreihe, Ausstellung, Theater, Kinofilm sowie Vortrag und Workshop mit Walter Kohl konnte stattfinden. Die Programmpunkte variierten Vater-Kind-Beziehungen, fragten nach, wann und warum Rollenklischees im Weg stehen, zeigten auf, wie Familien sich Unterstützung

holen können. Pfarrer Naurath beobachtet: »Wir verlieren vor allem junge Erwachsene als Kirchenmitglieder. Das ist auch, aber nicht nur eine finanzielle Entscheidung. Sie fragen: Lohnt sich das? Was bringt mir die Kirche? Hätten wir einen Verein wie Väter e. V., könnten wir intensivere Begleitung und Unterstützung anbieten, etwa einen Krabbeltreff für Väter mit Säuglingen. Das wäre stark, gerade im Hinblick auf die Taufe.« Seit Jahren gestaltet Naurath am dritten Oktobersonntag einen Männergottesdienst. Die Anregungen dafür bezieht er direkt aus der »Männerarbeit« der Evangelischen Kirche in Deutschland in Hannover. In der EKHN gibt es keine zentrale Stelle mehr, die Dekanate beim Organisieren und Koordinieren einer gezielten Männerarbeit unterstützt. Dass der Blick auf die Männer dennoch wichtig ist, offenbart die Statistik. In vielen Leitungsgremien stellen Männer zwar die Mehrheit, doch zugleich treten insgesamt mehr Männer als Frauen aus der Kirche aus. Naurath folgert daraus, was gebraucht wird: Angebote für Männer, bei denen es nicht um Posten und Funktionen geht, sondern um die Männer persönlich, um ihre eigene Entwicklung. Pfarrer Joachim Naurath wird dranbleiben. Er will Männer unterstützen, die nicht im Abseits stehen, sondern ihre Familie und ihre Kirche aktiv mitgestalten.

[Text: Sylvia Meise, Fotos: Jule Kühn]



[zurück zur Startseite](#)



[zur Gesamtübersicht](#)

Männerarbeit in der Evangelischen Kirche

Direkt nach dem Zweiten Weltkrieg entstanden in Oberhessen die Eczeller Richtlinien. Sie formulieren die theologische Grundlage für die künftige Männerarbeit in der Evangelischen Kirche in Deutschland. Männer fehlten vielerorts oder waren gezeichnet von Kriegsgewalt – die sie erlebt oder ausgeübt hatten. Das Papier mahnte: »Eine Kirche ohne Männer ist eine Kirche in ernster Gefahr, Männer ohne Kirche sind Männer ohne Gott. Darum gehört die Männerarbeit heute zum Leben der Kirche.«

Männer unter dem Dach der Kirche zu sammeln erschien damals leicht umsetzbar. Die Arbeit mit Männern war eine starke Säule der Gemeinden. Männerbünde oder Männerchöre gehörten zum selbstverständlich gelebten Alltag. Das änderte sich in den 70er- und 80er-Jahren. Während sich feministische Theologinnen vernetzten und auf Strukturen wie die Evangelischen Frauenverbände bauen konnten, verebbte die anfängliche Energie der Männerkreise. Die EKHN strukturierte die Männerarbeit vor einigen Jahren um. Im Rahmen eines integrativeren Blicks auf Erwachsene haben Angebote für Männer nun ihren Platz im Bereich Bildung, Erziehung und Arbeit mit Zielgruppen. Ein wesentlicher Aspekt dieser Arbeit ist, dass es in der Gesellschaft ein großes Bedürfnis nach einem neuen Umgang mit dem Mannsein gibt. Immer mehr Gemeinden bieten Vater-Sohn-Freizeiten oder andere Veranstaltungen für Männer an. Der Männermonat im Dekanat Runkel ist beispielhaft dafür. Interessierte können die dort gezeigte Ausstellung des Vereins Väter e. V. unter vaeter.de buchen.



zurück zur Startseite

www.vaeter.de



zur Gesamtübersicht

Diakonie und Kirche

Starkes Tandem

Kirchliches und diakonisches Handeln sind inhaltlich und strukturell eng miteinander verzahnt. Die Stellvertretende Kirchenpräsidentin Ulrike Scherf und Carsten Tag, der Vorstandsvorsitzende der Diakonie Hessen, erläutern im Gespräch, wie sie das Gespann verstehen und erleben.



ULRIKE SCHERF ist seit 2013 Stellvertretende Kirchenpräsidentin der EKHN. Die Kirchensynode bestätigte sie im November 2019 für eine weitere Amtszeit. Die 1964 in Wiesbaden geborene Pfarrerin war zuvor Dekanin im Dekanat Bergstraße.

CARSTEN TAG ist seit 1. März 2020 Vorstandsvorsitzender der Diakonie Hessen. Zuvor war der 1964 in Gladbeck geborene Pfarrer zwölf Jahre lang Dekan des Dekanats Rodgau.

? Was haben Diakonie und Kirche in letzter Zeit gemeinsam auf die Beine gestellt?

SCHERF: »Beide bezeugen Gottes Menschenliebe und gehören untrennbar zusammen. Ein Beispiel unter vielen für die gute Zusammenarbeit der EKHN und der Diakonie Hessen (DH) ist

die Aktion ›Dabeisein – Räume entdecken – Initiativ werden – Nachbarschaft leben (DRIN)‹. Menschen, die von Armut betroffen oder bedroht sind, sollen ermutigt werden, Eigeninitiative zu entwickeln. Dank verschiedener Projekte vor Ort sind viele heute ›Mitmachmenschen‹. Sie trauen sich wieder etwas zu und helfen anderen – von der Arbeit im Repair-Café bis zur Ausgabe bei einer Tafel. Außerdem denke ich an das Projekt ›Starke Frauen in der Pflege‹.«

T A G : »Zu erwähnen sind natürlich auch die gemeinsame Arbeit für Geflüchtete und der Fonds der ›Corona-Nothilfe gegen Armut‹ der DH, den auch die EKHN unterstützt. Darüber hinaus haben wir ein neues Schwerpunktthema zu Kinder- und Jugendrechten gestartet. Schließlich gehören Kinder und Jugendliche leider zu den Altersgruppen, die besonders unter den Pandemiefolgen leiden. Unser Positions- und Forderungspapier ›Unerhört. Sozial. III‹ fließt nun in unsere politischen Gespräche ein, zum Beispiel mit den Landtagsfraktionen. Für die Ortschaft Nack im Landkreis Alzey-Worms hat die Diakonie Hessen mit fünf umliegenden Kommunen ein Projekt aufgestellt. Das Land Rheinland-Pfalz finanziert dort für ein Jahr die konzeptionelle diakonische Entwicklung der Liegenschaft. Die Verbandsgemeinde und die beteiligten Kommunen wollen die Betreuung älterer Menschen in Nack weiterentwickeln. Vier weitere diakonische Träger sind an der Entwicklung dieses Landesverbandsprojektes beteiligt.«



Herr Tag, was bedeutet die Coronapandemie für die Diakonie?

T A G : »Unsere Mitarbeitenden in der sozialen Arbeit erfahren während der Pandemie eine besondere Aufmerksamkeit und Wertschätzung, denn es ist deutlich geworden: Diakonische Handlungsfelder sind systemrelevant. Das hat die Pandemie für Politik und Gesellschaft endlich ein Stück weit sichtbar gemacht. Zugleich erleben wir, dass sich die Lebenssituation für

Menschen, die von Armut betroffen sind, durch die Folgen der Pandemie deutlich verschärft. Menschen, die keine Wohnung haben, können zum Beispiel nicht ›zu Hause‹ bleiben. Hier setzt unsere gemeinsame Kampagne ›Corona-Nothilfe gegen Armut‹ an. Flüchtlinge sind zu einem großen Teil in sehr beengten Unterkünften untergebracht – ganz zu schweigen von den katastrophalen Zuständen in Flüchtlingslagern am Mittelmeer. Darauf haben wir mit der Kampagne ›Menschenwürde schützen. Flüchtlinge aufnehmen – Jetzt!‹ aufmerksam gemacht.

Darüber hinaus steht die sozialpolitische Interessenvertretung der Diakonie Hessen in den letzten Monaten ganz im Zeichen von Corona. Das betrifft alle unsere Handlungsfelder. Die Diakonie Hessen nimmt ihre Verantwortung über die Liga der Freien Wohlfahrtspflege und über das Evangelische Büro Hessen aber auch direkt wahr, um die Interessen unserer Mitglieder und der uns anvertrauten Menschen bestmöglich zu vertreten. Wir erkennen auch, was wir in der Bewältigung der Pandemie gelernt haben. Wir entdecken in der Krise manche Stärke und spüren auch deutlich, wo noch Luft nach oben ist. Hinsichtlich des digitalen Wandels sind wir zum Beispiel bereits auf einem guten Weg. Den wollen wir fortsetzen und auf alle Tätigkeitsbereiche ausweiten.«




Wie ist das Miteinander von Kirche und Diakonie organisiert?


S C H E R F: »Die Menschen leben das Miteinander vor Ort ganz selbstverständlich. Sie engagieren sich beispielsweise im Besuchsdienst oder bei der Hausaufgabenhilfe. Sie fragen erst gar nicht, was Diakonie ist und was Kirche, beides gehört zusammen. Darüber hinaus gibt es das Miteinander, das die DH und die EKHN strukturell auf allen Ebenen verankert haben: Der Vorstandsvorsitzende der Diakonie, Carsten Tag, ist

beratendes Mitglied der Kirchenleitung und ich bin – mit weiteren Delegierten der EKHN und der Evangelischen Kirche von Kurhessen-Waldeck – Mitglied im Aufsichtsrat der Diakonie. Auf Ebene der regionalen Diakonischen Werke sind Delegierte der Dekanate in den Verwaltungsräten, die Leitung der regionalen Werke nimmt an den Dekanatssynoden teil. So ist die jeweils andere Perspektive immer präsent und Kirche und Diakonie ergänzen sich gut.«

[Interview – Teil 2]

 Frau Scherf, was unterscheidet Diakonie und Kirche?

SCHERF: »Während die Kirche das Evangelium in der Welt so bezeugt, dass möglichst viele Menschen davon erfahren, konzentriert sich die Diakonie verstärkt auf die konkrete Hilfe für Menschen in schwierigen Lebenslagen. Beide sind organisatorisch unterschiedlich aufgestellt, um die jeweiligen Aufgaben zu erfüllen. Die DH ist ein eingetragener Verein mit Mitgliedseinrichtungen, die sozialunternehmerisch tätig sind. Die EKHN dagegen ist eine Körperschaft des öffentlichen Rechts. Kirche und Diakonie haben jeweils eigene Möglichkeiten, sich für Menschen einzusetzen – und tun das Hand in Hand wie beispielsweise im Engagement für soziale Gerechtigkeit, in der Flüchtlingshilfe, der Hospizbewegung oder der Tafelarbeit.«

 Herr Tag, was sind aus Ihrer Sicht derzeit die wichtigsten Baustellen in der Arbeit der Diakonie Hessen?

TAG: »Wir benötigen dringend eine Förderrichtlinie für Landesgelder zur unabhängigen Flüchtlingsberatung durch freigemeinnützige Träger. Die Diakonie Hessen finanziert diese

Beratung bisher aus Mitteln der EKHN und der Evangelischen Kirche von Kurhessen-Waldeck nahezu vollständig selbst. Außerdem wird das Thema bezahlbarer Wohnraum immer drängender. Die Pandemie verschärft auch an dieser Stelle die bestehende Ungleichheit in unserer Gesellschaft.«

 Was darf die Gesellschaft von der Diakonie künftig erwarten?

TAG: »In der Diakonie Hessen stehen wir vor verschiedenen strategischen Weichenstellungen für die nächsten Jahre. Einige Maßnahmen haben wir bereits umgesetzt: Wir arbeiten an der Verselbstständigung unserer 17 regionalen Diakonischen Werke im Bereich der Evangelischen Kirche in Hessen und Nassau und wollen damit auch unser Profil als evangelischer Spitzenverband in der Freien Wohlfahrtspflege weiter schärfen. Auch innerhalb der Organisation stehen Veränderungen an: Ab Herbst wird sich unser Führungsstab auf zwei Vorstände verkleinern. Mit Blick auf all diese Entwicklungen drehen und wenden wir die gesamte Organisation zurzeit umfassend auf der Suche nach Verbesserungsmöglichkeiten. Darüber hinaus arbeiten wir gemeinsam mit unseren Partnern an einer Neuaufstellung der Liga Hessen, um die Interessen der Freien Wohlfahrtspflege in Hessen und der Menschen, die uns anvertraut sind, noch stärker zur Geltung zu bringen. Gleichzeitig werden wir uns weiter in den gesellschaftspolitischen Diskurs einbringen und zudem nach neuen Modellen suchen, um als attraktiver Arbeitgeber den dringend benötigten Nachwuchs in der sozialen Arbeit zu sichern.«



Frau Scherf, was ist Ihnen persönlich am Engagement von Kirche und Diakonie besonders wichtig?

S C H E R F: »Für mich ist es die Orientierung am Gemeinwesen. Das ist nicht ein Projekt unter vielen, sondern die Offenheit für die Menschen in ihrer konkreten Lebenssituation vor Ort: Was brauchen sie? Welche Stärken haben sie? Wie gelingt Teilhabe? Welche Kooperationsmöglichkeiten gibt es? Das ist für mich eine verheißungsvolle Aussicht: die EKHN als diakonische Kirche, die aus dem Evangelium lebt, Not lindert und Hoffnung teilt – mit anderen.«

[Fotos: Marian Nestmann, EKHN]

Gemeinsame Projekte von EKHN und Diakonie Hessen:

- [Projekt DRIN](#)
- [»Starke Frauen in der Pflege«](#)
- [Hilfe für Geflüchtete in der EKHN und der Diakonie Hessen](#)



zurück zur Startseite



zur Gesamtübersicht

Betreuung von chronisch psychisch kranken Menschen im Westerwald

Raus in die Natur



Mit dem Lockdown musste auch die Tagesstätte für chronisch psychisch kranke Menschen in Westerburg ihre Türen schließen. Das Team des Diakonischen Werks Westerwald kümmerte sich per Telefon weiter um seine Klient*innen. Nach der neunwöchigen Unterbrechung galt es, den Wiedereinstieg unter dem geltenden Abstandsgebot zu organisieren. Dafür waren aber die heimischen Räume zu klein. Die rettende Idee fand sich in der Weite der Natur – und einer Kooperation mit doppeltem Plus.

Roswitha Lau häkelt heute ein Einkaufsnetz in verschiedenen Rosa- und Lilatönen. Johannes Strieder malt farbenprächtige Formen und Muster, wie jeden Morgen: »Das, was aus mir herauskommt, ich überlege nicht lange«, erklärt er. Unter den Händen von David Kops ist inzwischen ein silbernes Doppeldeckerflugzeug entstanden, als Kratzbild auf schwarzem Grund. Andere basteln Traumfänger oder lesen Zeitung. Platz genug für diese ergotherapeutischen Aktivitäten

der Tagesstätte für chronisch psychisch kranke Menschen bietet – auch unter dem Coronaabstandsgebot – das weitläufige Dachgeschoss der Evangelischen Freizeitstätte Dreifelden. Hier, in dem idyllisch zwischen Wiesen und Wäldern gelegenen Selbstversorgerhaus an der Westerwälder Seenplatte, erprobt die Tagesstätte nach wochenlanger Coronaschließung einen »behüteten Einstieg«, wie es Astrid Müller-Ax, Bereichsleiterin für gemeindenahe psychiatrische Angebote, formuliert.

Die Einrichtung betreut 21 Menschen zwischen Anfang 20 und 70 Jahren. Das tut sie unter normalen Bedingungen allerdings nicht hier, sondern an ihrem Sitz in Westerburg, knapp 15 Kilometer entfernt. Dort helfen die Klient*innen beispielsweise im diakonieeigenen Geschenkeladen mit angeschlossenem Café mit. Mit dem Ausbruch der Pandemie war plötzlich alles anders. Die Tagesstätte musste schließen. Damit die Klient*innen nicht ganz sich selbst überlassen waren, hielten die Mitarbeiterinnen täglich telefonisch Kontakt zu ihnen. Nicht nur für den 68-jährigen Johannes Strieder war das lebenswichtig: Mit dem Alleinsein kam seine Depression zurück, die Ängste wurden stärker. In dieser Situation hat es ihm gutgetan, »über Probleme und Ängste reden zu können«, sagt er.



Haus in Westerburg zu klein

Zwar wünschten sich alle, möglichst bald in den Normalbetrieb zurückzukehren, doch dem stand ein Platzproblem entgegen: Das Haus in Westerburg erwies sich als deutlich zu klein, um die vorgeschriebenen Abstandsregeln einzuhalten. »Wir standen vor einem Dilemma«, erläutert Wilfried Kehr, der Leiter des Diakonischen Werks Westerwald. »Einerseits haben fast alle unsere Klient*innen Mehrfacherkrankungen, gehören also zur Risikogruppe – auf der anderen Seite brauchen gerade sie wegen ihrer Erkrankung sozialen Kontakt.« Während das Team nach einem großen Raum suchte, suchte 15 Kilometer entfernt ein großer Raum nach Menschen: Nach dem Corona-Ausbruch stand dort die Freizeitstätte Dreifelden leer. Die Jugendgruppen, die das Selbstversorgerhaus mit Blockhütte und großer Spiel- und Sportwiese sonst gern gebucht hatten, blieben aus. Diese Lücke füllt nun übergangsweise die Tagesstätte. Es ist eine Win-win-Situation, von der die Bereichsleiterin auch nach rund vier Wochen Erfahrung sagt: »Mit dem Platz, den wir hier haben, und der wunderbaren Natur ist das ein echter Glücksfall.« Das sieht auch Roswitha Lau so, die seit 2007 zur Gruppe gehört. »Das ist hier wie Urlaub«, schwärmt sie über Dreifelden.

Der Anfang in der Freizeitstätte war allerdings holprig, weil sich die Vorgaben des Ministeriums fast täglich änderten. Richtig los ging es am 12. Mai – zunächst mit acht Klient*innen, inzwischen sind es 17, die jedoch nicht alle täglich kommen. Auch der logistische Aufwand war und ist enorm: Der gesamte Hausstand der Tagesstätte musste in die Freizeitstätte gebracht werden. Die Hauswirtschafterin und der Hausmeister, die zum Team gehören, sind mit vor Ort. Die Klient*innen werden täglich mit Kleinbussen aus dem gesamten Westerwaldkreis abgeholt. Dabei dürfen wegen des Infektionsschutzes nur jeweils maximal vier Personen mitfahren. Das alles kostet zusätzliches Geld, für das hoffentlich der Kostenträger aufkommt. Die Verhandlungen darüber sind noch im Gange.

Miteinander trotz Abstandsregeln

Wer in Dreifelden ankommt, findet bereits am Eingang einen Desinfektionsmittelspender vor, Klebebänder auf dem Boden weisen auf die nötigen Abstände auf dem Weg zum Frühstücksraum hin. Zehn Quadratmeter pro Person sind einzuplanen, rechnet Astrid Müller-Ax vor. Deswegen stehen im Speiseraum die Tische so weit wie möglich auseinander, jeder sitzt für sich. »Gemütlich ist was anderes«, gibt sie zu, unterstreicht aber: »Trotzdem erleben wir hier ein Miteinander.« Langsam soll jeder und jede Einzelne wieder an eine geregelte Tagesstruktur herangeführt werden. Dazu tragen auch hier kleine freiwillige Dienste in der Küche und rund um das Haus bei. Hinzu kommt der Freiraum, sich für einen Mittagsschlaf oder für einen Gang in die Natur zurückzuziehen.

Das tut besonders dem 39-jährigen David Kops gut, den die Angst vor einer Ansteckung während des Lockdowns zunehmend überwältigte. Für ihn fand das Team daher eine individuelle Lösung: Unter strengen Infektionsschutzauflagen durfte er zwei Wochen früher als die anderen einsteigen und mit dem Hausmeister Trennwände für die Tresen der Tafel bauen. Nun, in Dreifelden, wird ihm nicht langweilig. Mit anderen Männern der Gruppe baut er gerade ein Insektenhotel. Außerdem möchte er demnächst unbedingt beim Rasenmähen helfen. Für heute Nachmittag ist jedoch zunächst ein »achtsamer Waldspaziergang« angekündigt. »Mit allen Sinnen die Umgebung wahrzunehmen«, lautet der Anspruch.

[Text: Gesine Bonnet, Fotos: Peter Bongart]

Betreuung von Senior*innen in Friedberg (Wetteraukreis)

Mit der Angst pflegen



Es war zunächst ein Schock: Eine alte Dame, Bewohnerin des Erasmus-Alberus-Hauses für Senior*innen in Friedberg, wurde am 9. April positiv auf Covid-19 getestet. Die Hausleitung und die Pflegedienstleitung reagierten sofort. Oberstes Ziel: ihre Schützlinge behüten und eine weitere Ausbreitung des Virus auf andere Bereiche des Hauses verhindern.

Die alte Dame, die sich infiziert hatte, wohnte im dritten Stock des Erasmus-Alberus-Hauses, einer Einrichtung der Gesellschaft für diakonische Einrichtungen in Hessen und Nassau. Deshalb mussten Geschäftsführer Karlheinz Hilgert, Einrichtungsleiter Jürgen Brandt und Pflegedienstleiterin Martha Kneipp diese dritte Etage sofort abriegeln. 29 alte Menschen, die dort lebten, waren direkt betroffen. Außerdem wurden alle Hausbewohner*innen sowie ihre Angehörigen persönlich telefonisch oder schriftlich informiert. Die gesamte Einrichtung, in der insgesamt 80 alte

Menschen betreut werden, hatten sie aufgrund der Pandemie vorsorglich bereits über zwei Wochen zuvor, am 23. März, geschlossen. Besuche waren nicht mehr erlaubt.

Doch nun war das Virus im Haus: Auf wen konnte man für die weitere Betreuung in der dritten Etage zählen? Pflegedienstleiterin Kneipp rief Rico Krämer an, den zuständigen Wohnbereichsleiter und zugleich ihren Stellvertreter. Er war gerade im Baumarkt und musste die Nachricht erst einmal sacken lassen. »Wenn man in der Altenpflege arbeitet, ist klar, dass man immer mit Infektionen rechnen muss, und man lernt auch, sich zu schützen«, sagt er im Nachhinein. »Ich liebe meinen Job und wollte weiter für die Menschen auf der dritten Etage da sein.« Sabine van Elkan-Greb, eine Betreuerin, erhielt den Anruf im Auto. »Mein Mann war ganz erschrocken und hat mich gefragt, ob ich dort wirklich weiter arbeiten wollte«, erzählt sie. »Aber ich bin dann erst mal hingegangen und habe mich in der weißen Schutzkleidung und mit medizinischer Schutzmaske schnell sicher gefühlt. In unserer Etage sahen wir alle aus wie Astronauten.« Pflegedienstleiterin Kneipp weiß aber, dass die Angst, sich anzustecken, bei allen Mitarbeiter*innen immer da war. »Man darf sich nur nicht davon lähmen lassen«, sagt sie.



Leben mit dem Virus

In Windeseile hatte sich das Coronavirus auf der dritten Etage verbreitet. 17 alte Menschen hatten sich infiziert, fünf starben während der zwei Monate des Lockdowns, drei davon nachweislich an Covid-19. »Die Todesnachrichten haben uns alle sehr traurig gemacht«, erzählt Kneipp. »Zwei der alten Damen, die gestorben sind, waren noch ganz selbstständig und hätten gut noch ein paar Jahre leben können.« Sie und ihr Team sahen es aber als ihre Aufgabe an, nicht in Trauer zu versinken, sondern die anderen Heimbewohner*innen zu beruhigen und ihnen Mut zu machen. Dabei war die Unsicherheit groß. Welche Symptome waren eindeutig? Einige Infizierte hatten nur Fieber, andere litten auch unter Husten und Geschmacksverlust. Sollten sie ins Krankenhaus gebracht oder vor Ort gepflegt werden? Das musste jeweils mit dem Gesundheitsamt, dem Arzt und den Angehörigen geklärt werden. Zudem waren die Tests nicht eindeutig, beim zweiten Mal kam oft ein anderes Ergebnis heraus. »Anfangs waren wir schon nervös«, sagt Kneipp. Die alten Menschen durften nicht mehr in den Speisesaal. Das Küchenpersonal stellte den Wagen mit den Mahlzeiten vor der Etagentür ab. Drei Betreuer*innen verteilten sie dann in den Zimmern. Dabei nahmen sie sich Zeit, mit den isolierten Bewohner*innen zu reden. »Besonders die dementen Menschen waren sehr unruhig«, erzählt van Elkan-Greb.

Ein Team wächst zusammen

Eine Verwaltungsmitarbeiterin informierte alle Angehörigen jeden Morgen über den Gesundheitszustand ihres Angehörigen im Haus. »Sonst wären meine Pflegekräfte vom Telefon gar nicht mehr weggekommen«, erzählt sie. Die intensive und



isolierte Zusammenarbeit auf der dritten Etage stärkte das Pflorgeteam. »Ich weiß, das hört sich verrückt an, aber es war auch eine schöne Zeit für uns«, sagt Pflegefachkraft Denise Grazin. »Weil wir fest zusammengehalten haben und enger zusammengewachsen sind.« Kneipp sagt sogar: »So viel gelacht wie in dieser Zeit habe ich hier selten.« »Das gesamte Team hat trotz der enormen emotionalen Belastung super gearbeitet«, lobt Einrichtungsleiter Brandt, der selbst bereits in Quarantäne musste, weil er positiv getestet worden war. »Ich finde, statt abends zu klatschen und von Alltagshelden zu sprechen, sollte die Gesellschaft den Beruf der Altenpflege viel mehr wertschätzen und viel besser bezahlen«, unterstreicht er.

Isolation tut nicht gut

Der 86-jährige Gerhard Masannek lebt seit zwei Jahren im Haus. Während des Lockdowns hat er manchmal eine Tasche an einem Seil aus seinem Fenster heruntergelassen. Unten im Hof stand seine Tochter und füllte sie mit frischem Obst. »Und manchmal auch mit einem Bier«, erzählt Masannek, der 1934 in Masuren geboren wurde.

Eva Stein-Ackermann, deren 88-jährige Mutter auf der zweiten Etage des Hauses lebt, ist dankbar: »Ich hatte immer das Gefühl, dass meine Mutter hier sehr gut aufgehoben ist. Die Schwestern hier haben Enormes geleistet.« Drei Wochen durfte die alte Dame ihr Zimmer nicht verlassen. Ihre Tochter erzählt: »Die Isolation hat ihr überhaupt nicht gutgetan, sie ist dann schwer in ihre eigene Welt abgedriftet.« Um das aufzubrechen, besuchten sie und ihre vier Geschwister die Mutter oft und unterhielten sich durchs Fenster. »Es war mehr ein Zubrüllen«, sagt ihre Tochter. Sie animierte die Verwandtschaft zum Briefeschreiben und organisierte mehrmals Hofkonzerte mit Trompete und Gesang, über die sich auch die Bewohner*innen der angrenzenden Wohnblöcke freuten.

Seit 25. Juni darf sie ihre Mutter endlich wieder direkt sehen. Allerdings nur dreimal in der Woche eine Stunde und getrennt durch eine Plasticscheibe. »Man kommt sich beinahe vor wie im amerikanischen Gefängnis«, sagt Stein-Ackermann. »Auch wenn da sicher nicht wie hier Blumen an der Scheibe stehen.« Am schlimmsten, erzählt sie, sei das Verabschieden. »Die Zeit ist einfach zu kurz und am Schluss darf man sich nicht umarmen.« Einrichtungsleiter Brandt würde die Besuchsbeschränkungen gern bald ganz aufheben. »Wir können jetzt ohnehin nicht mehr verhindern, dass die alten Menschen sich etwa vor der Eisdiele mit Angehörigen treffen und nahe beieinandersitzen. Ich kann das ja auch verstehen. Aber das Virus ist immer noch da. Hier drin müssen wir weiter sehr aufmerksam sein.«



[Text: Stephanie von Selchow, Fotos: Marian Nestmann]

Diakonie- und Sozialstationen in der EKHN 2019

In der EKHN gibt es derzeit 35 Diakonie- und Sozialstationen mit circa 1.600 Beschäftigten, deren Träger kirchliche Zweckverbände, Kirchengemeinden und Dekanate sind.

Daneben gibt es weitere ambulante Pflegedienste unter dem Dach großer diakonischer Träger.

Klinikseelsorge und Hospizarbeit in Rüdesheim
(Rheingau-Taunus-Kreis)

Verzweifelten zur Seite stehen



In Krankenhäusern ist in diesem Jahr seelischer Beistand für Erkrankte, Angehörige und Mitarbeitende wichtiger denn je. Klinikseelsorgerin Beate Jung-Henkel ist seit 23 Jahren im Rüdeshheimer St. Josefs-Hospital Rheingau tätig und hat noch nie eine so schwierige Zeit erlebt.

Die vielen verzweifelten Angehörigen wird Beate Jung-Henkel nicht so schnell vergessen. Zu schaffen machte ihnen das Besuchsverbot vor allem bei Covid-19-Fällen in der Familie. Besonders hart war es für die, die sich für die Infizierung etwa eines Elternteils verantwortlich fühlten. »Einige waren durch die Schuldgefühle richtig traumatisiert«, erinnert sich die Pfarrerin. Auf vielen Stationen der Klinik haben Angehörige darunter gelitten, ihren Lieben nicht zur Seite stehen zu können.



Aufgrund der coronabedingten Auflagen baten deutlich mehr Menschen als sonst um ein Seelsorgegespräch. Jung-Henkel wundert das nicht. Alle Beteiligten haben die Besuche schmerzlich vermisst. Besonders schlimm war das Verbot für demenzkranke Patient*innen: Sie konnten überhaupt nicht verstehen, warum ihre Kinder nicht mehr erschienen. Für die Pfarrerin war es ein kleiner Trost, dass zumindest bei Sterbefällen ein oder zwei Angehörige zugegen sein durften – aus humanitären Gründen sogar bei Covid-19-Patienten. Natürlich mussten sich die Angehörigen entsprechend schützen.

Seelsorge ist im Gesundheitswesen längst eine anerkannte Größe

Große Verunsicherung beobachtete die Seelsorgerin auch beim Klinikpersonal. »Viele Beschäftigte plagte die Angst, andere anzustecken.« Sie ist daher täglich ganz bewusst auf alle Stationen gegangen, um sich als Ansprechpartnerin anzubieten. Die Zeit dafür konnte sie sich nehmen, da die üblichen Besuche bei den Kranken entfallen mussten. Dabei ergeben sich sonst stets auch Gespräche mit den Pflegekräften. Sie durfte nur auf ausdrücklichen Wunsch der Patient*innen zu ihnen ins

Zimmer kommen. Auch die an Corona Erkrankten auf der zwölf Beatmungsbetten umfassenden Station hat sie besucht – aufgrund des Mangels an Schutzbekleidung aber nur mit Bedacht und auf Anfrage des pflegerischen und ärztlichen Personals.

Wenn Beate Jung-Henkel auf die zurückliegenden Monate blickt, steht für sie fest: »Eine so schwierige Zeit habe ich noch nie erlebt.« Aus ihrem Mund will dieser Satz etwas heißen. Sie ist bereits seit 1997 als Klinikseelsorgerin, seit 2002 auch als Hospizpfarrerin tätig. Die von ihr konzipierte Pfarrstelle war damals bundesweit ein Novum. Zu ihrer Freude setzte Ende der 90er-Jahre in der Hospiz- und Palliativarbeit ein Umdenken ein: »Neben den körperlichen, psychischen und sozialen wurden die spirituellen Bedürfnisse der Patienten als gleichwertig anerkannt.«

Ein enormes Ausmaß an Ängsten und Verzweiflung

Die Coronapandemie verursachte große Ängste und bei vielen Verzweiflung. Allen konnte Beate Jung-Henkel helfen und betont deshalb den Stellenwert seelsorglicher Gespräche: »Es ist nicht nur die Medizin, die zur Heilung beiträgt.« Abgesehen davon wird sie als unabhängige Instanz wertgeschätzt. »Ich bin von der Kirche und nicht bei der Klinik angestellt und gehöre daher nicht zum System.« Mitglied im Ethikkomitee der Klinik ist sie dagegen schon. Zu Beginn der Pandemie hat sie sich hier gemeinsam mit Ärzt*innen und dem Pflegepersonal auf die gefürchtete Triagesituation vorbereitet – den Moment, in dem bei Ressourcenknappheit entschieden werden muss, welche Person Vorrang bei der Beatmung hat und welche nicht. Dazu kam es bislang zum Glück nicht. Intensiv betreut Jung-Henkel auch sechs Hospizschwestern, die eine Ausbildung als Palliativfachkraft abgeschlossen haben. Sie waren mehr als sonst gefordert, da die Ehrenamtlichen während der Pandemie keinen ambulanten Dienst verrichten durften.

Nach ihrem eigenen Befinden gefragt, verweist Beate Jung-Henkel auf ihr langjähriges Wirken und ihre Professionalität. Auch wenn sie emotional betroffen ist, hat sie gelernt, Nähe und Distanz auszubalancieren. Sie hält es wie das medizinische Personal: »Ich will in solchen Zeiten da sein, mit Rückzug könnte ich nicht leben. Außerdem habe ich Vertrauen, ein gutes Immunsystem und ich bin vorsichtig.« Eine große Sorge treibt die Pfarrerin, die Ende des Jahres in den Ruhestand wechselt, dennoch um. »Ich fürchte, dass eine neue Welle kommt und dann die Kapazitäten der Klinik nicht mehr reichen.«

[Text: Doris Stickler, Fotos: Eva Giovannini, Parya Madjzoub]

Seelsorgedienste in der EKHN 2019

	Pfarrer*innen [Stellen]	Pädagog*innen [Stellen]	Sekretär*innen [Stellen]
■ Klinikseelsorge [1]	51,25	9,75	0,5
■ Schulseelsorge	20	-	-
■ Regionale Alten-, Kranken- und Hospizseelsorge	12	-	-
■ Seelsorge für Strafgefangene, Angehörige und Justiz- bedienstete [2]	12	-	-
■ Notfallseelsorge	8,5	2,5	-
■ Altenseelsorge [1]	7	8,5	-
■ Behindertenseelsorge/ Inklusionsberatung	5	1	-
■ Gehörlosenseelsorge	3,5	1	-
■ Telefonseelsorge	4	-	-
■ Polizeiseelsorge [3]	3	-	0,5
■ Flughafen-seelsorge [1]	1	-	1
■ Blindenseelsorge	-	1	0,5
■ Internetseelsorge [4]	-	-	-
■ Zentrum Seelsorge und Beratung	3,5	1 ^[5]	2
	130,75	24,75	4,5

Informationen zur Flüchtlingsseelsorge finden Sie hier:

[Hilfe für Geflüchtete in der EKHN und der Diakonie Hessen](#)

[1] Diese Stellen werden teilweise refinanziert von den diakonischen Einrichtungen, in denen sie verortet sind. Sie werden hier der inhaltlichen Vollständigkeit halber aufgelistet, bleiben aber bei der Darstellung der Pfarrstellen unberücksichtigt.

[Pfarrstellen in der EKHN 2019](#)

[2] Elf Stellen werden gemäß Staatskirchenvertrag von den Ländern Hessen und Rheinland-Pfalz refinanziert.

[3] Eine halbe Stelle zur Erteilung von berufsethischem Unterricht an der Hessischen Hochschule für Polizei und Verwaltung in Wiesbaden refinanziert das Land Hessen.

[4] Die Internetseelsorge wird ehrenamtlich wahrgenommen. Die Technik stellt das Medienhaus innerhalb seines Budgets bereit.

[5] Die Stelle ist mit einer Diplom-Psychologin besetzt.

Die Stiftung herztat in Worms und auf Mallorca

Einsam und arm im Rentnerparadies



Unter dem Dach des Evangelischen Dekanats Worms-Wonnegau wirkt die Stiftung herztat der sozialen Isolation älterer Menschen entgegen. 2017 startete das Projekt der Pat*innen auf Mallorca, 2018 folgte ein monatlicher Kochtreff in Worms-Herrnsheim.

Sonne, Sand, Meer, ein Apartment im Süden Mallorcas, tagsüber am Strand und abends das reizvolle Farbenspiel des Sonnenuntergangs, frischer Fisch auf dem Teller und Getränke von der Bar – der Traum vom Lebensabend auf der Insel: »Viele haben diese Bilder im Kopf, wenn sie auf die Insel ziehen«, sagt Heike Stijohann. »Doch die Realität sieht leider oft anders aus.« Seit sechs Jahren ist sie Pfarrerin der Deutsch-

sprachigen Evangelischen Gemeinde der Balearen und lebt auf Mallorca. Die Geschichten, die sie kennt, sind andere, als die der Hochglanzbroschüren.

Einsamkeit und Scham treiben in die Isolation

»Viele ältere Menschen leben hier isoliert und sind einsam«, berichtet die Pfarrerin. »Wenn der Ehepartner stirbt, reicht die Rente oft nicht mehr aus, um die in den letzten Jahren drastisch gestiegene Miete zu bezahlen oder an Aktivitäten teilzunehmen. Meist sind die Verbindungen zur Familie in Deutschland gekappt. Kommen dann noch Krankheiten hinzu, ist die Situation schnell ausweglos.« Diese Seite von Mallorca kennt auch Gemeindemitglied Roland Werner. Er stammt aus Worms und war Geschäftsführer eines Automobilzulieferers. Werner weiß von einigen, denen das Leben auf der Insel kein Glück gebracht hat. »Meist ist das Abrutschen ein schleicher Prozess. Die Menschen versuchen die Fassade aufrechtzuerhalten, solange es geht. Aber darüber spricht kaum einer«, sagt der Frührentner, der, wenn er sich nicht auf seinem Erstwohnsitz in Deutschland aufhält, viel Zeit auf den Balearen verbringt. »Das passt nicht zum Image der Spaßinsel und die Betroffenen ziehen sich aus Scham zurück.«



Heike Stijohann und Roland Werner wollten nicht tatenlos zusehen. Unter dem Dach des Evangelischen Dekanats Worms-Wonnegau gründete Werner 2017 die Stiftung herztat und spendete das Stiftungskapital: »Ich wollte etwas von dem

zurückgeben, was ich Gutes im Leben erfahren habe.« Zwei Fragen waren schnell geklärt: Die Stiftung sollte unter ein kirchliches Dach und die Fäden sollten in Worms zusammenlaufen. Die Cousine des Stifters, Ulrike Beck, ist seit vielen Jahren Vorsitzende des Kirchenvorstands in Worms-Herrnsheim. Sie trieb die Stiftungsgründung in Deutschland voran. Dekan Harald Storch und die stellvertretende Dekanin Jutta Herbert waren von der Idee begeistert. Parallel sollte in Worms ein Angebot für alleinstehende ältere Menschen entstehen.

Rund 25 Pat*innen auf Mallorca aktiv

Das Konzept für Mallorca entwickelten die Projektverantwortlichen als Erstes. »Ich hatte bereits gute Erfahrungen mit dem ehrenamtlichen Besuchsdienst in Krankenhäusern gemacht«, berichtet Stijohann. »Da kam die Idee auf, ehrenamtliche Pat*innen für die Aufgabe zu gewinnen.« Rund 25 sind zurzeit bei herztat auf Mallorca aktiv und betreuen über die gesamte Insel verstreute ältere vereinsamte Menschen. Heike Stijohann, ausgebildet in klinischer Seelsorge und Supervision, bietet monatliche Treffen an, bei denen sich die Ehrenamtlichen über ihre Erlebnisse austauschen. Aber auch Fortbildungen stehen auf dem Programm. »Unsere Pat*innen werden sensibilisiert für Anzeichen von Demenz oder Mehrfacherkrankungen, die ein Leben allein später unmöglich machen«, sagt Stijohann.

Frühe Hilfe verhindert Verwahrlosung

Roland Werner sorgt für den Erstkontakt und schaut, ob zwischen den Tandems die Chemie stimmt. Sie kaufen gemeinsam ein oder wandern, spielen oder plaudern einfach. Manchmal gehen die Pat*innen auch mit zum Arzt. Die Gespräche entlasten und bringen Klarheit über die aktuelle Situation. »Unser Ziel ist, früh anzusetzen, die Isolation zu verhindern und die Weichen für eine Rückkehr nach Deutschland zu stellen«, sagt Werner. Einfach ist das nicht. »Die Scham ist groß

und die wenigsten melden sich direkt bei uns.« Oft sind es Nachbarn oder weitläufige Bekannte, die bei der Stiftung anrufen. »Dann ist die Verwahrlosung oft schon weit fortgeschritten.«

Rücktransporte nach Deutschland

Über den Besuchsdienst im Krankenhaus lernt Pfarrerin Stijohann viele Menschen kennen, die auch nach der Entlassung auf Hilfe angewiesen sind. »Die Probleme fangen schon bei der Verständigung an«, sagt Stijohann. »Im Tourismus klappt alles wunderbar auf Deutsch, wer aber eine Pflegekraft braucht, mit Behörden Kontakt hat oder in ein Heim auf der Insel kommt, muss sich auf Spanisch verständigen.« Roland Werner hat erlebt, wie Menschen auf der Straße landen, weil das spanische Sozialsystem für Deutsche nicht greift. »Es gibt hier nicht wenige obdachlose Auswanderer«, sagt Werner. Für Menschen, die sich selbst nicht mehr versorgen können, organisiert die Stiftung auch Rücktransporte nach Deutschland. »Meist gibt es keine Verwandten mehr, die sich kümmern können oder wollen«, sagt Werner und erinnert sich an einen Mann, der 40 Jahre auf Mallorca lebte ohne Kontakt zu seinem Sohn in Deutschland. »Nach einer so langen Zeit ist es schwer, um Hilfe zu bitten.«

Begegnung zwischen Topf und Pfanne

In Worms sieht die Situation anders aus. »Hier gibt es sicherlich auch einsame Menschen, aber die Angebote sind vielfältiger und das soziale Netz dichter«, sagt Ulrike Beck, die zum Stiftungsvorstand gehört. »Laut Stiftungssatzung mussten wir etwas anbieten, was es noch nicht gab.« Die Idee kam von der stellvertretenden Dekanin Herbert. Unter dem Motto »Begegnung zwischen Topf und Pfanne« rief die Stiftung 2018 einen Kochtreff ins Leben. Einmal im Monat kommen

Senior*innen unter Anleitung von Hobbyköchin Iris Hausmann-Vohl im Purpursaal der evangelischen Gemeinde Worms-Herrnsheim zusammen. Dann schnippeln sie Möhren und schälen Kartoffeln, jeden zweiten Montag im Monat kochen sie gemeinsam ein Dreigängemenü.

»Menschen, die allein leben, haben oft die Lust am Kochen und auch am Essen verloren«, sagt Beck. »In der Gemeinschaft macht das einfach mehr Spaß und man kann ganz ungezwungen neue Kontakte knüpfen.« Corona machte dem Kochtreff zunächst einen Strich durch die Rechnung, doch nach mehrmonatiger Pause konnte das erste Treffen im August wieder stattfinden. Auch auf Mallorca mussten die Besuche der Pat*innen wegen der Einschränkungen erst einmal auf Eis gelegt werden. »Aber im Notfall waren wir dennoch erreichbar«, sagt Werner. Jetzt läuft das Projekt der Pat*innen wieder an. »Der Bedarf ist groß«, sagt Werner. »Leider bleiben immer noch viele Schicksale unbemerkt.« Die Stiftung ist in der Lage, ihre Arbeit auszuweiten, um auf neue Bedarfe und neue Ideen einzugehen. Inzwischen ist sie auf der Insel bekannt und erhält Spenden, die sie dabei unterstützen, ihren Aktionskreis zu erweitern.

www.herztat.de

[Text: Britta Jagusch, Fotos: Roland Werner]



zurück zur Startseite



zur Gesamtübersicht

EKHN und Stiftungen

Die EKHN führt die laufende Aufsicht über 237 kirchliche Stiftungen. Davon sind 40 rechtsfähig und 197 nicht. Nicht rechtsfähige Stiftungen verwaltet eine Institution, in der Regel eine Kirchengemeinde oder Dachstiftung, treuhänderisch. Die älteste Stiftung ist die Hospitalstiftung der Evangelischen Kirche zu Cronberg. Sie besteht seit 1609.

Die EKHN verfügt über eine fachlich fundierte Stiftungsaufsicht. Sie berät interessierte Privatpersonen sowie kirchliche und diakonische Institutionen unentgeltlich und unverbindlich bei der Errichtung einer kirchlichen Stiftung. Die vielfältige Stiftungslandschaft der EKHN bietet auch die Möglichkeit der Zustiftung zu bestehenden Stiftungen. Deren Zwecke bilden die gesamte Themenbreite des kirchlichen Lebens ab und bieten damit vielfältige Fördermöglichkeiten. Die EKHN setzt sich als Mitglied des Bundesverbands Deutscher Stiftungen aktiv für das traditions reiche kirchliche Stiftungswesen ein.

Sie selbst ist zweimal als Stifterin aktiv geworden:
1974 errichtete die EKHN die Stiftung »Für das Leben«, die Familien, Alleinerziehende und Kinder in Problemsituationen unterstützt.
[Stiftung für das Leben](#)

2004 kam die EKHN-Stiftung hinzu, die den Dialog zwischen Kultur, Wissenschaften und Kirche fördert.
[EKHN-Stiftung](#)

Kontakt für Menschen, die stiften möchten:
Oberkirchenrätin Sabine Langmaack
Kirchenverwaltung, Darmstadt
Telefon (06151) 405 485
sabine.langmaack@ekhn.de

Die Leiterin der Telefonseelsorge Gießen über die Krisenzeit

Bei Anruf Rat



Durch die Kontaktsperre erhöhte sich der Bedarf an Seelsorge am Telefon, im Chat oder via E-Mail. Ihre Zahl stieg unter dem Druck der Pandemie um 20 Prozent. Den größten Teil der Arbeit leisten Ehrenamtliche, die sich abwechselnd Tag und Nacht, an sieben Tagen in der Woche, für die Anrufer*innen engagieren. Pfarrerin Martina Schmidt, die den ökumenischen Standort Gießen-Wetzlar gemeinsam mit Pastoralreferent Gerhard Schlett leitet, berichtet über die aktuelle Situation.



Wie wirkt sich die Coronakrise auf Ihre tägliche Arbeit aus?

SCHMIDT: »Zunächst achten wir sehr auf die Sicherheit unserer Mitarbeitenden. Unsere Dienststelle ist groß genug, dass die Abstandsregeln jederzeit eingehalten werden können. Das Desinfektionsmittel neben dem Telefon stand unserem Team sowieso schon immer zur Verfügung. Natürlich ist der Gesprächsbedarf der Menschen seit der Kontaktsperre

gestiegen. Wir verzeichnen deutlich mehr Anrufe als sonst, besonders über die Osterfeiertage. In dieser Zeit waren sechs bis sieben Versuche notwendig, um überhaupt durchzukommen.«



Mussten Sie da nicht personell aufstocken?

SCHMIDT: »Bislang nicht! Wir sind hier eine Dienstgemeinschaft von etwa 70 Personen. Wir haben allen freigestellt, ihren Dienst aus Schutzgründen ruhen zu lassen, zumal einige unserer Mitarbeitenden selbst zur Risikogruppe gehören. Doch das Engagement hat nicht nachgelassen. Unser Team hat mehr denn je den Eindruck, jetzt gebraucht zu werden. Außerdem haben sich durch Kurzarbeit oder den Ausfall der Enkelbetreuung bei vielen auch neue Zeitfenster im Alltag ergeben. Um unser Angebot zu erhöhen, haben wir eine zweite Telefonleitung eingerichtet. Außerdem sind wir auch via Chat oder E-Mail erreichbar. Das Onlineangebot der Telefonseelsorge feiert dieses Jahr sein 25-jähriges Jubiläum.«



Was beschäftigt die Anrufenden besonders?

SCHMIDT: »Corona ist natürlich oft ein Thema, zurzeit in etwa 40 Prozent der Gespräche. Aber das Virus selbst ist selten der Anlass für den Anruf. Das sind nach wie vor die normalen Sorgen und Ängste im Leben, oft ist es auch schlicht Einsamkeit, die zum Telefonhörer greifen lässt. Der Faktor Corona verstärkt diese Nöte natürlich.«



Wie begegnen Sie diesen Sorgen?

SCHMIDT: »Wie immer! – Wir hören zu, nehmen die Probleme ernst und suchen gemeinsam mit den Anrufer*innen einen Ansatz, sie zu entlasten. Das ist zurzeit eine der besten Erfahrungen, die wir machen: Während die meisten mit der

Krise ringen und an vielen Stellen umdenken müssen, können wir ganz unaufgeregt ›business as usual‹ machen. Telefonseelsorge war immer schon Krisenmanagement für die Menschen. Darin erweisen wir uns für sie gerade als starke und verlässliche Ansprechpartner*innen. Auch unsere Mitarbeitenden empfinden ihren Dienst hier als ein Stück Normalität im Chaos, das krisenbedingt oft im Alltag herrscht.«



[Text: Mareike Frahn-Langenau, Fotos: Marian Nestmann]

Telefonseelsorge

Bundesweit registriert die Telefonseelsorge täglich rund 4.000 Anrufe. Sie ist jederzeit kostenfrei erreichbar. Die Mitarbeiter*innen behandeln alle Anrufe streng vertraulich. Vier Stellen der Telefonseelsorge betreuen das Gebiet der EKHN. Die Dienststellen in Gießen-Wetzlar, Mainz-Wiesbaden und Darmstadt führen die katholische und die evangelische Kirche ökumenisch, den Standort Frankfurt stellt die evangelische Kirche. Jeder Standort der Telefonseelsorge benötigt zwei hauptamtliche Stellen für Leitung, Koordination und Begleitung der Ehrenamtlichen. Den Dienst am Telefon leisten speziell dafür ausgebildete ehrenamtlich Mitarbeitende. Die EKHN stellt für jeden ökumenisch geführten Standort in der Regel eine Pfarrerin oder einen Pfarrer, die jeweilige katholische Partnerkirche eine Pastoraltheologin oder einen Pastoraltheologen. Auch die Sachmittel teilen sich in den ökumenisch geführten Stellen die evangelische und die katholische Seite.

Zusätzlich bezuschusst die EKHN die Telefonseelsorge in Bad Kreuznach, deren Einzugsbereich in den der EKHN hineinragt. Insgesamt stellt die EKHN vier Pfarrstellen und übernimmt einen Sachkostenanteil von 280.000 Euro.

Die evangelische und die katholische Kirche tragen bundesweit 105 Stellen der Telefonseelsorge in unterschiedlichen Trägerstrukturen. Hilfesuchende erreichen sie überall kostenlos unter 0800 111 0 111 und 0800 111 0 222, via E-Mail, Chat unter www.telefonseelsorge.de oder mithilfe der App »Krisen Kompass«.



zurück zur Startseite



zur Gesamtübersicht

www.telefonseelsorge.de

Hilfsfonds der Diakonie Hessen

1,6 Mio. Euro gegen Armut



Viele soziale Einrichtungen wie Tafeln, Mittagstische, Kleiderkammern und Bahnhofsmissionen mussten wegen der Maßnahmen zum Schutz vor Corona vorübergehend schließen. Dennoch wollte die Diakonie Hessen die etwa 27.000 Menschen, die in ihrem Bereich besonders von Armut betroffen sind, mit dem Notwendigsten versorgen. Sie startete gemeinsam mit der EKHN und der Evangelischen Kirche von Kurhessen-Waldeck die Spendenaktion »Corona-Nothilfe gegen Armut«. Jeden Euro, den private Spender*innen zur Verfügung stellten, verdoppelten die drei Beteiligten aus einem Matching Fund in Höhe von 60.000 Euro. Bis zu den Sommerferien kamen insgesamt über 1,6 Millionen Euro zusammen. »Wir freuen uns sehr über die große Hilfsbereitschaft und enorme Unterstützung«, sagt Bernd Kreh, Fundraiser der Diakonie Hessen. Mehr als 400 Privatpersonen,

Firmen, Institutionen und Organisationen beteiligten sich bisher an der Spendenaktion. Vom Erlös werden konkrete Projekte zur Armutslinderung unterstützt sowie viele weitere Einrichtungen der regionalen Diakonie, die vor Ort unbürokratisch Hilfe leisten.

Ergebnis (Stand Juni 2020)	[Euro]
■ Aktion Mensch:	
■ Armutshilfen	880.000
■ Zusätzliche Assistenzen in der Behindertenhilfe	250.000
■ Einzel- und Großspenden	380.000
■ Sachspenden	75.000

Die Diakonie Hessen gibt einen eigenen Geschäftsbericht heraus.

www.diakonie-hessen.de

[Foto: Tafel Deutschland e. V., Yuki Zipse]

Einkaufsinitiativen in der EKHN

Hilfsbereitschaft größer als Nachfrage



Zusammenhalten und Risikogruppen vor Corona schützen: Das nahmen sich viele Kirchengemeinden der EKHN zu Herzen. Sie riefen rund 200 Einkaufsinitiativen ins Leben. Damit möglichst viele Menschen daheimbleiben konnten, gingen Ehrenamtliche für sie einkaufen. Telefonhotlines vor Ort nahmen die Bestellungen entgegen. Geld und Lebensmittel wechselten in aller Regel kontaktlos ihre Besitzer*innen. Ob Konfirmand*innen, die Evangelische Jugend oder lokale Kooperationspartner: Die Hilfsbereitschaft war riesig und übertraf an vielen Orten die Nachfrage. Gut zu wissen: Viele Menschen sind gut vernetzt. Eine interaktive Karte auf www.ekhn.de bot einen Überblick über die Initiativen im Gebiet der EKHN.

[Die Einkaufsinitiative auf www.ekhn.de](http://www.ekhn.de)

[Foto: Stephan Krebs]

**Benefizkonzert im Netz für die Oppenheimer Tafel
(Landkreis Mainz-Bingen)**

Lebensmittel für Bedürftige



Seit 2010 verteilt die Oppenheimer Tafel »überschüssige« und gespendete Lebensmittel an bedürftige Bürger*innen. Doch statt ihr 10-jähriges Bestehen zu feiern, musste die Tafel wegen Corona schließen. »Unsere Ehrenamtlichen gehören alle zur Risikogruppe«, sagt Pfarrer Michael Graebisch, Vorsitzender der Tafel. Die Schließung veranlasste Sänger und Pianist Toby Bieker, in seiner Niersteiner Gemeinde aktiv zu werden. Mit einem »Wohnzimmerkonzert« rief er online zu Spenden für die Oppenheimer Tafel auf – mit Erfolg. Das Benefizkonzert brachte 10.000 Euro ein. Die vom Erlös gekauften Lebensmittelgutscheine verteilten Ehrenamtliche kontaktlos.

Die EKHN ist in 28 Tafeln engagiert.

[Foto: Tafel Deutschland e. V., Lisa-Marie Kaspar]

Sonderaktion der Evangelischen Sonntags-Zeitung

Evangelisches frei Haus

Gottesdienste auf YouTube, Konzerte via Podcast, Andachten auf Facebook: Während der Coronakrise gab es vielfältige Angebote im Internet. Doch viele Menschen sind nicht gern im Netz unterwegs oder verfügen über keinen schnellen Internetzugang. Ihnen bot die Evangelische Sonntags-Zeitung (ESZ) für die Zeit des Lock-downs ein Gratisabonnement an. 230 neue Leser*innen nahmen das Angebot an. Vertriebs- und Marketingleiterin Erika Richter berichtet: »Mit dieser Aktion konnten wir viele, zumeist ältere Personen aus der EKHN in der Zeit von Ostern bis Pfingsten erfreuen und geistlich begleiten. Oft haben Angehörige für ihre Eltern die gedruckte ESZ bestellt, da Besuche in Seniorenheimen oder Rehasentren nicht möglich waren.« Auch für bestehende Abonnements machte die ESZ ein Angebot: die Zeitung als kostenfreies E-Paper.



[Foto: Karsten Fink]


Taufen in Weilburg (Landkreis Limburg-Weilburg)

Zur Gemeinschaft gehören




Seit 2014 veranstaltet die Kirchengemeinde Weilburg jeweils Ende Juni an der Lahn ein Tauffest. In den Anfangsjahren kamen dort drei bis fünf Täuflinge zusammen. Die Zahl verdreifachte sich bis 2019. Dieser Trend lässt sich auch in anderen Regionen in der EKHN beobachten. In diesem Jahr musste das Tauffest allerdings wegen der Pandemie abgesagt werden.

Taufen konnten monatelang nur im Rahmen der strengen Versammlungsregeln für Gottesdienste stattfinden. Pfarrer Guido Hepke erläutert im Gespräch, wie die Betroffenen und die Kirchengemeinde mit der Situation umgingen.

 Die Täuflinge und ihre Familien, die an dem Tauffest teilnehmen wollten, mussten umdenken. Wofür haben sie sich entschieden?

HEPKE: »Alle acht Familien, die in diesem Jahr die Taufe an der Lahn feiern wollten, haben die Tauffeier um ein Jahr verschoben. Der Termin für das Tauffest an der Lahn steht auch schon fest. Am letzten Sonntag im Juni 2021 können wir diesen Gottesdienst, der vom Miteinander und vom Mitmachen lebt, hoffentlich unbeschwert feiern. Nach dem Gottesdienst laden die Ortsvereine im Dorf zu einem Grillfest. Da wird Gemeinschaft erlebbar – über den Gottesdienst hinaus.«


 Tauffeste mit vielen Beteiligten an einem öffentlichen Gewässer sind eine relativ neue Entwicklung. Warum machen Sie dieses Angebot? Auf welche Wünsche gehen Sie damit ein?

HEPKE: »Die Bibel erzählt, wie Jesus im Jordan getauft wird. Diese Geschichte wird lebendiger in einem Gottesdienst am Fluss. Ganz automatisch wird die Taufe zu einem Fest für alle Sinne. Menschen fühlen sich bei der Taufe in der Lahn besonders verbunden – mit Gott als dem Schöpfer der Natur, mit Jesus, der auch in das Wasser eines Flusses stieg, und mit dem Heiligen Geist, der uns umweht wie am Ufer der Wind.«

 Warum lassen sich Menschen heute taufen?

HEPKE: »Eltern wollen, dass ihr Kind dazugehört zu dieser Gemeinschaft, die von Jesus Christus ausgeht. Das Bedürfnis nach Gemeinschaft ist auch bei Erwachsenen, die sich taufen lassen, groß. Bei Eltern kleiner Kinder spielt auch der Wunsch

eine Rolle, diesen Gottesdienst, der vom Miteinander und vom Mitmachen lebt, möglichst unbeschwert zu feiern. Die Taufe macht sichtbar: Gott begleitet uns. Wir sind nicht allein. Vor diesem Hintergrund wählen sie besonders gern Psalm 91,11 als Taufspruch: ›Denn Gott hat seinen Engeln befohlen, dass sie dich behüten auf allen deinen Wegen.«

 Wie gestalten Sie eine Taufe unter Corona-bedingungen?

HEPKE: »Viele Leute warten ab, denn ein schönes, unbeschwertes Familienfest können sich derzeit viele kaum vorstellen. 2019 hatten wir 43 Taufen, im ersten Halbjahr 2020 nur sieben. Die Taufen, die wir jetzt feiern, finden in Sondergottesdiensten am Sonntagnachmittag statt, natürlich mit Abstandsregeln und Masken. Die Familien versammeln sich in der Schlosskirche. Wir können so sehr individuell auf die Familien eingehen. Auch in dieser Sonderform machen wir sichtbar: Ihr gehört dazu, zur weltweiten Gemeinschaft von Jesus Christus.«

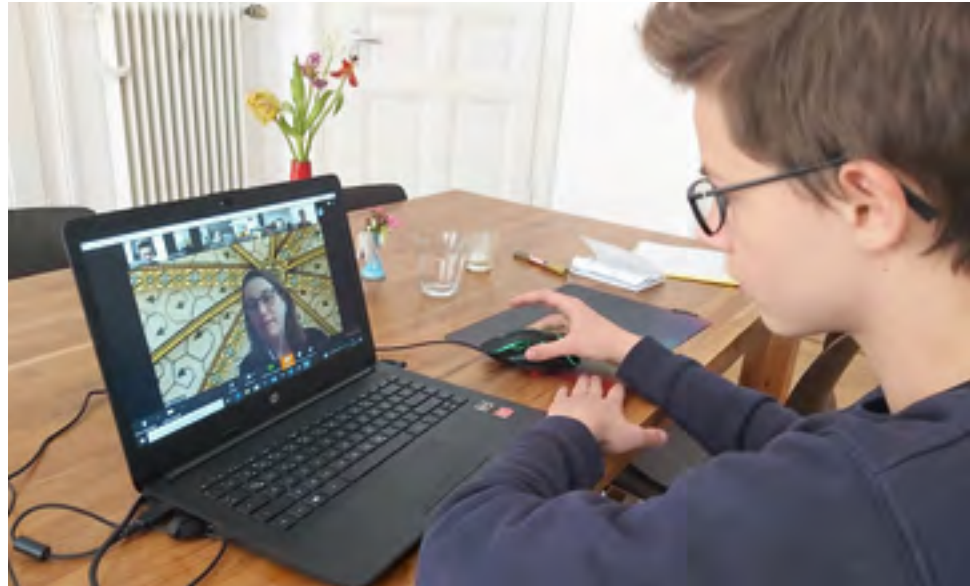
[Text: Stephan Krebs, Foto: Privat]

Taufen in der EKHN 2019

■ Kindertaufen	10.565
■ Erwachsenentaufen	985

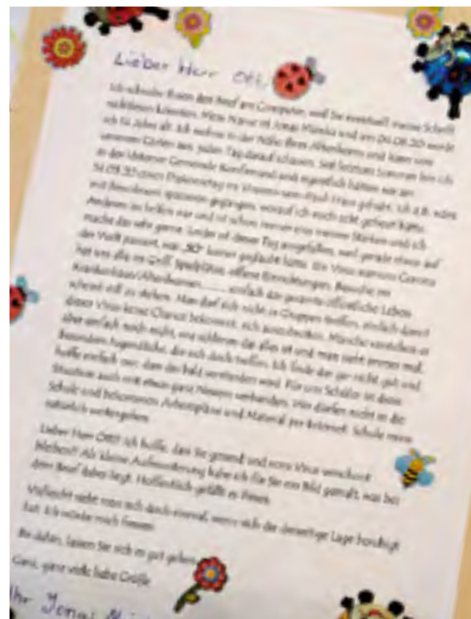
**Konfirmand*innen in Wiesbaden, Idstein, Niedernhausen
und Waldems (Rheingau-Taunus-Kreis)**

Ein besonderer Jahrgang



Als Bund und Länder Mitte März 2020 den Lockdown verkündeten, standen auch knapp 12.000 Konfirmand*innen, ihre Familien und die Kirchengemeinden vor der Frage: Wie geht es weiter und was wird mit dem großen Fest? Alle haben die Antworten gefunden, die zu ihnen passen. Vier Beispiele:

» Eigentlich stand der jährliche Diakonietag an«, erzählt Pfarrerin Daniela Opel-Koch. Doch dann war alles anders. Die über 40 Konfirmand*innen in Idstein konnten nicht mehr wie geplant das Seniorenheim besuchen und mit den Bewohner*innen spielen, plaudern und spazieren gehen. »Wir haben also schnell umgedacht: Die Jugendlichen haben stattdessen Briefe an die Senior*innen geschrieben und darin erzählt, wie Corona ihr Leben verändert.« Daraus ist bei vielen ein lebendiger Briefwechsel entstanden, einige haben später auch telefoniert.



Miriam Lehmann ist Pfarrerin in Steinfischbach-Reichenbach und Niederems-Reinborn, die zu Waldems gehören. Mit neun Konfirmand*innen ist ihr 2020er-Jahrgang eher klein. Bereits am 17. März, direkt nach dem Lockdown, versandte die Pfarrerin die erste »digitale Konfi-Stunde«, die fortan jede Woche mehrere Elemente umfasste: ein individuell zu bearbeitendes Aufgabenblatt, eine Partnerarbeit, zu der sich die Jugendlichen digital vernetzen sollten, sowie der Auftrag, die YouTube-Andacht der Gemeinde anzusehen. Außerdem telefonierte Miriam Lehmann wöchentlich mit den Jugendlichen. »Dieser persönliche Kontakt tat ihnen gut«, berichtet sie. »Deswegen habe ich die Telefonate in den Osterferien fortgeführt.« Selbst die Aufgaben, die bewusst begleitend und unterstützend gedacht waren, wollten die meisten in den Ferien nicht missen.

Beide Gemeinden, in Idstein und in Steinfischbach-Reichenbach, sind dann zunächst doppelgleisig gefahren: Sie haben Ersatztermine für Spätsommer beziehungsweise Herbst festgelegt, sich aber auch die Option einer Verschiebung ins nächste Jahr offen gehalten. Zum Glück hat dann doch noch alles 2020 geklappt – in Idstein haben sie dafür aus einem großen einfach mehrere kleinere Konfirmationsgottesdienste gemacht.

Videokonferenzen und ein Gottesdienstfilm in Wiesbaden

Kontakt zu den Konfis halten – das ist allen Pfarrer*innen wichtig. Aber es ist umso schwerer, je größer die Gruppe ist. In der Lutherkirche in Wiesbaden hat Pfarrerin Ursula Kuhn das Konferenztool Zoom eingesetzt, damit sich die 32 Konfirmand*innen austauschen konnten. Sie resümiert: »Es ist schwierig, darüber wirklich ins Gespräch zu kommen«. Zudem haben die Jugendlichen – wie schon vor Corona – soziale Dienste übernommen und zum Beispiel bei der Tafel geholfen oder für Ältere eingekauft. Außerdem sollten sie sich die Onlinegottesdienste der Gemeinde anschauen. Dazu hat die Pfarrerin einen Feedbackbogen entwickelt und freut sich über »richtig viele Rückmeldungen«. Die Konfis hatten auf einer Freizeit ihren Vorstellungsgottesdienst vorbereitet. Der sollte nicht ganz ins Wasser fallen. Deshalb setzte die Gemeinde ihn filmisch um und erarbeitete dafür einen infektionssicheren Drehplan. Die Musik gestalteten sie, indem sie Einzelstimmen des Bachchors und der Jugendkantorei digital kombinierten. An Himmelfahrt, als die Gottesdienstregeln bereits gelockert waren, konnten die Konfis, ihre Eltern und ihre Geschwister den gut einstündigen Film exklusiv in der Kirche ansehen. Zudem gab es ihn für alle Familien zum Download. Anders als viele Gemeinden verfügt die Lutherkirche über einen sehr großen Kirchenraum. Sie konnte es den Familien freistellen, im Mai 2020 Konfirmation zu feiern. »26 von 32 haben sich dafür entschieden«, sagt Ursula Kuhn. Aus einem Gottesdienst hat die Pfarrerin drei gemacht, jede Familie konnte mit zehn Personen mitfeiern.

Ein Jahr ohne Konfirmation, aber mit vielen Ideen in Niederseelbach


In Niederseelbach, einem Ortsteil von Niedernhausen, hat Pfarrer Michael Koch mit den Jugendlichen verschiedene Modelle wie Einzelkonfirmationen durchgespielt: »95 Prozent haben Nein gesagt.« Corona, so sieht er es, hat ausgebremst,

was die Konfirmandenzeit eigentlich ausmacht: gemeinsame Erlebnisse, Gespräche, Unternehmungen. »Ich lege schon sehr viel Wert darauf, dass wir noch etwas Cooles zusammen hinbekommen und die Konfirmation nicht nur mit Mund-Nasen-Schutz in Erinnerung gebracht wird.« Seine 21 Jugendlichen werden daher erst im Mai 2021 konfirmiert. Der nächste, relativ kleine Jahrgang verschiebt sich ebenfalls um ein Jahr und läuft mit dem übernächsten mit. Weil die Kirche zu klein ist, um unter Coronabedingungen würdige Gottesdienste zu feiern, stellt Pfarrer Koch weiterhin geistliche Podcasts und Videoandachten online und bittet die Konfis um Rückmeldungen dazu. Gute Erfahrungen hat er mit kreativen Aufträgen gemacht. So hat er die Jugendlichen aufgefordert, ihr Gottesbild zu gestalten – »egal ob mit Lego, Knete oder der Stichsäge«. Die Werke, die dabei entstanden, sind in einer Ausstellung in der jetzt täglich geöffneten Kirche zu sehen. »Auch wenn wir im Moment nicht zusammenkommen können, erleben wir eine geistliche Gemeinschaft und die Konfis sind ein Teil davon«, erklärt Koch.

Was wird aus der Zeit des Ausnahmezustands dauerhaft bleiben? Möglicherweise die offene Kirche und die Onlineangebote. Sie werden derzeit zwar gut angenommen, ersetzen aber offenbar auch für die Generation der Digital Natives nicht den gemeinsamen Gottesdienst. »Ich glaube, dass die Gemeindearbeit nur vom persönlichen Kontakt lebt«, ist nicht nur Daniela Opel-Koch überzeugt. Was bleibt, ist vielleicht eine Haltung, die Pfarrer Koch so formuliert: »Man ist eher bereit, Routinen zu hinterfragen, Dinge neu zu denken und die Jugendlichen auf andere Weise einzubeziehen.«



Clara Dörr aus Niederseelbach, Jonas Mainka aus Idstein, Naike Bölsing aus Waldems und Fabian Bonnet aus Wiesbaden gehören zum Konfirmand*innenjahrgang 2020. Wir haben sie in einem Zoom-Interview nach ihren Erfahrungen gefragt.

 Wie ist das Leben in Zeiten von Corona?


CLARA: »Es ist anstrengend mit den ganzen Schulaufgaben und weil man so aufeinanderhockt mit Geschwistern und Eltern. Da gibt es häufig Stress.«

NAIKE: »Für mich als Einzelkind ist es vor allem langweilig. Aber es ist auch komisch, weil man nicht weiß, was kommt.«

 Was vermisst ihr am meisten?

FABIAN: »Meine Freunde und dass man sich nicht nahekommen kann. Es ist alles so geregelt.«

JONAS: »Ja, mit Familienangehörigen und Freunden treffen, Fußball spielen im Verein ...«

 Gibt es auch etwas, was euch gut gefällt in dieser Zeit?

CLARA: »Man ist mehr draußen, bei mir ist das jedenfalls so. Und man kann ausschlafen.«

JONAS: »Mir gefällt, dass ich keinen schweren Schulranzen mehr mit mir rumschleppen muss und dass ich ganz entspannt frühstücken und meine Aufgaben erledigen kann.«

NAIKE: »Ja, man kann sich einen eigenen Plan machen. Dadurch wird man vielleicht auch selbstständiger.«



Bei euch allen verschiebt sich die Konfirmation. Was ist euch bei der Frage nach dem Termin wichtig?

FABIAN: »Für mich ist es am wichtigsten, dass ich mit meiner ganzen Familie feiern kann. Wir sind sehr viele und kommen sonst selten zusammen.«

CLARA: »Ich möchte auch, dass alle, die ich eingeladen habe, kommen können. Daher hoffe ich sehr, dass die Einschränkungen nächstes Jahr vorbei sind.«



Was bedeutet die Konfirmation für euch grundsätzlich?

NAIKE: »In unserer Familie ist das eine Art Tradition. Für mich persönlich ist es aber auch eine Zeit, in der ich mich selbst noch besser kennenlernen kann und besser verstehe, was für mich Glaube bedeutet.«

FABIAN: »Man kommt quasi näher zu Gott, weil man Dinge besser versteht und Neues kennenlernt.«



Viele Gemeinden bieten Gottesdienste online an. Nutzt ihr das und wie findet ihr es?

CLARA: »Unser Pfarrer hat uns Podcasts geschickt. Während ich die höre, kann ich natürlich gut was nebenbei machen. Aber in der Kirche singt man auch miteinander, das fehlt jetzt.«

JONAS: »Wir haben Gottesdienste auf YouTube und die sind auch richtig schön gemacht. Die Kirche ist aber noch einmal etwas ganz anderes. Da sind wir alle zusammen.«

[Text: Gesine Bonnet / Fotos: Privat]

Konfirmationen 2019

■ Konfirmationen	11.881
------------------	--------

Immer noch findet der Konfirmationskurs mehrheitlich jeweils zweistündig am Dienstagnachmittag statt. Da viele Schulen ihren Unterricht ganztägig gestalten und sich die Jugendlichen meist auf verschiedene Schulen verteilen, bieten inzwischen fast die Hälfte der Kirchengemeinden ihren Konfirmationskurs ganz oder teilweise als Blockunterricht am Wochenende an. Freizeiten kommen hinzu – wie früher.

Auch die regelmäßige Präsenz im Gottesdienst – in der Regel alle 14 Tage – wird erwartet. Daraus ergeben sich für die Konfis inzwischen häufig Konkurrenzen zu sportlichen Verpflichtungen.

Nahezu alle Jugendlichen aus evangelischen Elternhäusern lassen sich konfirmieren. 1.034 von ihnen ließen sich 2019 anlässlich der Konfirmation taufen.

Nachmittag für Brautpaare in Lampertheim (Kreis Bergstraße)

Trau-Training



Mit 4.670 Gemeindegliedern zählt die Lukaskirche Lampertheim zu den größten Gemeinden im Dekanat Bergstraße. Die Attraktivität der Domkirche zieht jedes Jahr zahlreiche Brautpaare an. Im Jahr 2019 waren es 18. Sie haben in der Vorbereitung viele Fragen. Die Kirchengemeinde geht darauf mit dem »Nachmittag für Brautpaare« ein. Als dieser am 15. Februar stattfindet, ahnt noch niemand von den Beteiligten, wie sehr ihre Planungen durcheinandergeraten werden.

Im Altarraum stehen zwölf Paare in einem großen Kreis zusammen, auch Hanna und Tobias Jung. Am 5. September 2020 wollen sie in der Domkirche heiraten. Beide sind nervös und gespannt, was sie erwartet. Hanna Jung achtet aufmerksam darauf, welches Paar eventuell am selben Samstag heiraten wird. Sie arbeitet seit ihrer Konfirmation als Teamerin beim Kindertag in der Lukaskirche in Lampertheim mit und

wurde schon in der Domkirche getauft. »Auch wenn ich eigentlich katholisch bin, war immer klar: Wir heiraten hier im Dom«, sagt Tobias Jung.

Pfarrer Sven Behnke greift das gleich auf: »Wenn wir hier in der Kirche feiern, dann feiern wir einen Gottesdienst. Dieser hat ein paar Spielregeln und bietet ein festes Gerüst – das tut allen gut.« Aufmerksam hören die Brautleute die verbindlichen Regeln für die Trauung in der Domkirche: »Es gibt schöne Zitate aus Büchern und dem Internet – bei der Trauung sollte es aber ein Bibelwort sein.« Zum Gottesdienst gehört mindestens ein Lied aus dem Evangelischen Gesangbuch, das von der Gemeinde gesungen wird, und keine Musik aus der Konserve.

Auf den richtigen Ton kommt es an!

Kantorin Heike Ittmann führt die Brautpaare auf die Orgel-empore. »Mit dieser wunderschönen Orgel kann ich zaubern, laute und leise Stimmungen aufgreifen«, schwärmt sie und spielt die Anfänge verschiedener Orgelstücke, die als Vorspiel oder Abschluss einer Trauung sehr geeignet sind. Einige wippen mit dem Fuß mit, einige können auch ihre Rührung nicht verbergen. »Wenn die Orgel spielt, wissen alle: Jetzt geht es los«, erklärt die Kantorin. »Ich verspreche Ihnen auch, dass die



Musik so lange spielt, bis Sie vorn am Altar angekommen sind. Ich sehe das hier in meinem Spiegel.« Ittmann bietet den Paaren an, eine Liste mit geeigneten Orgelstücken und Liedern zuzuschicken. Eine E-Mail-Liste kreist. Hanna und Tobias Jung finden: »Es ist schon toll, der Kantorin mal so über die Schulter zu blicken.« Gelernt haben die Brautleute nebenbei auch, dass die Orgel 600.000 Euro wert ist und rund 5.000 Pfeifen hat.

Stressfrei heiraten ist oft auch ökologisch sinnvoll

Nun kommt Küster Hans Gierlich zu Wort. »Machen kann man viel, ich muss es nur rechtzeitig wissen.« Er bittet darum, Blumen – wegen der möglichen Flecken auf dem Teppich – erst draußen zu streuen, und weist darauf hin, dass mit Gas befüllte Luftballons in der Kirche aus Sicherheitsgründen untersagt sind. Pfarrer Behnke ergänzt noch: »Seit Jahrhunderten feiern Menschen in Kirchen ressourcenarm Hochzeit. Überlegen Sie, was dazu tatsächlich notwendig ist. Man kann auch ohne Liedzettel, nur mit dem Gesangbuch, wunderschön feiern.« Seiner Erfahrung nach machen hohe Erwartungen bis ins Detail den Paaren sehr viel Druck, weil sie auf anderen Hochzeiten waren und sich daran orientieren. Beim Weg zurück in den Altarraum kommen die Brautpaare ins Gespräch: »Habt ihr schon Einladungen verschickt?« oder »Wir haben die Kirche viel kleiner in Erinnerung!« Die Eindrücke wirken – das Kopfkino steht den Paaren förmlich auf der Stirn geschrieben.

Familie, Freunde und den Fotografen einbinden – aber wie?

Pfarrerinnen Sabine Sauerwein vertieft nun die Inhalte der Trauung. Sie ermutigt dazu, Menschen aus der Familie oder dem Freundeskreis mit in den Gottesdienst einzubinden, rät aber auch, bei der Auswahl umsichtig zu sein: »Für viele ist dieser Tag sehr gefühlsbetont. Achten Sie darauf, dass es Menschen sind, die eine innere Standfestigkeit haben und dann das Vorlesen auch gut hinbekommen.« Vor allem die Fürbitte

für Menschen, die diesen Tag nicht mitfeiern können, kann sehr emotional werden: »Wir als Pfarrerin und Pfarrer können Sie da gern entlasten.« Sauerwein betont, dass ein Fotograf pro Hochzeit in der Kirche fotografieren darf, bittet aber auch hier um Fingerspitzengefühl. Während des Segens und des Vaterunsers gilt Fotoverbot: »Der Moment vor dem Altar, da tauchen Sie in ihre eigene Welt.« Zum Abschluss können alle, die wollen, üben, vor dem Altar niederzuknien. Die jungen Leute stehen zusammen, lachen und befragen sich gegenseitig zu der Hochzeitslocation, dem Catering und dem Blumenschmuck. Hanna und Tobias Jung gehen zielstrebig auf das Paar zu, das am selben Tag wie sie heiraten wird. »Sollen wir uns mit dem Blumenschmuck abstimmen? Dann können wir ihn hängen lassen und ihr könnt schneller nach unserer Trauung in die Kirche«, bietet Hanna Jung an. Die Paare geben einander ihre Handynummern.

Brautleute als wichtige Zielgruppe im Blick behalten

Pfarrer Sven Behnke ist zufrieden: »Traugespräche finden oft abends statt. Da ist die Kirche dunkel und die Besichtigung kommt zu kurz. Nach einem solchen Nachmittag kann es im Traugespräch direkt um die Inhalte gehen. Außerdem wissen dann alle schon, dass für alle dieselben Regeln gelten.«

Die Anforderungen haben sich nach Behnkes Beobachtung verändert. Hochzeiten werden teilweise Jahre im Voraus geplant, die individuellen Ansprüche sind gestiegen. Gleichzeitig wissen immer weniger Menschen, wie eine Trauung liturgisch abläuft: »Da müssen wir uns mitbewegen, wenn wir diese oft eher kirchenferne Zielgruppe nicht verlieren wollen.«

Für Hanna und Tobias Jung ist der Nachmittag vollends gelungen: »Wir wissen jetzt, dass wir nicht allein dastehen, sondern viel Hilfe und Unterstützung haben.« Das sympathische Paar wünscht sich nun eine »nahezu perfekte, aber entspannte Hochzeit«. Der Nachmittag für Brautpaare der Lukaskirche hat jetzt schon viel dazu beigetragen.

Einen Monat später hat sich das Coronavirus in Deutschland ausgebreitet. An eine fröhliche Hochzeitsfeier war nicht mehr zu denken. Wie viele andere auch entschloss sich das Paar im Juni schweren Herzens, seine Trauung auf das kommende Jahr zu verschieben.

[Text: Heidi Sekulla, Fotos: Stefanie Eichler]

Trauungen in der EKHN 2019

■ Trauungen evangelisch/evangelisch	1.402
■ Trauungen evangelisch/römisch-katholisch	848
■ Trauungen evangelisch/nicht christlich	443
■ Trauungen evangelisch/anders christlich	56
■ Trauungen ohne Konfession	2
	2.751

**Bestattung in Coronazeiten in Pfungstadt
(Landkreis Darmstadt-Dieburg), Frankfurt und Worms**

Kein tröstliches Umarmen oder Hände- schütteln



Von den weitreichenden Einschränkungen während der Coronapandemie blieben Beerdigungen nicht verschont. Betroffen waren vor allem Erdbestattungen, die – im Gegensatz zu Urnenbeisetzungen – nicht verschoben werden können. Im Gebiet der EKHN blieben die Trauerhallen geschlossen und ans Grab durften zumeist nur wenige Trauergäste. Pfarrer*innen haben die Trauernden dabei so gut es ging begleitet. Drei Beispiele:

In der rund 3.000 Einwohner zählenden Ortschaft Hahn, die zu Pfungstadt gehört, machte Pfarrerin Ute Strack de Carrillo bei den Bestattungen eine »sehr hohe Fallhöhe« aus. Da hier jeder jeden kennt und eine enge Nachbarschaft sowie ein reges Vereinsleben existieren, sind »100 bis 150 Menschen bei

Beerdigungen keine Seltenheit«. Es hat deshalb »viele sehr bestürzt, einen vertrauten Menschen nicht angemessen verabschieden zu können«. Die meisten zeigten aber Verständnis für die Begrenzung der Zahl der Trauernden. Die Pfarrerin der Kirchengemeinde im hessischen Ried erinnert sich noch gut an die Einschnitte für die Familie eines Verstorbenen. Statt wie geplant im Kreise einer großen Gemeinschaft Abschied zu nehmen, mussten die Angehörigen entscheiden, wer am Grab zugegen sein durfte. Die Trauergesellschaft beschränkte sich dann auf die drei Söhne und ihre Familien. Die Gemeinde bot in dieser Zeit allen Angehörigen an, nach der Beisetzung eine Kondolenzliste in der Kirche auszulegen und daneben eine Kerze und ein Foto des Verstorbenen aufzustellen.

Einschränkungen hinterlassen Spuren

Ute Strack de Carrillo geht davon aus, dass in Hahn die Reglementierungen »noch lange Thema« sein werden. »Welche Spuren die Einschränkungen emotional hinterlassen, wird oft erst hinterher richtig bewusst«, sagt sie. Seit Ausbruch der Pandemie führt sie mehr seelsorgliche Gespräche. Da sich hierbei Abstand wahren lässt, ziehen die meisten Menschen die persönliche Begegnung einem Telefongespräch vor.

In Frankfurt fielen die Beschränkungen noch drastischer aus. Pfarrerin Silke Alves-Christe hat Ende März erlebt, wie eine ursprünglich mehr als 100 Personen umfassende Trauergesellschaft auf fünf Angehörige schrumpfte. Nicht einmal die Enkelkinder konnten ihren Großvater auf dem letzten Weg begleiten. Zum Grab durften nur die Witwe, seine Tochter und



sein Sohn sowie deren Ehepartner. Die Pfarrerin der Frankfurter Dreikönigsgemeinde war froh, dass sie trotz des kleinen Kreises ihre Trauerrede mit Mikrofon und Lautsprecher gehalten hat. Zum einen standen die in verschiedenen Haushalten lebenden Angehörigen relativ weit voneinander entfernt. Zum anderen waren auch drei enge Freunde des Verstorbenen gekommen, die die Bestattung aus zehn Metern Distanz verfolgten. Dank des Lautsprechers konnten auch sie die Worte zum Abschied hören.

Anteilnahme braucht körperliche Nähe

Die Beisetzungen in Coronazeiten lösten bei Silke Alves-Christe »beklemmende Gefühle« aus. »Trauer braucht körperliche Nähe«, findet sie. »Es ist irgendwie unnatürlich, ohne Händedruck und tröstliche Umarmung Anteilnahme zu zeigen.« Sie war auch die Einzige, die mit der Schaufel Erde ins Grab werfen durfte. Umso mehr erleichterte sie in diesen Wochen die Gewissheit: »In den Gebeten sind wir mit Gottes Geist und allen, die gern dabei gewesen wären, verbunden.«

Die Vorstellung, am Grab »durch den Heiligen Geist mit den Abwesenden verbunden« zu sein, bestärkte auch Pfarrerin Jutta Herbert von der Wormser Magnus- und Matthäusgemeinde. Dieser Gedanke hat es ihr ermöglicht, trotz der Widrigkeiten eine würdige Trauerfeier zu begehen. In Rheinland-Pfalz schränkte die Landesregierung die Zahl der Trauergäste zwar später ein als in Hessen, doch die Angehörigen hatten den Kreis der Anwesenden bereits von sich aus stark reduziert. Die Trauerhallen waren aber von Anfang an geschlossen geblieben.

Ausnahmesituationen rufen neue Trauerformen hervor

Jutta Herbert, die auch stellvertretende Dekanin des Dekanats Worms-Wonnegau ist, begrüßt, dass in der Ausnahmesituation andere Formen des Trauerns und Abschiednehmens gefunden

wurden. Im Dekanat haben etwa die meisten Gemeindepfarrer*innen ihre Ansprachen verschickt. Es hat vielen, die Angehörige oder Freund*innen nicht persönlich auf dem letzten Weg begleiten konnten, »gutgetan, zu Hause wenigstens eine Kerze anzünden und die Worte lesen zu können«, hat Jutta Herbert erfahren.

Sie selbst hat sich angesichts der Einschränkungen als innerlich zerrissen erlebt. »Da die Vorkehrungen alle schützten, sagte mein Kopf, es ist gut und richtig, aber mein Herz hinkte hinterher.« Zu beobachten, dass die Trauernden dem Wort Gottes mehr Gewicht beimaßen, hat sie dagegen ermutigt. »Ich habe im Schaukasten ein Engelsgebet aufgehängt, das von vielen Leuten gelesen wurde. Darunter waren einige Personen, die mit der Kirche sonst überhaupt nichts am Hut haben.« Die Pfarrerin ist überzeugt, dass in dieser Ausnahmezeit den Menschen bewusster geworden ist, was in Gemeinschaft gelebter Glaube bedeutet. »Gerade bei Beerdigungen, Trauungen und Taufen sehen sie anders hin als früher«, sagt sie.

[Text: Doris Stickler, Fotos: Parya Madjzoub]

Begleitung einsamer Bestattungen in Frankfurt

Der Weg zum Grab darf kein erbärmlicher Trauerzug sein



Bei der Beerdigung von Menschen ohne Angehörige stand Silke Alves-Christe wiederholt völlig allein am Grab. Damit das nicht mehr geschieht, initiierte die Pfarrerin der Frankfurter Dreikönigsgemeinde ein wegweisendes Projekt. Seit zwei Jahren begleiten Ehrenamtliche vereinsamt Verstorbene auf ihrem letzten Weg. Angesichts wachsender Singlehaushalte und zunehmender Vereinzelung geht Alves-Christe davon aus, dass dieser Dienst in Zukunft an Bedeutung gewinnt.

Ihre Bestattung hatte die über 90-jährige bereits selbst geregelt. Das Begräbnis sollte auf dem Frankfurter Hauptfriedhof stattfinden, davor eine Andacht in der Trauerhalle, begleitet von Orgelmusik. Nach ihrem Tod setzte das beauf-

tragte Bestattungsunternehmen alle Anweisungen um. Da die Verstorbene der Dreikönigsgemeinde angehörte, war Silke Alves-Christe mit der Beisetzung betraut. Sie wurde für die Pfarrerin zu einer einschneidenden Erfahrung. In der Trauerhalle habe der geschmückte Sarg gestanden und die Organistin gespielt, doch seien weder Angehörige noch Freunde zugegen gewesen. »Die einzige Person zu sein hat mich so bestürzt, dass ich nichts sagen, sondern nur weinen konnte.«

Als sie einige Monate später ein ähnliches Szenario erlebte, war ihr klar: »Dazu muss es in einer Kirchengemeinde doch nicht kommen!« Im Gemeindebrief schilderte Silke Alves-Christe die Situation und appellierte: »Es wäre ein wertvoller Dienst, einsam gewordene Menschen auf ihrem letzten Weg zu begleiten, vielleicht eine Blume in ihr Grab zu werfen und zusammen mit Pfarrerin oder Pfarrer das Vaterunser zu beten.« Die Resonanz war größer, als sie erwartet hatte. 15 Personen haben sich gemeldet und sorgen nun dafür, dass es in der Dreikönigsgemeinde keine einsamen Bestattungen mehr gibt.

Trost der Gemeinschaft

Heike Lauer hatte »nicht gewusst, dass es solche Begräbnisse gibt«, und war nach dem Aufruf der Pfarrerin »richtig erschüttert«. »Es hat mich sehr beschäftigt, wie es sein kann, dass ein Mensch niemanden mehr kennt.« Sie ist in einer dörflichen Umgebung aufgewachsen und hat »Trauergesellschaften immer als tröstlich erlebt«, so auch beim Tod ihrer Mutter, an dem viele Anteil nahmen. Als die 58-Jährige eine einsame Beerdigung begleitete, entwickelte sich zu ihrer Freude auch unter den ehrenamtlichen Trauergästen ein Gemeinschaftsgefühl.

Deren Anwesenheit bekräftigt für Silke Alves-Christe nicht zuletzt das christliche Verständnis von der Gemeinschaft der Lebenden und Toten. In ihrem rund 2.000 Menschen zählenden

Pfarrbezirk ist sie jährlich zwei- bis dreimal mit der Beisetzung vereinsamt Verstorbener konfrontiert. In der Regel handelt es sich um Sozialbestattungen, bei denen die Stadt aus Kostengründen ein Urnenbegräbnis ohne Trauerandacht anberaumt. Sie kann sich noch gut erinnern, wie erstaunt die Friedhofsbediensteten waren, als sie in einem solchen Fall trotz Regen, Kälte und matschiger Wege zum Grab mitkommen wollte. Einer der Männer sei dann immerhin mit einem Holzkreuz vorangegangen. »So konnte ich auf das Kreuz schauen und wusste unseren erbärmlichen Trauerzug mit Jesus Christus verbunden.«

Wissen, dass wir alle sterblich sind

»Verstorbene darf man doch nicht einfach nur verbuddeln«, finden auch Helga und Siegfried Kairies. Genau das haben sie bei einem Friedhofsbesuch aber einmal beobachten müssen. Nach dem Artikel der Pfarrerin hat sich das Ehepaar im Ruhestand daher für den ehrenamtlichen Dienst gemeldet. Zwei Mal standen sie bislang am Grab einer ihnen unbekannt Person und waren verwundert, dennoch echte Trauer zu spüren. »Beisetzungen sind eben immer besondere Momente«, erklärt sich Siegfried Kairies das Mitempfinden. »Es ist das Wissen, dass wir alle sterblich sind.«

Etwa am Ewigkeitssonntag namentlich der Verstorbenen zu gedenken und für ihre würdevolle Bestattung zu sorgen, zählt für Silke Alves-Christe zu den wichtigen Aufgaben der Kirche. Bereits die urchristlichen Gemeinschaften in Rom haben auf eine angemessene Beisetzung der Mitglieder großen Wert gelegt. In ihrem Heimatort im Vogelsberg gilt »bis heute die strenge Regel: Bei Beerdigungen geht aus jedem Haus jemand mit«. Umso mehr lag es der Pfarrerin am Herzen, dass in ihrem Wirkungsfeld jeder Mensch auf seinem letzten Weg begleitet wird. Aus diesem Grund brachte sie auch in den vier Senioren-

heimen ihres Pfarrbezirks das Thema zur Sprache. Die Pfarrerin rechnet es den Heimleitungen hoch an, dass sie seither zur Beisetzung verstorbener Bewohner*innen ohne Angehörige zumindest einen Mitarbeiter oder eine Mitarbeiterin schicken. Auf die Dienste der Ehrenamtlichen bei der Bestattung vereinsamer Menschen kann nicht nur Alves-Christe zählen, sondern auch ihre Kollegen Jürgen Seidl und Thomas Sinning sowie Vikar Gerrit Nentwig.

[Text: Doris Stickler, Fotos: Parya Madjzoub]

Evangelische Dreikönigsgemeinde Frankfurt


Die evangelische Dreikönigsgemeinde ist mit rund 6.000 Mitgliedern die größte Gemeinde im Frankfurter Stadtgebiet. Das Einzugsgebiet erstreckt sich vom Main über den gesamten östlichen Teil Sachsenhausens und ist in drei Pfarrbezirke unterteilt.


Buchtipps

»Niemand soll vergessen sein. Bestatten – Gedenken – Erinnern«
Herausgegeben von Carmen Berger-Zell und Barbara Heuerding.
Berger-Zell ist Pfarrerin, Heuerding Rechtsanwältin. Beide sind tätig in der Abteilung Gesundheit, Alter und Pflege der Diakonie Hessen. Das Praxisbuch beschreibt theologische und diakonische Aspekte, Formen von Abschiedsritualen sowie den Wandel der Bestattungs- und Friedhofskultur. Eigene Kapitel behandeln Sozialbestattungen und Bestattungen »von Amts wegen« (Ordnungsamtsbestattungen). (Neukirchener Verlag, 2018, 240 Seiten, 30 Euro, ISBN: 9783761565179)

Bestattungen in der EKHN 2019

■ Mitglieder der evangelischen Kirche	18.479
■ Mitglieder der römisch-katholischen Kirche	466
■ Andere Verstorbene, einschließlich ungetaufter Kinder	457
	19.402

 zurück zur Startseite

 zur Gesamtübersicht

**Regionales Gemeindebüro Oberes Edertal
(Landkreise Waldeck-Frankenberg und Marburg-Biedenkopf)**

Zusammen geht vieles besser

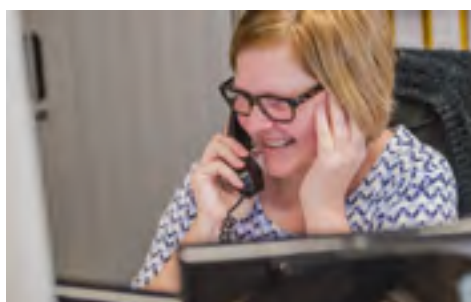


Besser erreichbar sein, effizienter verwalten, mehr gemeinsam tun und mehr Zeit für anderes haben – das fördert die EKHN mit einem neuen Regionalgesetz. Das regionale Gemeindebüro im Dekanat Biedenkopf-Gladenbach hat sich zum Modellprojekt in Sachen Kooperation entwickelt. Seit 2014 übernimmt es Verwaltungsaufgaben für elf Kirchengemeinden in der Region mit insgesamt 9.000 Gemeindegliedern. Im Einkaufszentrum Allendorf-Battenfeld ist es viermal die Woche von 9 bis 17 Uhr geöffnet und für alle gut erreichbar.

Wo ist denn jetzt das Schild mit dem Facettenkreuz? Nach dem Abbiegen Richtung Einkaufszentrum am Ortseingang war es noch zu sehen. Ah, da ist es ja wieder. Es weist den Weg mitten durchs knallbunte Gewimmel von Werbebannern, Ports für Einkaufswagen und Parkplätzen bis zu einem flachen Gebäudekomplex, zur »Kirche vor Ort«. Im regionalen Kirchenbüro geht es betriebsam zu, schließlich laufen hier die Verwaltungsfäden von elf Kirchengemeinden des Dekanats zusammen, die insgesamt 18 Ortschaften umfassen.

Michaela Ackermann gehört zu den Ersten, die bei der EKHN eine Weiterbildung zur Gemeindeassistentin gemacht haben, und leitet das vierköpfige Team. Den Unterschied zwischen einem herkömmlichen Gemeindebüro und dem neuen Konzept erläutert sie so: »Im Gemeindebüro arbeitet man meist auf Zuruf der Pfarrer*innen. Wir dagegen kümmern uns selbstständig um unterschiedliche Verwaltungsbereiche von Bau- und Liegenschaften über Finanzen bis Personal.«

Im Hintergrund rattert ein Drucker und spuckt Geburtstagskarten aus. Pfarrer Stefan Peter aus der Gemeinde Laisa kommt herein, um verschiedene Unterlagen, darunter auch die Karten, abzuholen. Das regionale Kirchenbüro ist sein Herzensprojekt. Die Idee für eine Kooperation gab es in der Region, die viele kleine Gemeinden mit kleinem Budget hat, schon länger. Umgesetzt hat es das Dekanat Biedenkopf-Gladenbach mithilfe einer EKHN-Initiative, die 2013 startete: »Neue Kooperationsformen entwickeln und erproben«. Was sich dadurch verändert hat? Stefan Peter zählt auf: »Mehr Professionalität in allen Verwaltungsangelegenheiten, wir sparen Kosten und wir sind besser vernetzt als vorher.« Er gibt ein Praxisbeispiel: »Eine Gemeindesekretärin mit zwei Wochenstunden kann gar nicht alles erledigen, was anfällt. Allein deswegen mussten sich Pfarrer*innen auch in alle Verwaltungsdinge einarbeiten.



Korrekt formulierte Beschlussvorlagen für den Kirchenvorstand oder die Kita, Formulare für die Einstellung von Mitarbeitenden, Stellenpläne, Sitzungsprotokolle ... Das bekomme ich jetzt alles hier – und kann mich endlich wieder auf meine Kernaufgaben als Pfarrer konzentrieren.«

Offenes Ohr

Nicht alle konnten sich das anfangs vorstellen. Lieselotte Bürger vom Kirchenvorstand Battenfeld erinnert sich : »Die Sorge war groß, dass wieder etwas verloren geht. In vielen Dörfern gibt es keine Einkaufsmöglichkeiten, keine Gaststätten oder Cafés mehr. Die Leute hatten Angst, die Kirche würde sich ebenfalls zurückziehen.« Diese Sorge hat sich zerstreut. Dennoch ist das Pfarrbüro im eigenen Ort noch immer eine Anlaufstelle, beobachtet Janina Albrecht, Pfarrerin im Probedienst: »Manche Ältere kommen gern einfach so im Büro vorbei, um vielleicht die Pfarrerin zu treffen.« Deshalb bietet sie jetzt donnerstags ab 16 Uhr eine Sprechstunde an. Gut, dass sie die Idee schon vor der Pandemiekrise umgesetzt hat. Während der Kontaktsperre nutzten die Menschen die Sprechstunde, um anzurufen.

Kitas gemeinsam tragen

Das allseits wachsende Vertrauen ermöglicht nun auch die gemeindeübergreifende Trägerschaft für die Kitas. Auch diese Kooperation verkürzt Wege, bündelt Aufgaben und entlastet Haupt- wie Ehrenamtliche, denn alles, was die Kitas betrifft, übernimmt seit 1. Januar 2020 ebenfalls das regionale Büro. Stefan Traute vom Kirchenvorstand Allendorf ist froh darüber: »In den Sitzungen ging es zuletzt fast ausschließlich um Verwaltung, kaum noch um die eigentliche Gemeindegemeinschaft. Jetzt, da sich das geändert hat, werden wir sicher auch wieder neue Gemeindeglieder für das Gremium gewinnen können.« Ähnliches gilt auch für Pfarrerinnen wie Janina Albrecht, die sich für eine Stelle auf dem Land interessieren. Sie sagt dazu: »Als ich gelesen habe, dass es in Battenfeld dieses regionale Kirchenbüro gibt, war ich begeistert, denn wie man Verwaltungs-

aufgaben meistert, lernt man erst während der ersten Amtsjahre. Mit dem Büro im Rücken ist das kein Problem.« Pfarrer*innen, die wie Stefan Peter schon länger in der Region tätig sind, beobachten zudem bei den Mitgliedern eine wachsende Bereitschaft, Nachbargemeinden zu besuchen. Es gibt offenbar eine neue Mobilität und eine neue Flexibilität in der Landbevölkerung bis ins hohe Alter, für die das Modell »Kirche vor Ort« gerade recht kommt. Man kann einfach vorbeikommen, auch nur um einen Schwatz zu halten. Weil das so beliebt wurde, gibt es jetzt eine Theke am Eingang. Dafür hat sich Stefan Traute eingesetzt. Er ist Vorsitzender der Steuerungsgruppe, die für die Organisation und Ausstattung des Büros zuständig ist: »Die Leute standen immer direkt bei den Mitarbeiterinnen an den Schreibtischen. Das mussten wir ändern, denn wir haben viele personenbezogene Akten; es geht um Datenschutz.«

In der Coronakrise läuft das Büro weiter. Es ist zwar für Besuchende geschlossen, doch Michaela Ackermann und ihre Kollegin Sandra Cramer sind abwechselnd da. Sie haben alle Hände voll zu tun: Via E-Mail kommen laufend neue Verordnungen für die Kitas herein, die sie den Leitungen zugänglich machen. Eltern fragen, ob sie Anspruch auf Kinderbetreuung haben. Sie vernetzen Menschen, die sich digital treffen wollen, und drucken Predigten aus, die die Pfarrer*innen in den derzeit dauerhaft geöffneten Kirchen auslegen. Nicht zuletzt wird die Website gepflegt und mit Hinweisen auf die kreativen Angebote der Gemeinden bestückt.

Dass »Kirche vor Ort« krisenfest ist, hatte sich schon vorher herumgesprochen. Pfarrer*innen aus anderen Regionen, die Ähnliches installieren wollen, kamen daher zu Besuch. Das Modell ist nicht eins zu eins übertragbar, weil jede Region ihre eigenen Rahmenbedingungen und Teams hat. Dennoch ermuntert Pfarrer Peter alle Interessierten: »Macht das! Es kostet Arbeit und Engagement – aber es lohnt sich.«

[Text: Sylvia Meise, Fotos: Marian Nestmann]

Ein weiteres Kooperationsmodell: das virtuelle Gemeindebüro in der Esterau

Das Regionalgesetz der EKHN von 2019 ermöglicht Gemeinden verschiedene Arten der Kooperation. Ein weiteres Beispiel dafür ist das virtuelle Gemeindebüro in der Esterau im Rhein-Lahn-Kreis, an dem sich die Gemeinden Dörnberg, Holzappel, Hirschberg, Eppenrod sowie Langenscheid und Geilnau beteiligen – jeweils unter Wahrung ihrer Selbstständigkeit. Die Kirchengemeinden haben zusammen 3.900 Gemeindeglieder und umfassen insgesamt 26 Ortschaften. Das virtuelle Büro mit vier Standorten und vier Gemeindegemeinschaften ist eines der Pilotprojekte, das die EKHN im Rahmen des Regionalgesetzes durch Projektmittel in Höhe von 15.000 Euro gefördert hat.

Das Institut für Personalberatung, Organisationsentwicklung und Supervision (IPOS) in der EKHN beriet und schulte die Mitarbeitenden. Außerdem erhielten die Gemeinden Mittel, um die Wochenarbeitszeit in den Gemeindebüros um insgesamt elf Stunden aufzustocken.

Vieles im virtuellen Gemeindebüro koordinieren die Sekretärinnen zentral, etwa die Arbeit mit Konfirmand*innen, den Versand von Geburtstagsbriefen oder die Gottesdienst- und Urlaubspläne der drei Pfarrerrinnen. Der Zugriff auf mehrere Kirchenbücher ersetzt einige Verwaltungsvorgänge, beispielsweise das Ausstellen von Bescheinigungen für Pat*innen. Die vier Gemeindegemeinschaften können sich problemlos gegenseitig vertreten. Das Gemeindebüro entlastet die Pfarrerrinnen deutlich, sodass sie mehr Zeit für andere Tätigkeitsfelder in der Gemeinde zur Verfügung haben.

Pfarrstellen in der EKHN 2019

	[Stellen]
■ Gemeindepfarrstellen	1.015
■ Regionale Pfarrstellen in Dekanaten	
■ Fach- und Profilstellen	71,75
■ Seelsorge für Alte, Kranke und in Hospizen [1]	63,25
■ Dekan*innen	38,5
■ Ehrenamtsakademie	1
	174,5
■ Pfarrstellen an Schulen	
■ Religionsunterricht	130
■ Schulseelsorge	20
	150
■ Gesamtkirchliche Pfarrstellen mit regionalen Aufträgen	
■ Seelsorge für Menschen mit Einschränkungen [1]	28,5
■ Stadtkirchenarbeit	9
■ Stadtjugendarbeit	5
	42,5
■ Gesamtkirchliche Pfarrstellen	
■ in Bildungseinrichtungen	33,5
■ in den Handlungsfeldern Bildung, gesellschaftliche Verantwortung, Ökumene, Verkündigung sowie Seelsorge und Beratung	74,5
■ in der Kirchenverwaltung	13,5
■ in der Kirchenleitung und Synode	12
■ in sonstigen Einrichtungen und Projekten	10,57
	144,07
■ Pfarrstellen insgesamt	1.531,07

[1] Die EKHN hat die Seelsorgedienste verschiedenen Bereichen zugeordnet. Eine Übersicht finden Sie hier: [Seelsorgedienste in der EKHN 2019](#)

Neues Gemeindehaus in Walluf (Rheingau-Taunus-Kreis)

Kleiner, aber feiner



Die Heilandsgemeinde in Walluf machte aus der Not eine Tugend. Weil die umfassende Sanierung des maroden Gemeindehauses finanziell nicht zu stemmen war, verkaufte sie 2012 das Gebäude und baute 2015 direkt neben der Kirche ein neues und kleineres.

Der Abschied vom alten Gemeindehaus fiel niemandem leicht. Es lag in der Stadtmitte, war mit einem riesigen Saal ausgestattet und war beliebt bei den örtlichen Vereinen. In Walluf diente es sozusagen als Bürgerhaus. Zudem hatte die Gemeinde das Haus 1960 in ihrer Gründungsphase erworben, war mit ihm gewissermaßen groß geworden. Für Pfarrerin Bettina Friehmelt steht heute dennoch fest: »Es aufzugeben war eine kluge und die richtige Entscheidung«, nicht allein wegen der enormen Sanierungskosten. Das neue Gemeindehaus steht nun direkt neben der Kirche und bildet mit ihr ein Ensemble. Das hat eine ganze Reihe positiver Effekte mit sich gebracht. Seither kann die Gemeinde nach den Gottesdiensten zu einem Kirchencafé einladen und zeitgleich den Kindergottesdienst feiern. Zudem entdeckte sie die Wiese

zwischen den Gebäuden als »Feierort«. Beim Osterfrühstück oder beim Erntedankfest mit Lagerfeuer, Essen und Musik zählt sie jedes Mal zwischen 100 und 150 Gäste.

Von Anfang an von allen angenommen

Die Gemeinde nutzt ihr neues Haus zu Bettina Friehmelts Freude auch für Gottesdienste. Da sie die Heilandskirche aus Denkmalschutzgründen nicht barrierefrei umgestalten darf, feiert die Gemeinde nun mehrmals im Jahr Gottesdienst im Gemeindesaal – dank der großen Fensterfront mit Blick auf das pittoreske Gemäuer. Angesichts solcher Zugewinne erstaunt es die Pfarrerin wenig, dass alle das neue Domizil »von Anfang an annahmen«. Das führt Bettina Friehmelt nicht zuletzt auf die gelungene und mit dem Denkmalamt abgestimmte Architektur zurück, die bei ihr bildhafte Assoziationen weckt: »Das Haus ist wie eine Glucke mit weit geöffneten Armen.« Gruppen und Kreise nutzen den Saal und die beiden multifunktionalen Räume denn auch gern und oft. Wie früher sind der Taizé-



Chor und der Weltladen zu Gast. Von privaten Vermietungen sieht die Gemeinde im neuen Gemeindehaus jedoch ab. Weil es keinen Hausmeister mehr gibt, ist die Abwicklung zu kompliziert geworden.

Gesunkener Energieverbrauch

Als segensreich betrachtet Bettina Friehmelt auch die niedrigen Unterhaltskosten. Der Neubau ist mit 130 Quadratmetern nicht einmal halb so groß, gut isoliert und mit einer Dachbegrünung versehen. Er verbraucht deshalb deutlich weniger Energie als das alte Gemeindehaus mit seinen insgesamt fast 290 Quadratmetern Fläche. Der Neubau ermöglicht mit seinem 80 Personen fassenden und bewusst schmucklos gehaltenen Gemeindesaal außerdem neue liturgische Formate wie Gottesdienste im Kreis oder Karnevalsgottesdienste. Wenn Bettina Friehmelt auf die Entwicklungen der vergangenen Jahre blickt, kann sie den Umzug nur begrüßen: Die Gemeindeaktivitäten und die »von vielen als Heimat und Zuhause empfundene Kirche« befinden sich nun am selben Ort.

[Text: Doris Stickler, Fotos: Marian Nestmann]

Heilandsgemeinde

In der nach wie vor katholisch dominierten Region um Walluf blieben den Protestant*innen über ein Jahrhundert lang eigene Räume verwehrt. Im Mai 1902, am 100-jährigen Gedenktage des Toleranzedikts für den Rheingau, durften sie am Ortsrand schließlich den Grundstein für ein Gotteshaus legen. Die damals 261 ansässigen Protestant*innen bauten die Heilandskirche in der Rekordzeit von nur sechs Monaten. Bis sie eine eigenständige Gemeinde gründen konnten, vergingen allerdings noch einmal über 50 Jahre. Heute gilt sie mit ihren 2.100 Mitgliedern in Walluf und den kleinen Nachbarorten Martinsthal und Rauenthal als wichtige Institution. 1960 hatte sie das zentral gelegene Gemeindehaus erworben, das sie 2012 verkaufte, um sich auf das Gelände der Kirche zu konzentrieren. Der Erlös von 340.000 Euro floss in die Finanzierung des Neubaus, der 800.000 Euro kostete. Für Paare aus der ganzen Region ist die pittoreske Heilandskirche ein begehrter Trauungsort. Pfarrerin Bettina Friehmelt teilt sich die volle Stelle mit ihrem Mann Andreas Günther.

Gebäude in der EKHN 2019

■ Kirchen	1.282
■ Gemeindehäuser	948
■ Pfarrhäuser	956
■ Kindertagesstätten	304
■ Sonstige Gebäude (Jugendheime, Wohnhäuser, Bürogebäude ...)	587
	4.077

Die Mehrzahl der Gebäude gehört den Gemeinden, manche den Dekanaten.
52 Gebäude befinden sich im Eigentum der Gesamtkirche EKHN.

Der Reformprozess »ekhn2030«

Zeit für einen Aufbruch

Die Gesellschaft und die Wirtschaft ändern sich rasant – ebenso wie die Kirchen. Um sich auf die zukünftigen Möglichkeiten rechtzeitig und gut einzustellen, hatten die Kirchen eine Studie in Auftrag gegeben. Sie nennt Zahlen bis zum Jahr 2060. Darauf reagiert die EKHN nun mit einem strategischen Veränderungsprozess, der den Namen »ekhn2030« trägt.

Die Freiburger Studie »Kirche im Aufbruch« prognostiziert der EKHN und den anderen Kirchen bis 2030 einen Verlust an Mitgliedern um 16 Prozent. Einen großen Teil des Verlusts hält die Studie für unvermeidlich, da die demografische Entwicklung und die allgemeine Skepsis gegenüber Großorganisationen kaum zu beeinflussen sind. Der Verlust, sagt die Studie, ließe sich aber durch geeignete Angebote und eine verbesserte Kommunikation reduzieren.

Auch die finanziellen Möglichkeiten werden sich von heute 600 Mio. Euro auf dann 460 Mio. Euro verringern. Ein solcher Ressourcenverlust ist nur mithilfe tiefgreifender struktureller Maßnahmen zu verkraften. Dafür werden bis 2030 die Weichen gestellt. So soll sich zum Beispiel die Baulast für den Unterhalt der mehr als 4.000 Gebäude in der EKHN halbieren. Die Zahl der Pfarrstellen wird vermutlich von rund 1.500 auf 1.000 sinken. Dabei soll aber ihr Verhältnis zur Mitgliederzahl gleich bleiben: circa 1.600 Gemeindeglieder pro Pfarrstelle.

Doch es geht nicht nur um Reduktion, sondern auch um Veränderung, denn auf die EKHN wirken sich zudem gesellschaftliche Megathemen wie Digitalisierung, Klimaschutz und Nachhaltigkeit aus. Im Rahmen des Prozesses arbeiten derzeit Arbeitsgruppen an diesen Fragen:

- Welche Rolle kann und will die EKHN künftig in der Gesellschaft und im Leben ihrer Mitglieder spielen?
- Wie kann die EKHN ihren ökologischen Beitrag zu Klima- und Umweltschutz leisten?
- Wie kann die EKHN die Möglichkeiten der Digitalisierung nutzen und deren Herausforderungen meistern?
- Wie können Kirchengemeinden und andere Einrichtungen der EKHN besser zusammenarbeiten?
- Wie kann das Kita-Angebot weiterentwickelt werden?
- Welche Angebote für Kinder, Erwachsene, Familien sind nötig und möglich?
- Welche Medien kann die EKHN künftig noch anbieten und nutzen?
- Wie kann die EKHN künftig besser mit ihren Mitgliedern kommunizieren?

Zur Debatte steht dabei auch, ob die derzeitigen beamtenrechtlichen Regelungen, die jahrzehntelange Verpflichtungen mit sich bringen, zukünftig noch angemessen sind. Daran wird auch deutlich: Die EKHN der Zukunft wird nicht nur kleiner sein, sie soll auch anders werden. Es ist Zeit für einen Aufbruch. Im November 2020 will die Synode eine erste Debatte über die bis dahin vorliegenden Vorschläge führen.

Weltweite Hilfe für Partnerkirchen

Not hat viele Gesichter



Die Kontaktbeschränkungen und Ausgangssperren der Coronapandemie haben die internationalen Partnerkirchen der EKHN besonders hart getroffen. Viele von ihnen finanzieren ihre Arbeit ausschließlich über Kollekten und Spenden. Doch die bleiben aus, wenn Gottesdienste nicht mehr möglich sind. Für die Partnerkirchen in Afrika, Asien, Europa und den USA hat die EKHN einen Coronahilfsfonds in Höhe von 380.000 Euro aufgelegt.

14. MAI 2020, Videokonferenz mit Benson Bagonza aus Tansania. Der Bischof von Karagwe, einer Diözese der Evangelisch-Lutherischen Kirche Tansanias, berichtet über mangelnde Schutzkleidung und knappe Hygienemittel im einzigen Krankenhaus der Umgebung. Auch die Unterstützung von Bedürftigen ist wegen fehlender Einnahmen kaum möglich.



19. MAI 2020, Onlineschaltung zur Diözese Amritsar der Church of North India: »Der Lockdown hat im gesamten Land Millionen Menschen getroffen, die als Tagelöhner*innen arbeiten und nun kein Einkommen mehr haben«, berichtet Bischof Pradeep Kumar Samantaroy. »Wir müssen verhindern, dass diese Menschen verhungern.«

20. MAI 2020, Videogespräch mit Alessandra Trotta, Moderatorin der italienischen Waldenserkirche: Sie berichtet, wie ihre Kirche den Pandemieschock erlebt hat und wie soziale Projekte und kirchliche Mitarbeitende wegen fehlender Einnahmen nicht mehr finanziert werden können.

Kirchenpräsident Volker Jung hält während der Coronakrise engen Kontakt zu den internationalen Partnerkirchen der EKHN. Auch mit der Partnerkirche im Bundesstaat New York, der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Polen sowie mit Glaubensgeschwistern in Indonesien und Südafrika gibt es eigene Videokonferenzen. »Die Berichte führen vor Augen, wie existenziell dort Leben nicht nur durch das Virus, sondern vor allem durch den nachfolgenden Hunger und mangelnde hygienische Schutzmöglichkeiten bedroht ist«, sagt Jung. »Es ist für uns ein Herzensanliegen, mit Geldern aus dem Fonds zu helfen.« Die Partnerkirchen stehen vor unterschiedlichen Herausforderungen. Ehrenamtliche aus der Waldenserkirche kümmern sich um Obdachlose in Rom – auch gegen staatliche Reglementierungen. In Karagwe unterstützt die EKHN aus dem

Fonds die kirchliche Krankenstation. Das Partnerschaftsprojekt MAVEC bildet junge Frauen zu Näherinnen aus, die nicht nur die dringend benötigten Masken herstellen, sondern damit auch etwas zum Lebensunterhalt dazuverdienen. Erste Mittel aus dem Fonds sind auch in der indischen Partnerdiözese Amritsar angekommen. Die Diözese versorgt seit März etwa 1.200 Familien mit Grundnahrungsmitteln. Im Juni verteilte sie an Hunderte von Wanderarbeiter*innen, darunter kleine Kinder, Mahlzeiten und organisierte Unterkünfte. Auch ein medizinisches Camp konnte aufgebaut werden.

[Text: Britta Jagusch,

Fotos: Öffentlichkeitsarbeit Diocese of Amritsar (Church of North India)]

Zentrum Oekumene

Das Zentrum Oekumene, eine gemeinsame Einrichtung der Evangelischen Kirche in Hessen und Nassau und der Evangelischen Kirche von Kurhessen-Waldeck, hält engen Kontakt mit den Partnerkirchen und ökumenischen Partnerorganisationen. Außerdem sind die Partnerschaften regional zugeordnet, sodass viele Gemeinden auch direkte Partnerschaften pflegen.

Weitere Informationen zu den Partnerkirchen und Hilfsprojekten finden Sie auf der Website www.zentrum-oekumene.de.

Mitarbeitende in der EKHN 2019

	[Beschäftigte]
■ Beschäftigte ohne Pfarrdienst mit mindestens einer halben Stelle:	
■ Erzieher*innen	5.912
■ Sekretär*innen/Sachbearbeiter*innen	1.341
■ Krankenpfleger*innen	598
■ Gemeinde-/Sozialpädagog*innen, Sozialarbeiter*innen	586
■ Hauswirtschaftler*innen	504
■ Reinigungskräfte	498
■ Küster*innen und Hausmeister*innen	234
■ Kirchenmusiker*innen	182
■ Andere Berufe	1.253
	11.108
■ Beschäftigte mit weniger als einer halben Stelle, darunter auch Auszubildende, Praktikant*innen, Werkstudent*innen und Beschäftigte in Altersteilzeit	7.701
■ Beschäftigte insgesamt	18.809

Charakteristisch für das Wirken der evangelischen Kirche in fast allen Bereichen ist die enge Zusammenarbeit von Haupt- und Ehrenamtlichen. Circa 65.400 Ehrenamtliche übernehmen Mitverantwortung und gestalten die Gemeinden, Dekanate und Einrichtungen aktiv mit.

Eine detaillierte Statistik zum Engagement von Ehrenamtlichen finden Sie hier: [Ehrenamtliche in den Gemeinden der EKHN 2018*](#)

Ehrenamtliche in den Gemeinden der EKHN 2018*

*Diese Zahlen werden nur alle zwei Jahren erhoben.

Arbeitsbereich	Ehrenamtliche
■ Chöre und Instrumentalkreise	28.039
■ Gemeindefeste und Basare	18.886
■ Verteilung der Gemeindebriefe	12.273
■ Kirchenvorstände	10.377
■ Kitas, Horte und Hausaufgabenbetreuung	9.334
■ Ausschüsse und Gremien	8.626
■ Besuchsdienst für neu Zugezogene und Jubilar*innen	4.987
■ Projekte für Kinder und Jugendliche	4.223
■ Kinder- und Jugendgruppen	4.119
■ Erwachsenengruppen	3.901
■ Kindergottesdienste	3.878
■ Besuchsdienste für Kranke in der Gemeinde	2.969
■ Lektor*innen und Prädikant*innen	2.815
■ Gemeindebriefredaktionen und andere Öffentlichkeitsarbeit	2.715
■ Ökumenische Projekte und Eine-Welt-Arbeit	1.692
■ Besuchsdienste in Krankenhäusern und Seniorenheimen	1.421
■ Diakonische Arbeit	1.368
■ Hilfe für Menschen in besonderen Lebenssituationen	525
■ Arbeit an sozialen Brennpunkten	499
■ Verwaltung der Gemeinden	449
■ Obdachlosenhilfe	341
■ Sonstige Arbeitsbereiche	4.189

Personen, die sich an mehreren Stellen engagieren, werden hier auch mehrfach gezählt. Die Gesamtzahl der Ehrenamtlichen beträgt circa 65.400. Etwa zwei Drittel von ihnen sind weiblich. Der Anteil variiert jedoch in den einzelnen Bereichen. Männer sind häufiger aktiv in der Leitung, dafür besonders unterrepräsentiert bei der Gestaltung von Kindergottesdiensten sowie in der Leitung von Gemeindegremien für Erwachsene, Besuchsdiensten und in der Ökumene.

Projekt DRIN

**»Dabei sein. Räume entdecken. Initiativ werden.
Nachbarschaft leben.«**

DRIN ist ein Kooperationsprojekt der Diakonie Hessen und des Zentrums Gesellschaftliche Verantwortung, das seit 2014 besteht und über ein Fördervolumen von insgesamt 3 Mio. Euro verfügt. Das Ziel ist, Kirchengemeinden und Dekanate bei ihren gemeinwesen- oder sozialraumorientierten Aktivitäten zu fördern und dabei zu verstärkter Kooperation mit anderen Akteuren im Sozialraum wie regionalen Diakonischen Werken, Kommunen und Vereinen vor Ort anzuregen. Die Förderzeit der Einzelprojekte beträgt drei Jahre. Eine Steuerungsgruppe entscheidet über die Förderung eines Projekts. Sie begleitet und überwacht zudem deren ordnungsgemäße Durchführung.

www.drin-projekt.ekhn.de

Hilfe für Geflüchtete in der EKHN und der Diakonie Hessen

Die Daten stammen aus den Jahren 2018/2019.

Die EKHN unterstützt rund 400 Projekte zur Förderung der Willkommenskultur in Gemeinden und Dekanaten. Dazu gehören:

- Integrationshilfen aller Art wie Sprachkurse, soziale Treffpunkte und Hausaufgabenhilfe
- Tandemprojekte, in denen Einzelpersonen eine Patenschaft für eine geflüchtete Person übernehmen
- Qualifizierung von freiwillig Engagierten
- Ausbildung von Sprachmittler*innen (auch aus den Reihen der Geflüchteten)
- Stellen im Sonderprogramm »Bundesfreiwilligendienst mit Flüchtlingsbezug«
- Förderung der interkulturellen Kompetenz der Mitarbeitenden und Angestellten in den 600 EKHN-Kitas

Hauptamtliche Betreuung und Beratung

120 Personen in 63 Vollzeitstellen engagieren sich in der EKHN und der Diakonie Hessen in der professionellen Beratung von Geflüchteten:

- als unabhängige Verfahrensberater*innen in den Erstaufnahmeeinrichtungen in Gießen und Frankfurt-Flughafen und in regionalen Flüchtlingsberatungsstellen in 19 der 26 hessischen Gebietskörperschaften
- im Zentrum für Beratung und Therapie in Frankfurt, das unter anderem traumatisierte Flüchtlinge unterstützt
- in der Abschiebehaft in Ingelheim und in der ökumenischen Abschiebungsbeobachtung am Flughafen Frankfurt, beide in ökumenischer Trägerschaft und überwiegend aus kirchlichen Eigenmitteln finanziert
- in der Flüchtlingsseelsorge in Rheinhessen, der Propstei Oberhessen, Frankfurt und Kirchhain sowie in der Abschiebungshaft in Ingelheim und Darmstadt
- in der Koordination des ehrenamtlichen Engagements in der Flüchtlingshilfe unter anderem in Wiesbaden, Darmstadt, Frankfurt, Diez, den Dekanaten Alsfeld, Vorderer Odenwald, Kronberg und Wetterau sowie den Landkreisen Darmstadt-Dieburg, Schwalm-Eder, Rhein-Lahn und Offenbach. Diese Koordination wird mit Kirchenmitteln und mit Stiftungsbeiträgen und Zuschüssen der Dekanate oder durch die Landkreise finanziert.

Hinzu kommen weitere circa 60 Personen, die in der sozialen Flüchtlingsbetreuung in vier Landkreisen sowie in Frankfurt tätig sind. Ihre Arbeit finanzieren die Landkreise beziehungsweise die Kommunen.

Unterbringung der Geflüchteten

Die EKHN und die Diakonie Hessen bieten rund 700 Schlafgelegenheiten in kirchlichen Immobilien. Dazu zählen unter anderem die Christliche Flüchtlingshilfe Egelsbach (180 Personen), das Diakonische Werk Hochtaunus in Grävenwiesbach (90 Personen) und Friedrichsdorf (120 Personen). Zusätzlich betreuen andere Träger auch unbegleitete minderjährige Flüchtlinge stationär und ambulant in Mitgliedseinrichtungen der Diakonie Hessen.

Aktion »ankern statt Zentren«

Die Diakonie Hessen und die evangelischen Kirchen in Hessen haben im Frühjahr 2018 die Aktion »ankern statt Zentren« gestartet. Sie kritisieren, das Asylrecht werde zunehmend ausgehöhlt. Der Umbau von Erstaufnahmeeinrichtungen in »Zentren für Ankunft, Entscheidung, Rückführung (AnkER)« leiste Ausgrenzung, Abschottung und Rassismus Vorschub. Die Aktion erinnert daran, dass die Grund- und Menschenrechte für alle gelten. Flüchtlinge sollen also möglichst rasch im Gemeinwesen ankommen und ankern können, statt in Großlagern isoliert zu werden. Ihren Standpunkt vermittelt die Aktion mithilfe von Postkarten, Buttons, Aufklebern und der Website menschen-wie-wir.de.

Diakonie Hessen
Ederstraße 12
60486 Frankfurt
redaktion@menschen-wie-wir.de
menschen-wie-wir.de

»Starke Frauen in der Pflege«

Zum Internationalen Frauentag am 8. März 2019 endete die Initiative »Starke Frauen in der Pflege«. Die Diakonie Hessen und die beiden evangelischen Kirchen in Hessen hatten jeden Monat zwei Frauen im Porträt vorgestellt, die die Pflege der Diakonie Hessen an unterschiedlichen Orten prägen und prägten. Ziel war es, die besondere Leistung von Frauen in der Pflege zu würdigen und Frauen, die zu über 85 Prozent die professionelle Pflege übernehmen, sichtbar zu machen.

www.starke-frauen-pflege.de

Adressen und Ansprechpartner

EKHN

Paulusplatz 1
64285 Darmstadt

Kirchenpräsident

Pfarrer Dr. Dr. h. c. Volker Jung
(06151) 405-291
kirchenpraesident@ekhn.de

Stellvertretende Kirchenpräsidentin

Pfarrerinnen Ulrike Scherf
(06151) 405-298
ulrike.scherf@ekhn.de

Leiter der Kirchenverwaltung und des Dezernats Finanzen

Leitender Oberkirchenrat Heinz Thomas Striegler
(06151) 405-296
heinz-thomas.striegler@ekhn.de

Leiterin des Dezernats Kirchliche Dienste

Oberkirchenrätin Pfarrerin Dr. Melanie Beiner
(06151) 405-306
melanie.beiner@ekhn.de

Leiter des Dezernats Personal und stellvertretender Leiter der Kirchenverwaltung

Oberkirchenrat Pfarrer Jens Böhm
(06151) 405-375
jens.boehm@ekhn.de

Leiter des Dezernats Organisation, Bau und Liegenschaften

Oberkirchenrat Wolfgang Heine
(06151) 405-202
wolfgang.heine@ekhn.de

Leiter der Öffentlichkeitsarbeit

Oberkirchenrat Pfarrer Stephan Krebs
(06151) 405-289
stephan.krebs@ekhn.de

Ansprechpartnerin für Fragen rund um die Kirchensteuer

Katharina Bellut
(06151) 405-353
katharina.bellut@ekhn.de

Rechnungsprüfungsamt der Evangelischen Kirche in Hessen und Nassau

Leitung: Oberkirchenrat Christian M. Beck

Elisabethenstraße 51

64283 Darmstadt

(06151) 36350

gs@rpa-ekhn.de

www.rpa-ekhn.de

Präses der Kirchensynode

Dr. Ulrich Oelschläger

Paulusplatz 1

64285 Darmstadt

(06151) 405-308

synodalbuero@ekhn.de

Propstei Nord-Nassau

Pröpstin Pfarrerin Annegret Puttkammer

Am Hintersand 15

35745 Herborn

(02772) 5834-100

propstei.nord-nassau@ekhn.de

Propstei Oberhessen

Propst Pfarrer Matthias Schmidt

Lonystraße 13

35390 Gießen

(0641) 7949610

propstei.oberhessen@ekhn.de

Propstei Rheinhessen und Nassauer Land

Propst Pfarrer Dr. Klaus-Volker Schütz

Am Gonsenheimer Spieß 1

55122 Mainz

(06131) 31027

propstei.rheinhessen.nassauerland@ekhn.de

Propstei Rhein-Main

Propst Pfarrer Oliver Albrecht

Schwalbacher Straße 6

65185 Wiesbaden

(0611) 1409-800

propstei.rhein-main@ekhn.de

Propstei Starkenburg

Pröpstin Pfarrerin Karin Held

Ohlystraße 71

64285 Darmstadt

(06151) 41151

propstei.starkenburg@ekhn.de

Ehrenamtsakademie

Leitung: Pfarrer Dr. Steffen Bauer
Paulusplatz 1
64285 Darmstadt
(06151) 405-355
ehrenamtsakademie@ekhn.de
www.ehrenamtsakademie-ekhn.de

Diakonie Hessen

Diakonisches Werk in Hessen und Nassau und Kurhessen-Waldeck e. V.
Ederstraße 12
60486 Frankfurt
(069) 7947-0
kontakt@diakonie-hessen.de
www.diakonie-hessen.de

Zentrum Bildung

Erbacher Straße 17
64287 Darmstadt
(06151) 6690-213
info.zb@ekhn-net.de
www.zentrumbildung-ekhn.de

Zentrum Gesellschaftliche Verantwortung

Leitung: Oberkirchenrat Pfarrer Christian Schwindt
Albert-Schweitzer-Straße 113 – 115
55128 Mainz
(06131) 28744-0
info@zgv.info
www.zgv.info

**Zentrum Oekumene der EKHN
und der Evangelischen Kirche von Kurhessen-Waldeck (EKKW)**

Leitung: Oberkirchenrat Pfarrer Detlev Knoche
Praunheimer Landstraße 206
60488 Frankfurt
(069) 97651813
info@zentrum-oekumene.de
www.zentrum-oekumene.de

Zentrum Seelsorge und Beratung

Leitung: Oberkirchenrat Pfarrer Christof Schuster
Kaiserstraße 2
61169 Friedberg
(06031) 162950
zsb@ekhn-net.de
www.zsb-ekhn.de

Zentrum Verkündigung

Leitung: Oberkirchenrätin Pfarrerin Sabine Bäuerle
Markgrafenstraße 14
60487 Frankfurt
(069) 71379-0
willkommen@zentrum-verkuendigung.de
www.zentrum-verkuendigung.de

**Institut für Personalberatung, Organisationsentwicklung und Supervision
in der EKHN**

Leitung: Pfarrer Dr. Christopher Scholtz
Kaiserstraße 2
61169 Friedberg
(06031) 162970
ipos@ekhn-net.de
www.ipos-ekhn.de

Religionspädagogisches Institut von EKKW und EKHN

Direktor: Pfarrer Uwe Martini
Rudolf-Bultmann-Straße 4
35039 Marburg
(06421) 969-100
info@rpi-ekkw-ekhn.de
www.rpi-ekkw-ekhn.de

Impressum

EKHN © Oktober 2020

Herausgegeben von der Kirchenleitung

der Evangelischen Kirche in Hessen und Nassau (EKHN)

Paulusplatz 1

64285 Darmstadt

(06151) 405-289

info@ekhn.de

www.ekhn.de

Redaktion

- Stephan Krebs
- Mareike Frahn-Langenau
- Britta Jagusch

Darstellung der Finanzen

- Almut Schönthal
- Sonja Müller-Rusam

Statistische Daten

Dr. Katharina Alt

Gestaltung und Realisation

Marian Nestmann

Lektorat

- Peter Schughart
- Caroline Dey
- Christoph Moors